

**Alpenpark Karwendel im Spannungsfeld
unterschiedlicher Raumfunktionen und ihrer
Akteure:
Tourismus**

Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades einer Diplom-Geographin

**an der Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Wirtschaftsgeographie**

**Eingereicht von: Karin Wilde
Referent: Prof. Dr. Hubert Job**

München, den 05.01.2006

Zusammenfassung

Der Tourismus hat die Natur und die Gesellschaft der Alpen in den vergangenen 150 Jahren stark beeinflusst und geprägt. Er liefert jedoch nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur Wirtschaftsleistung, sondern besitzt ebenso eine wichtige kulturelle und soziale Dimension. Besonders im Alpenraum ist eine intakte Natur- und Kulturlandschaft die Grundvoraussetzung für den Tourismus. Schutzgebiete eröffnen die Chance, sich in besonderer Weise als Garant für die nachhaltige Entwicklung einer attraktiven Urlaubslandschaft zu positionieren, wenn den Gästen überzeugend vermittelt werden kann, dass die touristischen Leistungsträger eine intakte Natur- und eine harmonische Kulturlandschaft als Kapital ansehen, und dem entsprechend in deren Inwertsetzung investieren.

Neben dem relativ neuen Phänomen des Tourismus existieren in Schutzgebieten weitere Raumfunktionen und Interessen, die sich im Laufe der Zeit etablierten. In den Berggebieten handelt es sich meist um das Nebeneinander von Almwirtschaft, Forstwirtschaft, Tourismus und Naturschutz. Um den unterschiedlichen Anforderungen aller gerecht werden zu können, wird in vielen Fällen ein integratives Management für das Schutzgebiet gefordert.

In Nationalparks gibt es eine entsprechende Verwaltung, die diese Aufgabe übernimmt, im vorliegenden Untersuchungsbeispiel des Alpenparks Karwendel handelt es sich aber um ein Netzwerk unterschiedlicher Schutzgebiete niedrigerer Kategorien (Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Ruhegebiete). Hier fehlt bisher eine koordinierende Managementebene. Für die Zukunft wäre auch hier die Einrichtung einer übergreifenden Instanz sinnvoll, um Probleme und Konflikte zu beseitigen, und eine gemeinsame Zielerreichungsstrategie aller Akteure an Stelle der Durchsetzung von Einzelinteressen zu verfolgen.

An Hand der Untersuchung „Alpenraum Karwendel im Spannungsfeld unterschiedlicher Raumfunktionen und ihrer Akteure: Tourismus“ wurden Verknüpfungen und Beziehungen der bestehenden Strukturen analysiert. Der Tourismus bildete dabei den Schwerpunkt der Untersuchung, stets unter dem Aspekt der Zusammenarbeit mit den weiteren Akteuren vor Ort.

Vorwort

Bei den Vorüberlegungen zur vorliegenden Diplomarbeit wurde schnell klar, dass es sich beim Alpenpark Karwendel um ein Untersuchungsgebiet handelt, welches durch Größe und Komplexität sehr umfassend ist. Deshalb wurden zwei Themen vergeben, die sich auf den gleichen Raum beziehen, jedoch unterschiedliche Schwerpunkte behandeln. Somit konnte durch koordinierte Zusammenarbeit ein größeres Forschungsprojekt durchgeführt werden, als es im Rahmen einer einzelnen Diplomarbeit realisierbar gewesen wäre.

Die beiden Arbeiten mit den Titeln: „Alpenpark Karwendel im Spannungsfeld unterschiedlicher Raumfunktionen und ihrer Akteure: Tourismus“ und „Alpenpark Karwendel im Spannungsfeld unterschiedlicher Raumfunktionen und ihrer Akteure: Almwirtschaft“ sollen daher ergänzend zueinander betrachtet werden, da sie aufeinander aufbauen und starke Verknüpfungen bei den beiden Schwerpunkten bestehen.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Gesprächspartnern im Karwendel, die durch ihre freundlichen und informativen Auskünfte dazu beigetragen haben, den notwendigen Hintergrund ihrer Funktionen und Tätigkeiten im Untersuchungsgebiet zu erfahren. Die Hilfsbereitschaft aller war sehr groß und ging zum Teil weit über das Erwartete hinaus. Bereits nach einigen Tagen Aufenthalt im Ristal, wurde einem das Gefühl vermittelt „dazuzugehören“.

Auch den Interviewpartnern von Vauna e.V., Jetzt-werds-Eng, dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein, der Koordinationsstelle des Alpenparks Karwendel und den Vertretern der Landesregierung Tirols möchte ich hiermit für die Fülle an Informationen und danken.

Doch besonders hervorheben möchte ich meine Freundin und Kommilitonin Annett, die Verfasserin der parallel angefertigten Diplomarbeit mit dem Thema „Alpenpark Karwendel im Spannungsfeld unterschiedlicher Raumfunktionen und ihrer Akteure: Almwirtschaft“. Die anfänglichen Schwierigkeiten und Abgrenzungen der beiden Themen, die teilweise sehr anstrengenden Wanderungen in den Bergen zu den Hütten und Almen während des Aufenthaltes in der Eng, die unruhigen Nächte direkt neben dem Kuhstall, und nicht zu vergessen die erlebnisreichen Autofahrten in die Eng, nach Lenggries, Innsbruck und Oberammergau wurden glücklicherweise stets mit der notwendigen Portion Humor gemeistert. Trotz einer nervenzehrenden Zeit sei Annett hier herzlich gedankt, da es ohne sie nur halb so viel Spaß gemacht hätte.

Unseren Freunden und gleichzeitig „Autoverleihern“, Korrekturlesern und Unterstützern in jeglicher Hinsicht, Carsten und Thomas, sei an dieser Stelle ebenfalls gedankt.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	II
Vorwort.....	III
Inhaltsverzeichnis.....	IV
Abbildungsverzeichnis.....	VI
Tabellenverzeichnis.....	VII
Kartenverzeichnis.....	VII
1 Einführung.....	1
1.1 Problemstellung	2
1.2 Ziel der Arbeit.....	3
1.3 Methodik und Untersuchungsdesign	4
1.4 Aufbau der Arbeit	5
2 Die Systemtheorie.....	6
2.1 Statische Modelle.....	9
2.1.1 Das Netzwerkdiagramm	9
2.1.2 Die Vernetzungsmatrix	10
2.2 Dynamische Modelle und Grundlagen der neueren Systemtheorie	12
2.3 Tourismus als System	13
3 Tourismus	15
3.1 Die Entwicklung des Alpentourismus.....	15
3.2 Abgrenzung des Alpenraumes aus touristischer Perspektive	16
3.3 Wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus in Österreich.....	17
3.4 Die Bedeutung der Natur für den Tourismus	19
3.5 Tourismus und Almwirtschaft im Alpenraum.....	20
3.6 Der Konflikt zwischen Schützen und Nützen	22
4 Die Definition und Klassifikation von Großschutzgebieten	24
4.1 Schutzgebiete in Österreich	27
4.2 EU-Programme und Projekte zum Schutz der Alpen.....	28
4.2.1 Alpenkonvention.....	28
4.2.2 NATURA 2000	30
4.2.3 EU-INTERREG-Projekte und EUREGIOS.....	31

5	Das Untersuchungsgebiet Alpenpark Karwendel.....	34
5.1	Lage und Abgrenzung der Region.....	34
5.2	Die Abgrenzung des Risstals	36
5.3	Allgemeine naturräumliche Charakterisierung des Gebietes	38
5.4	Kulturlandschaft im Alpenpark Karwendel	38
5.5	Schutzgebiete im Alpenpark Karwendel	43
5.6	Entwicklung der Strukturen und Flächennutzungen durch die vier Hauptakteursgruppen	44
5.6.1	Jagd.....	45
5.6.2	Forstwirtschaft.....	47
5.6.3	Almwirtschaft.....	50
5.6.3.1	Beispiel Agrargemeinschaft Engalm.....	52
5.6.3.2	Befragte Almbetriebe	58
5.6.4	Tourismus	60
5.6.4.1	Die touristische Infrastruktur.....	60
5.6.4.2	Befragte Gast- und Hüttenbetriebe.....	67
5.6.4.3	Besucherstruktur und Freizeitaktivitäten.....	70
5.7	Ausblick für eine nachhaltige Tourismusedwicklung im Untersuchungsgebiet Risstal.....	74
5.8	Regionalmarketing als Instrument für die Zukunft.....	74
6	Zusammenfassende Erkenntnisse über Vernetzungen in dem System Tourismus-Berglandwirtschaft-Natur	78
	Literaturverzeichnis	83
	Ehrenwörtliche Erklärung	89
	Anhang.....	90

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Tourismus und Schutzgebiete	2
Abbildung 2: Das System Tourismus	6
Abbildung 3: Negative Rückkoppelung durch einen Regelkreis	8
Abbildung 4: Netzwerkdiagramm	10
Abbildung 5: Vernetzungsmatrix der Verkehrsprobleme in einem Ferienort	11
Abbildung 6: Tourismuswachstumsmaschine	12
Abbildung 7: Wirtschaftliche Bedeutung der Landschaft im Zeitvergleich	21
Abbildung 8: Die Entwicklungssteuerung in einem Tourismusort	22
Abbildung 9: IUCN-Managementziele und –kategorien	25
Abbildung 10: Schutzgebiete in Österreich	27
Abbildung 11: Ausprägungen von Landschaftsschutz- und Naturschutzgebieten	28
Abbildung 12: Ausprägung eines NATURA-2000-Gebietes	31
Abbildung 13: Entwicklung der Einwohnerzahl von Hinterriss 1824-2005	46
Abbildung 14: Die Veränderung der Nutzungsformen der Almen im Risstal	52
Abbildung 15: Auftriebsdaten Eng-Alm von 1952-2002	54
Abbildung 16: Mautstatistik Hinterriss-Eng von 1975-2005	62
Abbildung 17: Verkehrsmittelnutzung an der Mautstation Hinterriss von 1999-2005	63
Abbildung 18: Übernachtungszahlen Tölzer Hütte 1994-2005	64
Abbildung 19: Besuchsmotive der Karwendelgäste	72
Abbildung 20: Besucherzahlen Informationszentrum Hinterriss 1998-2004	73
Abbildung 21: Das System des Regionalmarketings	75
Abbildung 22: Tourism Area Lifecycle Model–TALC	76
Abbildung 23: Beispiel Falkenhütte: Anpassung der bestehenden Funktionen an neue Nutzungsformen	82

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Sommertourismus in Österreich.....	19
Tabelle 2: Protokolle der Alpenkonvention.....	29
Tabelle 3: Tiroler Schutzgebiete im Alpenpark Karwendel.....	43
Tabelle 4: Grundbesitzgröße und Eigentümer des Forstes.....	48
Tabelle 5: Veränderung der Milchleistung 1952 zu 2005.....	54
Tabelle 6: Befragte Almbetriebe.....	59
Tabelle 7: Anteilseigner an der Wegegemeinschaft Hinterriss-Eng.....	61
Tabelle 8: Befragte touristische Betriebe im Untersuchungsgebiet.....	69
Tabelle 9: Gesamtumsätze nach Ausflugszwecken.....	72

Kartenverzeichnis

Karte 1: Abgrenzung Alpenpark Karwendel.....	35
Karte 2: Untersuchungsgebiet Risstal.....	37
Karte 3: Kulturlandschaftswandel 1935 bis 2005 (1).....	41
Karte 4: Kulturlandschaftswandel 1935 bis 2005 (2).....	42
Karte 5: Schutzgebiete im Karwendel.....	44
Karte 6: Touristische Betriebe im Alpenpark Karwendel und den angrenzenden Schutzgebieten.....	65
Karte 7: Betriebsgröße der Hütten und Gasthöfe nach Bettenanzahl.....	66
Karte 8: Tourismusorte rund um das Karwendelgebirge.....	70
Karte 9: Almen mit touristischer Aktivität.....	81

1 Einführung

Der Bergahorn beansprucht den Titel „Baum des Karwendels“– mit vollem Recht. In keinem anderen Gebirge der Alpen ist der Bergahorn so dominierend beheimatet wie dort. Er prägt sowohl im Vor-, als auch im Hauptkarwendel das Bild der Landschaft. Im Herbst, zur Zeit der Laubverfärbung, wird die Kulturlandschaft im Bereich des sogenannten „Großen Ahornbodens“ zum Höhepunkt eines Naturschauspiels. Tausende von Ausflüglern besuchen im September und Oktober deshalb das Risstal im Alpenpark Karwendel. Als touristisches Massenausflugsziel geriet der „Große Ahornboden“ jedoch bereits Mitte der 1980er Jahre in die Schlagzeilen. Das extrem hohe Verkehrsaufkommen, hauptsächlich an schönen Herbstwochenenden, wurde von vielen Seiten kritisiert. Gerade innerhalb eines Schutzgebietes dürfe es nicht soweit kommen.

Heute hat sich die Lage in dieser Hinsicht etwas entspannt. Zum Nachteil der auf den massentouristischen Ansturm ausgelegten Gastronomiebetriebe in der Eng und den von hohen Besucherzahlen verwöhnten Hüttenbetrieben des Alpenparks. Im Bereich des Tourismus ist ein Umdenken notwendig, das sich zum Teil bereits vollzogen hat. Individuelle Betreuung der Gäste, sensibler Umgang mit der Natur und eine gemeinsame zukunftsfähige Entwicklung im Einklang mit den anderen Nutzungsformen wie Almwirtschaft, Forstwirtschaft oder Jagd ist unumgänglich. Mit der Ausweisung zum „Alpenpark Karwendel“, der unterschiedliche Kategorien von Schutzgebieten umfasst, wurde das Oberziel des gesamten Gebietes festgelegt: Natur- und Kulturlandschaftsschutz.

Gerade im Hinblick auf die Kulturlandschaft, also eine durch das Wirtschaften des Menschen geprägte Landschaft, wird der Mensch nicht aus der Natur ausgeschlossen, im Gegenteil. Der aktive Schutz und die Pflege der bestehenden Strukturen durch den Menschen ist notwendig.

Auch wenn Großschutzgebiete in heutiger Zeit vornehmlich als touristische Anziehungspunkte gelten, dürfen Raumfunktionen, die in gewissen Gebieten historisch begründet sind, nicht übergangen werden. Oftmals kommt es zu einem Aufbau eines Spannungsfeldes zwischen den unterschiedlichen Nutzungsformen. Untersuchungen zu regionalökonomischen Effekten von Großschutzgebieten können durch das Aufweisen von positiven Auswirkungen auf die gesamte Region dazu beitragen, dass eine gemeinsame Zukunftsplanung aller beteiligten Akteure Wettbewerbsvorteile für die gesamte Umgebung des Schutzgebietes zur Folge hat.

Aus der Sicht der Akteure im Bereich des Tourismus scheinen Bedenken über ein Abflachen der Gästezahlen, die unter anderem auf die wirtschaftliche Lage in Deutschland zurückgeführt werden, nicht völlig unverständlich. Eine Bedrohung für die Existenz des eigenen Betriebes ist es deshalb aber im Normalfall noch lange nicht.

Vielleicht sollte hier der Bergahorn im Karwendel als eine Art Symbol dienen, der mit dem Laubabwurf im Herbst den jahreszeitlichen Höhepunkt überwunden hat. In den touristischen Einrichtungen im Karwendel bleiben nach der Saison die Besucher aus. Die meisten bleiben deshalb über Winter geschlossen. Während dieser Ruhepause kann Kraft und Energie für

die nächste Saison geschöpft werden und im Frühjahr beginnt ein neuer Abschnitt. Der Mensch hat sich in diesem Fall den Gesetzmäßigkeiten und Kreisläufen der Natur angepasst.

1.1 Problemstellung

In den Schutzgebieten des Alpenparks Karwendel kommt es in Folge der teilweise schon über Jahrhunderte und Jahrzehnte bestehenden unterschiedlichen Raumfunktionen zu verschiedenen Nutzungsinteressen. Seit das Karwendel als Schutzgebiet „Alpenpark Karwendel“ ausgewiesen wurde, kam neben der Jagd, der Forstwirtschaft, der Almwirtschaft und dem Tourismus noch zusätzlich das Thema „Naturschutz“ mit seinen Interessen und Ansprüchen ins Spiel. Die vorliegende Diplomarbeit soll unter anderem die bestehenden Strukturen und Nutzungen im Alpenpark Karwendel analysieren.

Dabei stellt sich die Frage, ob die Ausweisung eines Schutzgebietes, wie beispielsweise das Untersuchungsgebiet Alpenpark Karwendel, der Entwicklung des Tourismus förderlich ist oder sich diese beiden Raumfunktionen gegenseitig einschränken und behindern. Die folgende Abbildung (Abb. 1) drückt diese Überlegung anschaulich aus.



Abbildung 1: Tourismus und Schutzgebiete

Quelle: INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSENTWICKLUNG, ERHOLUNGS- UND NATURSCHUTZPLANUNG 2005

Ein unumgänglicher historischer Rückblick und die Bestandsaufnahme der vorhandenen Raumfunktionen mit der jeweiligen Infrastruktur dienen dem Verständnis, wie es zu den heute bestehenden räumlichen Mustern durch unterschiedliche Nutzungen kam. Daher werden – trotz der schwerpunktmäßigen Untersuchung des Tourismus im Karwendel - die übrigen Nutzungsformen nicht vernachlässigt.

Die Diplomarbeit „Alpenpark Karwendel im Spannungsfeld unterschiedlicher Raumfunktionen und ihrer Akteure: Almwirtschaft“ baut auf dieser Arbeit auf und ergänzt diese. Dort liegt der Schwerpunkt neben der Almwirtschaft auf der Betrachtung der Akteure, ihren Handlungen und Zielen. Auch in dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, ob es durch unterschiedliche Raumfunktionen zu Spannungen oder zu einer synergetischen Zusammenarbeit in diesem Gebiet kommt.

1.2 Ziel der Arbeit

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, an Hand der funktionalen, räumlichen Strukturen einen Überblick über die unterschiedlichen Nutzungen im Alpenpark Karwendel zu geben und darauf basierend Rückschlüsse für die akteursorientierte Arbeit mit dem Schwerpunkt Almwirtschaft ziehen zu können. Auf Grund der eingeschränkten Bearbeitungszeit, der Größe des gesamten Alpenparks und des Bekanntheitsgrades wurde das Untersuchungsgebiet Risstal ausgewählt, an Hand dessen die verschiedenen Raumfunktionen explizit dargestellt werden sollen. Da der Tourismus im Mittelpunkt der Untersuchung steht, wird zu Beginn die Entwicklung des Alpentourismus im Allgemeinen, die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus in Österreich, speziell des Sommertourismus, und der Einfluss der Natur- und Kulturlandschaft auf den Tourismus aufgezeigt. Dabei ist jeweils zu beachten, welche Einflüsse der Fremdenverkehr auf die anderen Raumfunktionen hat. Wichtig dabei ist es, sich von Anfang an klarzumachen, dass man den Alpenpark nicht nur aus der landwirtschaftlichen oder der touristischen Sicht untersuchen und betrachten kann, sondern dass zwischen den Vertretern aller Gruppen, zwischen Betriebsformen und Flächennutzungen stets Verknüpfungen und Wechselbeziehungen vorhanden sind, was es schwer macht, Grenzen zu ziehen und die Dinge isoliert voneinander zu betrachten. Dieses Phänomen kennt man jedoch nicht erst seit der Errichtung von Großschutzgebieten, sondern seit in der Wissenschaft, in fast allen Disziplinen, die Meinung vertreten wird, dass ein vernetztes Denken notwendig ist, um Zusammenhänge zu verstehen und diese gegebenenfalls zu lenken. Zwar wird heutzutage mehr Wert auf Spezialisierungen gelegt als früher, auf das Zerlegen von Strukturen und Zusammenhängen in kleinste Details, doch scheint dieser Ansatz nicht immer zu funktionieren, weshalb eine Notwendigkeit zu vernetztem Denken besteht. Verknüpfungen, Synergieeffekte oder mögliche Konfliktpotentiale durch unterschiedliche Nutzungen sollen in der Arbeit aufgedeckt werden. Die Systemtheorie¹, als eine Art Metatheorie, bietet hierfür eine Basis und einen Einstieg für die Untersuchung des Konstruktes „Alpenpark Karwendel“ und ist ein notwendiger Schlüssel zum Verstehen von Strukturen und Beziehungen.

Die wichtigsten Forschungsfragen für den empirischen Teil der Arbeit lassen sich wie nachfolgend zusammenfassen:

- Welche Raumfunktionen existieren im Alpenpark Karwendel?
- Wie kam es zu den heute bestehenden Strukturen (Kulturlandschaftswandel)?
- Was sind die Besonderheiten des Großschutzgebietssystems Alpenpark Karwendel?
- Welche Rolle spielt der Tourismus im Alpenpark Karwendel?
- Welche Beziehungen bestehen zu den weiteren Raumfunktionen (speziell zwischen Almwirtschaft-Tourismus-Naturschutz)?

¹ Ob man den Überbegriff der systemischen Anschauung als Systemtheorie, Systemwissenschaft oder Kybernetik bezeichnet, ist weder theoretisch noch im Sprachgebrauch eindeutig festgelegt, weshalb alle drei Begriffe gleichbedeutend verwendet werden können.

- Wie kann die wertvolle Kulturlandschaft erhalten werden?
- Wie kann die Zukunft des Alpenparks Karwendel aussehen?

1.3 Methodik und Untersuchungsdesign

Für die vorliegende Untersuchung wurde an Hand einführender Literatur zu den übergeordneten Themenbereichen „Alpentourismus“ und „Großschutzgebietssysteme“ eine Basis für die nachfolgende qualitative Erhebung geschaffen.

Anschließend wurden Betroffene des Tourismussektors im Risstal befragt, die in vorab geführten offenen Gesprächen mit Experten und mittels der Abgrenzung eines eindeutigen Untersuchungsgebietes herausgefiltert wurden (Gesprächsübersicht siehe Anhang S. 102ff.). Zu den Experten zählten beispielsweise Vertreter der Landesregierung Tirols (Abteilung für Umweltschutz) oder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Vorhandenes Kartenmaterial über die Nutzungsarten im Alpenpark Karwendel und Beobachtungen vor Ort, konnten die ersten notwendigen Informationen vervollständigen. Anschließend wurde mit den ermittelten Akteuren ein Gesprächstermin vereinbart. Dabei handelte es sich meist um Hüttenbetriebe im Karwendelgebirge, die einen längeren Aufstieg erforderten. In offenen Leitfadenterviews wurde versucht die Sicht der Tourismusbranche und deren Einschätzung über den Alpenpark Karwendel, speziell des Risstals, zu erhalten. Die Befragung zu der Arbeit mit dem Schwerpunkt Almwirtschaft wurde parallel durchgeführt, da es bei Betrieben im Risstal zum Teil Kombinationen zwischen Tourismus und Almwirtschaft gibt (Leitfäden siehe Anhang S. 98ff.).

Ergänzende Interviews, mit zusätzlich ausgewählten oder empfohlenen Gesprächspartnern des Jagdwesens und der Forstwirtschaft zu deren Einstellung über die jeweils anderen Akteure und zum Schutzgebiet verhinderten eine einseitige Sicht aus der Perspektive der touristischen Betriebe. Um eine Vergleichbarkeit der Gespräche zu erzielen, wurden in allen Interviews bestimmte Schlüsselfragen gestellt.

Nach dieser Feldarbeit folgte die Transkription der aufgezeichneten Gespräche und eine Auswertung mit Interpretation der erhaltenen Ergebnisse. Die wichtigsten Daten und Fakten zu den befragten Betrieben (Tourismus und Almwirtschaft) werden in Tabellenform (Tab. 6 und Tab. 8) aufgelistet, um sich einen Überblick verschaffen zu können. Die Entwicklung, die Infrastrukturelemente und die Beziehungen untereinander werden im Text aufgegriffen.

Zusätzlich wurden vorhandene Karten und Luftbilder, auch aus vergangenen Jahren, für Vergleichszwecke herangezogen, um speziell auf einen Wandel in der Kulturlandschaft eingehen zu können. Um die Veränderungen in dieser Arbeit aufzuzeigen, wurden Kartenausschnitte aus den Wanderkarten des Deutschen Alpenvereins des Jahres 1935 ausgewählt, bearbeitet und um neue Elemente ergänzt.

Des Weiteren wurden in Karten die gewonnenen Informationen zu den befragten Betrieben im Untersuchungsgebiet graphisch aufgearbeitet. Die Grundlage hierfür bildete eine eingescannte Wanderkarte des Alpenparks, aus dem der Ausschnitt des Risstals gewählt und georeferenziert wurde, um anschließend die relevanten Elemente zu digitalisieren.

Dieses Vorgehen galt auch für die Erstellung der beiden Karten zum Thema Kulturlandschaftswandel (Karte 3 und 4).

1.4 Aufbau der Arbeit

Um den Aufbau der Arbeit nachvollziehen zu können ist nochmals zu betonen, dass sie zum einen den Schwerpunkt Tourismus behandelt und zum anderen die funktionalen Strukturen im Untersuchungsgebiet Alpenpark Karwendel aufdecken soll. Dies ist besonders wichtig, da die parallel angefertigte Diplomarbeit mit dem Schwerpunkt Almwirtschaft auf diese Bereiche nicht mehr explizit eingeht, dafür auf dieser Arbeit aufbaut und die Akteure mit ihren Handlungen und Zielen herausarbeitet, die deshalb in dieser Arbeit außen vor gelassen werden.

Sowohl für die vorliegende als auch für die ergänzende Diplomarbeit wird zu Beginn die Systemtheorie als eine übergeordnete „Metatheorie“ erläutert. Mittels dieser Grundlage werden die Wechselbeziehungen der unterschiedlichen Raumfunktionen von Großschutzgebieten im Allgemeinen und des Alpenparks Karwendel im Speziellen deutlicher. Beispielhaft wird das System „Tourismus“ näher ausgeführt und schafft somit einen Übergang zu dem nachfolgenden Bearbeitungsabschnitt über die Entwicklung des Alpentourismus. Sowohl der wirtschaftliche Stellenwert des Tourismus, v.a. in Österreich, als auch die Bedeutung einer intakten Natur für den Tourismus werden dabei herausgestellt. Im Anschluss daran folgt das Kapitel „Großschutzgebiete“. Dieses beinhaltet Definitionen, Klassifizierungen, die Entwicklung des Großschutzgebietssystems und ein Unterkapitel über Schutzgebiete in Österreich. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass es unterschiedliche Vertragswerke, Richtlinien und Förderprogramme gibt, die sich meist auf europäischer Ebene abspielen. Große Auswirkungen auf die Zukunft der Alpen hat die „Alpenkonvention“, auf welche deshalb gesondert eingegangen wird. Andere Programme und Projekte auf überstaatlicher Ebene, wie INTERREG und NATURA 2000, werden ebenso beschrieben.

Nach diesen Ausführungen folgt der empirische Teil der Arbeit, der sich auf die Untersuchung des Alpenparks Karwendel mit dem fokussierten Gebiet des Risstals bezieht. Die Abgrenzung und die naturräumliche, wie auch kulturlandschaftliche Beschreibung des Gebietes werden den näheren Ausführungen über die vier Hauptakteursgruppen vorgelagert. Jagd, Forstwirtschaft, Almwirtschaft und der Tourismus stellen unterschiedliche Ansprüche an den Raum. Die Betrachtung erfolgt zum einen auf der Ebene des gesamten Alpenparks, zum anderen speziell auf das Risstal bezogen. Es wird dabei schwerpunktmäßig ein historischer Rückblick über die Entwicklung gegeben. Darüber hinaus werden strukturelle und funktionale Elemente aufgeführt.

Zusammenfassend wird ein Ausblick für eine gemeinsame, nachhaltige Entwicklung im Alpenpark Karwendel gegeben. Das Thema Regionalentwicklung und Regionalmarketing für den Alpenpark Karwendel bilden die Schlussgedanken der Arbeit. Eine abschließende Karte soll die herausgefundenen engen Verflechtungen zwischen Almwirtschaft und Tourismus verdeutlichen.

2 Die Systemtheorie

Als Kybernetik wird die Wissenschaft von Steuerungs- und Regelungsvorgängen bezeichnet, welche uns lehren soll, in Zusammenhängen zu denken. Man spricht in diesem Kontext von Systemen. Laut MÜLLER (2003: 11) ist „ein System [...] eine Menge von geordneten Elementen, die durch Beziehungen verknüpft sind. Durch die Verknüpfung der Elemente erhalten sie spezielle Eigenschaften. Aus der Menge der Beziehungen zwischen den Elementen entsteht eine Struktur. Durch die Organisation eines Systems entwickelt sich eine Ordnung.“

Die Systemwissenschaft ist ein interdisziplinärer Ansatz, der sich mit jeglichen Arten von Systemen auseinandersetzt. Sie wird als Metatheorie bezeichnet, da sie je nach Wissenschaftsrichtung auf das spezielle Fach ausgerichtet und angewendet werden kann. Kybernetische Ansätze kennt man beispielsweise aus der Psychologie, der Biologie, der Ökologie, der Soziologie, der Physik, der Medizin und in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (vgl. GOMEZ, MALIK, OELLER 1975: 3). Die Systemtheorie beruht auf unabhängig voneinander entwickelten Ansätzen aus aufkommenden wissenschaftlichen Sichtweisen gegen Ende des 18. Jahrhunderts, die erst später synthetisiert und erweitert wurden. Der Begriff Systemtheorie bzw. Systemlehre stammt von dem Biologen Ludwig von Bertalanffy ("General Systems Theory") um 1950. BERTALANFFY (1968) spricht von offenen Systemen und entwickelte den Begriff der „organisierten Komplexität“, der den dynamischen Austausch mit der Umwelt beschreiben soll. Er nahm sich auf Grund der breiten Anwendbarkeit der systemischen Gesetze vor, die mechanistischen Grundlagen der Wissenschaft durch eine ganzheitliche, holistische Sichtweise zu ersetzen. Bertalanffy definiert Systeme als „[...] sets of elements standing in interaction [...]“ (BERTALANFFY 1968: 38).

Ein System kann nicht allein durch das Verständnis von isolierten Einzelkomponenten verstanden und erklärt werden. Zudem hängt das Verhalten eines Systems nicht davon ab, wie sich ein Teil des Systems verhält, sondern vielmehr davon, wie es mit den anderen Systemteilen interagiert. Es ist notwendig zu verstehen, dass ein System stets einem übergeordneten System unterstellt ist, es bildet sozusagen ein Subsystem (vgl. WAGNER 2002: 2f.), was Abbildung 2 verdeutlicht. Hier wird das Beispiel des Tourismussystems mit seinen unterschiedlichen Teilsystemen aufgegriffen.

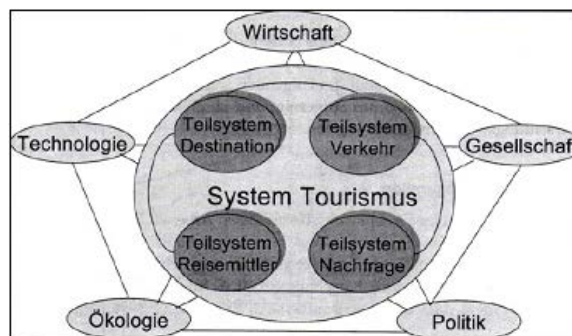


Abbildung 2: Das System Tourismus

Quelle: BIEGER 2004: 84

Jedes System hat seine Systemgrenze, doch prinzipiell unterscheidet man zwischen geschlossenen und offenen Systemen. Grenzen können z.B. räumlich, funktional oder zeitlich sein. Nun kommt es aber auch noch darauf an, wie dicht diese Grenzen sind. Durch das erlernte Denken neigt der Mensch dazu, alles, was er untersucht als eine abgeschlossene Einheit zu betrachten. Das ist aber zumindest bei der Betrachtung von lebenden Systemen grundlegend falsch.

Warum ist es so wichtig, ein natürliches System als komplex zu betrachten? Deutlich wird dies, wenn man sich überlegt, welche Auswirkungen ein Eingriff oder sogar eine falsche Handlung in dieses System haben kann. Eventuell wird ein Fehler erst sehr zeitverzögert erkannt, aber ein Einfluss auf das übrige Konstrukt bleibt nie aus. Macht man sich vor einer Handlung bereits klar, welche Folgen es geben könnte und welche Verknüpfungen zu anderen Elementen existieren, kann man die Konsequenzen einschätzen und dementsprechend agieren. Denn es wird gefährlich, wenn sich Prozesse durch einen einzigen Auslöser derart schnell verändern, dass sie nicht mehr aufzuhalten sind und außer Kontrolle geraten, was letztendlich zur Zerstörung des Systems führt. Um diesen Zusammenhang etwas zu verdeutlichen, denke man an die Natur und den Tourismus. Greift der Mensch durch touristische Aktivitäten falsch in das Supersystem „Natur“ ein, wird das folgenschwere Auswirkungen haben, und es kann über kurz oder lang zu irreparablen Schäden kommen. Das wiederum hat die Folge, dass der Fremdenverkehr in dieser Region nachlässt, da die Attraktivität der Destination sinkt. Macht man sich die Wechselbeziehungen der einzelnen Glieder eines Systems nicht bewusst, kann dieses weder verstanden noch gestaltet werden. Darüber hinaus ist entscheidend, dass Beziehungen in komplexen Systemen² meist nicht linear verlaufen sondern

- sich exponentiell entwickeln können,
- sich im Laufe der Zeit durch falsche Reaktionen aufschaukeln können,
- Sättigungswerte aufweisen können,
- über Schwell- und Grenzwerte verlaufen können,
- ihre Wirkungen erst mit einer gewissen Zeitverzögerung einsetzen,
- sich durch positive als auch negative Rückkoppelungen in einem Gleichgewichtszustand einpendeln können.

Primär lassen sich zwei Arten von Rückkoppelungen unterscheiden:

- Positive (verstärkende, eskalierende Rückkoppelungen)
- Negative (stabilisierend, neutralisierende Rückkoppelungen)

² Wird von komplexen Systemen gesprochen, dann ist damit nicht die bloße Ansammlung von Teilen gemeint, sondern es handelt sich dabei um eine Vielzahl von materiellen oder nichtmateriellen Elementen, mit einer starken Vernetzung und gegenseitigen Wechselwirkungen. Darüber hinaus besteht eine Intransparenz der Beziehungen, eine Dynamik und eine Entwicklung in diesem System.

das Bemühen lediglich den Nachteil oder die Störung auszugleichen, aber das System weiter sich selbst zu überlassen. Auch durch die zum Teil erst mit Zeitverzögerung einsetzenden Wirkungen kommt es zu negativen Folgen. Es wird manchmal stärker als notwendig in ein System eingegriffen, da sich der gewünschte Effekt nicht sofort einstellt und man deshalb seine Anstrengungen erhöht, um das erwartete Ergebnis zu erzielen. Dieser Eingriff kann wiederum ins gegenteilige Extrem übergehen.

GOMEZ und PROBST (1987) haben sieben Regeln zur Beurteilung von Lenkungseingriffen aufgestellt:

1. Lenkungseingriffe der Komplexität der Problemsituation anpassen;
2. Maßnahmen auf die aktiven und kritischen Einflussgrößen ausrichten;
3. Unkontrollierte Entwicklungen mit Hilfe stabilisierender Rückkopplungen vermeiden;
4. Eigendynamik und Synergien der Problemsituation nutzen;
5. Harmonisches Gleichgewicht zwischen Bewahrung und Wandel finden;
6. Autonomie der kleinsten Einheit fördern;
7. Mit jeder Problemlösung die Lern- und Entwicklungsfähigkeiten erhöhen.

Man verwendet in der Systemtheorie unterschiedliche Modelle, Instrumente und Hilfsmittel, die das Erkennen von Zusammenhängen deutlich machen sollen.

Dazu zählen beispielsweise:

- Das Netzwerkdiagramm
 - Die Vernetzungsmatrix
 - Tourismuswachstumsmaschine
- } ⇒ statische Strukturmodelle
- ⇒ dynamisches Modell

Grundsätzlich ist zu diesen Modellen anzumerken, dass systemisches Denken erst durch geeignete systemische Darstellungsformen sichtbar, kommunizierbar, vermittelbar und lernbar gemacht werden kann. Theoretisch könnte man systemisches Denken sogar als die Fähigkeit des aktiven Umgangs mit systemischen Darstellungsmethoden sehen.

2.1 Statische Modelle

Man unterscheidet in der Systemwissenschaft zwei Arten von Modellen: Statische und dynamische Modelle, auf die im Folgenden an Hand von Darstellungshilfsmitteln eingegangen wird. Zu statischen Modellen zählt beispielsweise das Netzwerkdiagramm und die Vernetzungsmatrix, die dabei helfen, eine erste Strukturierung eines Systems graphisch darzustellen.

2.1.1 Das Netzwerkdiagramm

Bei dem graphischen Hilfsmittel des Netzwerkdiagramms handelt es sich im Prinzip um nichts anderes als ein Modell des zu untersuchenden Systems, wobei das Hauptelement im Mittelpunkt steht und alle dadurch entstehenden Folgen und Beziehungen den Kern

umgeben. Mit Hilfe von Pfeilen soll die Richtung der Wirkung und durch deren Länge als auch Stärke zusätzlich die Intensität verdeutlicht werden. In manchen Fällen werden außerdem Plus- oder Minuszeichen eingefügt, um die Art der Auswirkung anzuzeigen. In der folgenden Graphik (Abb. 4) wird an Hand eines Netzwerkdiagramms der Einfluss und die Auswirkungen von einem Zweitwohnsitz auf die Umgebung dargestellt. Vor allem in Tourismusregionen spielt das Phänomen „Zweitwohnsitz“ eine Rolle und ist mittlerweile häufig umstritten.

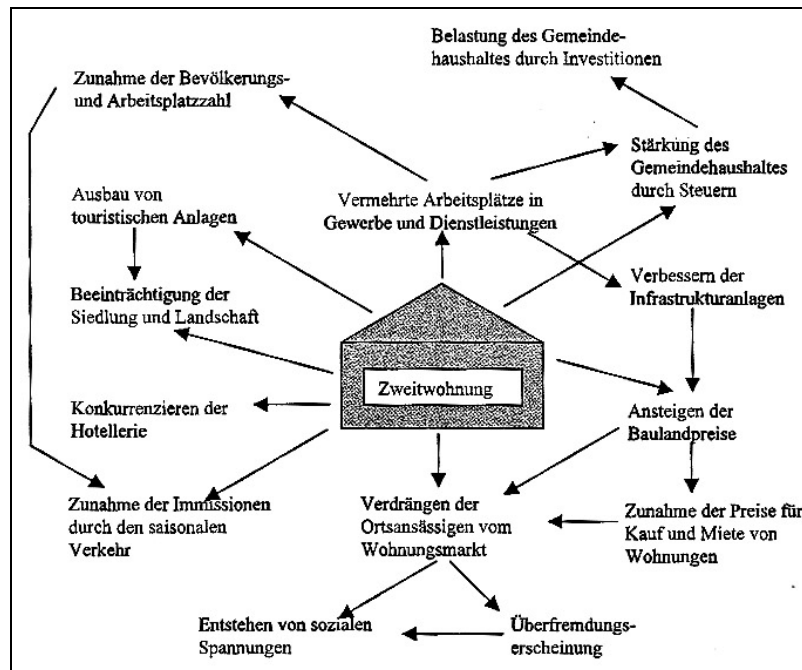


Abbildung 4: Netzwerkdiagramm

Quelle: MÜLLER 2003: 16

Ein Nachteil dieser Methode ist eine mögliche Unübersichtlichkeit der Abbildung durch zu viele Elemente und Verflechtungslinien, weshalb das nachfolgende Modell eine Alternative darstellen kann.

2.1.2 Die Vernetzungsmatrix

Um ein System steuern zu können, ist es wichtig zu wissen, wo sich entsprechende Ansatz- oder Angriffspunkte befinden. Autoren wie VESTER (2000) oder GOMEZ und PROBST (1987) beschrieben dazu eine Methodik, mit der sich die Vernetzung eines Systems und die innersystemischen Zusammenhänge modellieren und analysieren lassen. Die Stärke dieser Methodik besteht darin, dass man sie bei Kenntnis der Systemvariablen ohne Probleme und sogar ohne Computer anwenden kann, was ihr auch den Namen „Papiercomputer“ eingebracht hat. Mittelpunkt dieses Modells ist das Erstellen einer Einflussmatrix, in welcher die Dominanz, die Beeinflussbarkeit der Variablen und das Gesamtgeschehen abgeschätzt wird. Die wirkliche Rolle einer Variablen ist nur im Zusammenhang erkennbar und nicht aus sich selbst. Man muss ihre Einflüsse auf andere Variablen abschätzen und wenn möglich quantifizieren (vgl. BIEGER 2004: 69f.).

Für den Aufbau einer Vernetzungsmatrix sind drei Schritte notwendig:

1. Auswahl und Beschreibung der Elemente
2. Beurteilung der Wechselwirkungen an Hand einer Bewertungsskala
3. Unterscheidung zwischen Nutzen- und Schaden-Beziehungen

Daran anschließend folgt eine Berechnung und evtl. noch eine graphische Darstellung der Ergebnisse. Bei der Berechnung erhält man durch die Bildung der Spalten- bzw. Zeilensummen für jedes Element eine Passiv- und Aktivsumme (Abb. 5). Die Aktivsumme (AS) gibt Aufschluss darüber, wie stark eine Veränderung dieses Elements das Gesamtsystem beeinflusst, die Passivsumme (PS) darüber, wie stark dieses Element vom restlichen System beeinträchtigt wird.

aktive Beziehung ↔ von	auf ↔	1. mot. Individualverkehr	2. FussgängerInnen	3. Verkehrsinfrastruktur	4. tour. Attraktivität	5. Landschaft	6. Luft /Lärm	7. Handel/Gewerbe	Aktivsumme (AS)	Quotient AS/PS
1. mot. Individualverkehr		-	3	2	3	1	3	2	14	1,4
2. Fussgänger		1	-	1	1	1	0	2	6	0,5
3. Verkehrsinfrastruktur		3	2	-	3	3	2	3	16	2,3
4. tour. Attraktivität		2	1	0	-	1	1	3	8	0,5
5. Landschaft		1	3	2	3	-	1	1	11	1,2
6. Luft/Lärm		1	3	0	3	2	-	1	10	1,1
7. Handel/ Gewerbe		2	1	2	2	1	2	-	10	0,8
Passivsumme (PS)		10	13	7	15	9	9	12		
Produkt (ASxPS)		140	78	112	120	99	90	120		

Abbildung 5: Vernetzungsmatrix der Verkehrsprobleme in einem Ferienort

Quelle: MÜLLER 2003: 18

Die graphische Darstellung in Form eines Koordinatensystems entsteht, indem die Aktivsumme die y-Achse bildet und auf der x-Achse die Passivsumme abgetragen wird. Anschließend werden alle Systemelemente gemäß ihrer berechneten Summen als Punkt im Diagramm eingezeichnet. Man unterscheidet vier Gruppen von unterschiedlichen Variablen (vgl. WAGNER 2002: 101):

- Aktive (AS hoch, PS niedrig)
- Passive (PS hoch, AS niedrig)
- Träge (AS niedrig, PS niedrig)
- Kritische (AS hoch, PS hoch)

Die Vorteile, die man durch diese Hilfsmittel erhält, sind für eine Begründung von Strategien und Maßnahmen von größter Bedeutung, denn durch die Überlegungen zur Erstellung einer

Trotz dieser anschaulichen Darstellung wie das System Tourismus funktioniert, geht man immer noch von einem fix konfigurierten Netzwerk aus. „Veränderungen wie der Austritt eines Systemelementes können innerhalb des Modells nicht simuliert werden“ (BIEGER 2004: 73).

Die Ansätze der neueren Systemtheorie und die Weiterentwicklung der ersten Überlegungen soll in den Grundzügen ebenfalls erfasst werden. Es wird nicht weiterhin davon ausgegangen, dass Netzwerke einen Gleichgewichtszustand erreichen und diesen beibehalten. Der Fokus der neueren Systemtheorie liegt auf der Analyse von Ungleichgewichtszuständen und Veränderungsprozessen der Netzwerke. Es wird davon ausgegangen, dass sich offene Systeme durch das Hinzutreten neuer Elemente verändern. Dadurch kommt es zu einem Auseinanderbrechen in Teilnetzwerke oder zu neuen Gesamtnetzwerken und die Analyse von Netzwerken muss somit verzeitlicht werden. Die Fähigkeit von Systemen, sich verändern zu können, steht in der neueren Systemtheorie im Vordergrund des Forschungsinteresses. Um mögliche Veränderungen modellhaft nachzuvollziehen, wird in der neueren Systemtheorie versucht unterschiedliche Ebenen zu bilden (z.B. Ebenen der emotionalen Netzwerke, finanzieller, physischer, Eigentumsnetzwerke oder Informationsnetzwerke). Eine Veränderung auf einer Ebene kann wiederum Einfluss auf eine andere Schicht haben. Die wichtigste Erkenntnis, die man bei der Analyse von Systemen erhält, ist die Tatsache, dass man unbedingt die vierte Dimension, die Zeit, einbeziehen muss. Denn der ständige Wandel von Systemen scheint die einzige Konstante zu sein, die man dabei findet (vgl. BIEGER 2004: 74ff.).

Das System der selbstreferentiellen Netzwerke (d.h. deren Zustände zyklisch gekoppelt sind) ist die Antwort der Systemtheorie auf dieses Problem. Selbstreferentielle Systeme können sowohl geschlossene als auch offene Netzwerke sein. Mit der Fähigkeit zur Selbstorganisation geht auch die Reproduktion der Elemente einher („Autopoiesis“). Der Selbstbezug des Systems verlagert sich damit auf die Ebenen der Konstitution von Elementen. Die zeitliche Dimension ist dabei stets zu beachten, denn entscheidend für den Systemerhalt ist die Anschlussfähigkeit der einzelnen Ereignisse. Ist diese nicht gegeben, kann dies zum Zusammenbruch von Subsystemen oder des ganzen Netzwerks führen.

2.3 Tourismus als System

Die Systemtheorie scheint aus mehreren Gründen für die Tourismusforschung eine besonders geeignete theoretische Grundlage zu sein:

- Es bestehen vielfältige Beziehungen zwischen dem Tourismus und seinen Umwelten.
- Es kommt zu vielen Vernetzungen und der Ausbildung von Subsystemen innerhalb des Tourismussystems.
- Das touristische Produkt an sich besteht aus unterschiedlichen Teilleistungen (Leistungsbündel aus Transport, Unterkunft, Verpflegung, Unterhaltung etc.).
- Die Tourismusforschung ist interdisziplinär (Systemtheorie als Kernwissenschaft).

Laut BIEGER 2004 handelt es sich bei Tourismussystemen immer um soziale Systeme, da die Strukturierung und Selbstorganisation dieses selbstreferentiellen Netzwerkes stark von der Wahrnehmung der betroffenen Elemente oder Akteure abhängt. „*Nicht die objektive Realität, sondern die wahrgenommene, konstruierte Realität bestimmt das Handeln*“ (BIEGER 2004: 76f.). Das zählt zu den Kernaussagen des Konstruktivismus. Ein Beispiel eines konstruktivistischen, theoretischen Konzeptes ist die Strukturierungstheorie, welche Aufschluss und Erklärungsansätze über die Zusammensetzung sozialer Systeme gibt. GIDDENS (1992: 432) will mit dem Begriff der Dualität von Struktur aufzeigen, dass Strukturen sowohl Ausgangspunkt, als auch Erzeugnisse von Handlungen sein können. Beispiel hierfür sind Tourismusorganisationen, die auf der einen Seite von gegebenen Strukturen vor Ort geprägt werden und auf der anderen Seite als Institution die Entwicklung der Destination beeinflussen. GIDDENS und auch später WERLEN (1995 und 1997), der auf dessen Strukturierungstheorie mit der „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen“ aufbaut, rückt dabei die Akteure und ihre Handlungen in den Mittelpunkt.

Nach diesem Abschnitt über die Systemtheorie und das damit verbundene systemische Denken soll deutlich geworden sein, dass jedes System nur innerhalb eines gewissen Rahmens stabil bleibt. Der Mensch muss, besonders im Umgang mit natürlichen Systemen, sensibilisiert werden. Zu leicht kann ein natürliches System aus seinem Gleichgewicht geraten und die Folgen daraus können schwerwiegend sein. Man kann nicht immer davon ausgehen, dass es sich nach einiger Zeit wieder dem ursprünglich stabilen Zustand nähert.

3 Tourismus

Der folgende Teil der Arbeit beschäftigt sich mit dem Tourismus im Alpenraum, der als ein Teilelement im Gesamtsystem der Alpen gesehen wird. Beginnend mit der Entwicklung des Alpentourismus, über die heutige Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges wird zu dem Thema Naturschutz übergeleitet.

3.1 Die Entwicklung des Alpentourismus

Aus historischer Sicht betrachtet waren ursprünglich nur die Gebiete für den Tourismus interessant, welche auf die Menschen schön, angenehm und erholsam wirkten. Dies traf weder auf Küstengebiete noch auf die Berge zu, denn diese Landschaften hatten etwas Beängstigendes an sich. Es waren unbekannte, noch nicht erschlossene Gebiete, die anfangs nur durch Geschichten bekannt waren, die meist von Ungeheuern oder Fabeltieren handelten. Dies wandelte sich erst, als sich die Einstellung der Menschen zu diesen Gebieten änderte. An den Alpen wird dies besonders deutlich. Spätestens ab dem 18. Jahrhundert setzte geradezu eine Naturbegeisterung in der Bevölkerung ein, was nicht zuletzt auf Künstler wie Maler oder Poeten zurückzuführen ist, die das Motiv der Berge in ihre Werke aufnahmen und somit die neue Faszination, die von ihnen ausging, weitergaben. Auch Philosophen und Wissenschaftler befassten sich von da an zunehmend mit dem bisher kaum beleuchteten Thema Gebirge. Durch Forschung und Technisierung wurde die Natur für den Menschen verständlicher, man war in der Lage natürliche Zusammenhänge zu erklären und somit einen Teil der Gefahr, die bisher von ihr ausging zu vermindern und die dadurch hervorgerufene Angst zu verringern (vgl. MÜLLER 2003: 2). In der Anfangszeit des Tourismus in den Alpen, zwischen 1760 und 1880, waren die Übernachtungszahlen noch sehr gering, was sich in der zweiten Phase zwischen 1880 und 1914 änderte, als den „Pionieren“ das breite Publikum folgte. Man spricht ab 1850 auch von dem „goldenen Zeitalter“ des Alpinismus und von den Alpen als „Playground of Europe“ (vgl. JOB 2005a: 25). Ab dem Jahr 1863 kamen pauschal buchbare Gruppenreisen auf.

Der Schrecken der Bergwelt hat sich auch durch den einsetzenden Alpinismus gewandelt. Die damit verbundenen Beschreibungen von Gipfelbesteigungen führten zu Bewunderung und Begeisterung. Das Erklimmen von Bergen war nicht mehr nur rein naturwissenschaftlichen Zwecken dienlich, sondern auch der Erholung der städtischen Bevölkerung, die aus den zunehmend industrialisierten Zentren in die Natur flüchtete (vgl. MÜLLER 2003: 2).

Zahlreiche Hotels und die ersten Schutzhütten wurden gebaut. Die hochalpinen Regionen wurden mit Zahnradbahnen und Alpenvereinswegen erschlossen. In der Zwischenkriegszeit von 1914-1955 kam das Ende der großen Palasthotels und die ersten privaten Ferienhäuser entstanden. Der Wintertourismus erlebte in den 1920er Jahren seinen Aufschwung, die ersten Lifte wurden gebaut.

Von einem Sommermassentourismus spricht man ab 1955, ab 1965 auch vom Wintermassentourismus. Jährliche, zweistellige Wachstumsraten erforderten den Neubau

zahlreicher Hotels und Ferienhäuser sowie den Ausbau des Wanderwegnetzes. Doch ab Anfang der 1970er Jahre stagnierte der Sommermassentourismus in den Alpen über zwei Dekaden auf relativ hohem Niveau (massentouristische Reifephase). Neuerschließungen durften schon seit Ende des 20. Jahrhunderts oft aus Umweltschutzgründen nicht mehr durchgeführt werden, was die Modernisierung bestehender Strukturen erforderte (vgl. JOB 2005a: 27ff.).

Der Sommertourismus wandelte sich in den vergangenen Jahren immer mehr von der traditionellen „Sommerfrische“ (1920er Jahre) zu einer sportlichen Massenveranstaltung. Trendsportarten wie Mountainbiking, Canyoning oder Rafting fanden zahlreiche Anhänger. Der Massentourismus der letzten 30 Jahre hat die Alpen strukturell stark verändert. Aus dem landwirtschaftlich geprägten Raum wurde ein Dienstleistungszentrum, aus Bauern wurden Angestellte in der Tourismusbranche oder sie wurden selbst zu Vermietern von privaten Unterkünften.

In den Alpen konzentriert sich der Tourismus heute insbesondere auf einige bestimmte Regionen, aber eine flächenhafte Erschließung findet nicht statt. Nur etwa 10% aller Alpengemeinden haben eine ausgeprägte touristische Infrastruktur und bei nur einem Drittel aller Alpenregionen spielt der Tourismus im Rahmen der Regionalwirtschaft eine relevante Rolle.

Im Alpenraum kommt es durch das Nebeneinander des einst ausschließlich landwirtschaftlich geprägten Berggebietes und des für den Tourismus im Gegensatz dazu relativ neu erschlossenen Freizeitraumes zu unterschiedlichen Entwicklungsrichtungen. Auf der einen Seite gibt es die durch Abwanderung immer weiter bedrohte traditionelle Bergbauernwirtschaft, auf der anderen eine heute auf immer noch relativ hohem Niveau stagnierende Fremdenverkehrswirtschaft (vgl. Bätzing 1997: 25ff.).

Doch seitdem hat sich auf dem Gebiet des Alpentourismus viel getan und verändert. Die Zielregion Bergwelt ist nicht nur zu einer touristischen Destination geworden, sondern bietet ebenfalls einen Lebens- und Arbeitsraum für die dort lebende Bevölkerung und spielt eine zentrale Rolle im Erhalt der Arbeitsplätze der Region. Durch diese unterschiedlichen Funktionen des Raumes kam und kommt es immer wieder zu Konflikten und Spannungen, die jedoch durch angemessene Reaktion oder noch besser vorausschauende Planung und nachhaltige Entwicklung größtenteils gelöst werden können. In dieser Arbeit soll besonders auf die Raumfunktion des Freizeitraumes Alpen eingegangen werden und auf die sich daraus ergebenden Chancen und Probleme (vgl. MÜLLER 2003: 2).

3.2 Abgrenzung des Alpenraumes aus touristischer Perspektive

Wenn man über die Alpen als abgeschlossenen Raum spricht, sollte man eine Abgrenzung dieses Gebietes vornehmen. In der allgemeinen Literatur werden grundsätzlich fünf verschiedene Sichtweisen unterschieden:

- Perspektive der Naturwissenschaften

- Perspektive der Bergbauernpolitik
- Perspektive der staatlichen Berggebietsgesetze
- Perspektive einer europäischen Alpenpolitik
- Perspektive des Tourismus

In diesem Zusammenhang soll die touristische Sichtweise kurz erläutert werden. Dem gemäß beginnen die Alpen in der Regel erst ab 1000m über NN, wobei die tiefen Täler mit den Transitlinien, Industrieanlagen und Alpenstädten bewusst ausgeklammert werden, weil sie nicht zur Besonderheit und Einmaligkeit der Alpen gehören. Betrachtet man den Alpenraum aus dieser Sicht, dann zerfällt er in zahlreiche einzelne Gebirgsstücke in denen heute ca. 800.000 Menschen leben (vgl. JOB 2005b: 19). Bei der Abgrenzung der Alpen ist grundsätzlich zu beachten, dass es keine objektive, wertfreie oder neutrale Definition gibt oder besser geben kann, die über allen Interessen stehen würde. Außerdem muss man aufpassen, dass der Raum weder zu eng, noch zu weit abgegrenzt wird. Eine zu starke Eingrenzung führt sonst dazu, dass zentrale ökologische, ökonomische und kulturelle Verflechtungen zerreißen, eine zu weite, dass der betroffene Raum politisch und ökonomisch von Städten und Agglomerationen dominiert wird.

Eine touristische Abgrenzung ist wichtig, wenn man beispielsweise Auskunft darüber geben will, welche wirtschaftliche Bedeutung der Tourismus für dieses Gebiet hat. Diese ist für den gesamten Alpenraum sehr hoch, denn immerhin spricht man hier von einer der größten Tourismusregionen der Welt.

3.3 Wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus in Österreich

Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Tourismus bzw. sein Beitrag zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung ist eine wichtige Kennziffer für die Wirtschaftspolitik. Um den ökonomischen Einfluss des Tourismus in Österreich darstellen zu können, hat die Statistik Austria (ST.AT) zusammen mit dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit ein gemeinsames Projekt, das Tourismus-Satellitenkonto (TSA) implementiert. Hierbei werden alle durch den Tourismus ausgelösten direkten und indirekten Effekte dargestellt, jedoch unter Ausschluss der Dienst- und Geschäftsreisen. Denn laut Meinung der Vertreter von Statistik Austria gibt die herkömmliche Tourismusstatistik und die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung nur unzureichende Auskünfte über die tatsächlichen monetären Verflechtungen des Tourismus mit der Gesamtwirtschaft. Mit dem Tourismus-Satellitenkonto erhofft man sich genauere Daten über die Größenordnung der Tourismuswirtschaft erfassen zu können und gleichzeitig eine Basis für die Beobachtung der laufenden Entwicklung zu schaffen. Die Umsetzung des Projektes fand im Jahr 2001 statt und beginnt mit der Berichterstattung ab 1999 (vgl. STATISTIK AUSTRIA 2005).

Die gegenwärtig zur Verfügung stehenden relevanten Daten für das TSA beziehen sich auf das Jahr 2003. Die direkten Wertschöpfungseffekte des Tourismus belaufen sich auf rund 15 Milliarden Euro, was einem Anteil an der Gesamtwertschöpfung (BIP) von 6,7% entspricht.

Für die Jahre 2004 und 2005 wird erwartet, dass der BIP-Anteil der direkten touristischen Wertschöpfungseffekte konstant bleibt. Den vorläufigen Ergebnissen zufolge, entfielen im Jahr 2003 von den 27,53 Milliarden Euro Gesamtausgaben für Urlaubs- und Geschäftsreisen sowie Verwandten und Bekanntenbesuche 53,3% auf ausländische Besucher, 43,5% auf inländische Reisende und 3,2% auf die Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern bzw. Zweitwohnungen.

Im Jahr 2004 dürften die Gesamtausgaben um 3,3% ansteigen und ein Volumen von 28,45 Milliarden Euro erreicht haben, wobei die Ausgaben der Ausländer für Österreich-Reisen mit +4% stärker wachsen werden als die Einnahmen von inländischen Besuchern (+2,5%)³. Für 2005 wird mit einer Expansion der Gesamtausgaben um 4,1% auf 29,62 Milliarden Euro gerechnet (ausländische Besucher: +5%, inländische Besucher: +3%).

Im Hinblick auf die Ermittlung der volkswirtschaftlichen Bedeutung von Tourismus und Freizeit muss der nicht-touristische Freizeitkonsum der Österreicher am Wohnort noch zusätzlich berücksichtigt werden. Laut neuesten Berechnungen wurden im Jahr 2003 für den Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort 20,34 Milliarden Euro aufgewendet. Der Beitrag des Freizeitkonsums der Inländer am Wohnort zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung betrug damit 7,4%. Bei einer Gesamtbetrachtung der inlandswirksamen Aufwendungen für den nicht-touristischen Freizeitkonsum am Wohnort und den touristischen Konsum wird die beachtliche Dimension der gesamten Tourismus- und Freizeitwirtschaft deutlich:

- Die für das Jahr 2003 ermittelten direkten und indirekten Wertschöpfungseffekte ergaben einen Wert von 37,31 Mrd. EUR.
- Der Beitrag der gesamten Tourismus- und Freizeitwirtschaft zum BIP erreicht damit 16,5%.
- Für die Jahre 2004 und 2005 dürfte das Gewicht des gesamten Sektors an der gesamtwirtschaftlichen Bruttowertschöpfung konstant bleiben (STATISTIK AUSTRIA 2005).

Da in dem Untersuchungsgebiet des Alpenparks Karwendel der Wintertourismus auf Grund der naturräumlichen und infrastrukturellen Gegebenheiten kaum eine Rolle spielt, soll die folgende Tabelle (Tab. 1) auf Gesamtösterreich bezogen einen Überblick über den Sommertourismus geben. Daran erkennt man, dass die Zahl der Ankünfte in den letzten Jahren zwar leicht zugenommen, die Übernachtungszahl insgesamt jedoch abgenommen hat. Der Anteil der deutschen Gäste sank von 27,5% im Jahr 1999 auf 24,8% im Jahr 2004. Ebenso einen starken Rückgang verzeichnen die Privatquartiere. Innerhalb eines Jahres, von 2003 bis 2004, nahm die Übernachtungszahl um 8,9% ab, wohingegen die Übernachtungen in 5-/4-Sterne-Betrieben zugenommen hat.

³ Veröffentlichte Statistiken für die Jahre 2004 und 2005 lagen zum Zeitpunkt dieser Arbeit noch nicht vor.

Sommerhalbjahr	1999		2000		2001		2002		2003		2004	
	absolut, ±% Vorjahr											
Ankünfte, Mio.	14,4	0,9	14,5	0,9	14,6	0,9	14,8	1,3	15,3	3,5	15,3	0
Nächtigungen, Mio.	61,2	-0,1	59,6	-2,5	59,2	-0,7	60,2	1,4	61,1	1,5	59,8	-2,1
Inländer	18,1	3,9	18,3	1,3	18,3	-0,5	18	-1,4	18,5	2,5	18	-2,9
Ausländer	43,1	-1,7	41,3	-4,1	41	-0,8	42,1	2,7	42,6	1,1	41,8	-1,7
dar.: Deutschland	27,5	-2	26,2	-4,8	25,8	-1,7	26,5	2,8	26,4	-0,5	24,8	-0,6
dar.: 5-/4-Stern Betriebe	16	2	16,7	4,1	16,8	0,7	17,4	3,8	17,9	2,7	18,3	2,1
3-Stern Betriebe	14,4	-0,3	14	-2,6	13,9	-0,7	14	0,6	13,9	-0,3	13,5	-3,1
2-/1-Stern Betriebe	7,2	-7,6	6,6	-8,5	6,2	-5,5	6	-3,4	5,8	-3	5,6	-3,3
Privatquartiere	6,2	-3,4	5,7	-8,6	5,4	-4,5	5,2	-3,6	5,1	-2,7	4,6	-8,9
Private Ferienwohnungen/-häuser	5,7	-0,6	5,5	-3,8	5,5	-0,5	5,6	1,7	5,7	1,1	5,5	-2,5

Tabelle 1: Sommertourismus in Österreich

Quelle: Eigene Tabelle, Daten: STATISTIK AUSTRIA 2005

Laut Veröffentlichung der Tiroler Landesregierung lässt sich im Sommerhalbjahr in Tirol im Vergleich zu dem Jahr 2004 eine Zunahme bei den Ankünften um +0,8% auf 3.750.346 erkennen, bei den Nächtigungen dagegen eine leichte Abnahme um -0,5% auf 17.291.059. Das bestätigt die allgemeine Entwicklung im Tourismus, dass Urlauber zu mehreren, dafür kürzeren Aufenthalten tendieren (vgl. AMT DER TIROLER LANDESGERIERUNG 2005d).

3.4 Die Bedeutung der Natur für den Tourismus

Überlegt man sich, wie sich ein Land in seine produktiven (Flächen für Landwirtschaft, Siedlungen, Straßen usw.) und unproduktiven (Seen, Wälder, Berge, Flüsse usw.) Flächen aufteilen lässt, dann erkennt man, dass jene Regionen, die für ihre touristische Attraktivität bekannt sind, einen besonders hohen Anteil an unproduktivem Land besitzen. Deshalb haben diese Gebiete einen besonders hohen Stellenwert als Erholungs- und Freizeitraum für die Menschen inne haben. Die Natur bildet die Grundlage und Kulisse für Aktivitäten wie Wandern, Schwimmen, Radfahren, Skifahren, Klettern, Segeln, Paragliden, Mountainbiken und vieles mehr. Eine vielseitige und intakte Natur ist das Kapital des Tourismus, ganz besonders in den Bergen. Unbeeinträchtigte Natur und intakte Landschaften sind der zentrale Bestandteil eines qualitativ hochwertigen Tourismus. Und allen Trends und Prognosen folgend wird sich daran auch in den nächsten Jahren nichts ändern. Im Gegenteil: die Rolle der Natur wird noch wichtiger und sog. „grüne“ Ziele werden immer bedeutender. Viele Touristen räumen dem Angebotselement „Landschaft“ sowohl bezüglich der Bedeutung bei der Wahl der Feriendestination, als auch bei der Bewertung höchste Priorität ein. Landschaft ist dem gemäß die Versinnbildlichung der Natur und Voraussetzung für den Tourismus. In anderen Wirtschaftszweigen ist verlorenes Kapital zurückzuholen, aber

im Tourismus ist es nicht mehr rückholbar, wenn Land und Landschaft einmal verloren sind (vgl. MÜLLER 2003: 91).

Spätestens an dieser Stelle ist darauf aufmerksam zu machen, dass der Tourismus die Natur im Umkehrschluss ebenfalls beeinflusst und diese Auswirkungen zumeist Belastungen für die Umwelt darstellen (Flächenbeanspruchung, Beschädigung von Vegetation, Schadstoffeinträge, Lärm usw.). Hier schließt sich der Kreis, da diese Schäden und Belastungen wiederum einen negativen Rückkopplungseffekt auf den Tourismus in dieser Region haben. Dies zeigt, wie wichtig es ist vernetzt zu denken und Einsicht und Verständnis für Zusammenhänge zu entwickeln, denn man kann weder das System „Natur“ noch das komplexe Gebilde „Tourismus“ isoliert von anderen außenstehenden Kräften betrachten und somit vor sich gegenseitig beeinflussenden Beziehungen die Augen verschließen (vgl. MÜLLER 2003: 7).

3.5 Tourismus und Almwirtschaft im Alpenraum

Die beiden Schwerpunkte der Arbeiten über den Alpenpark Karwendel wurden mit Almwirtschaft und Tourismus bewusst gewählt, um aufzuzeigen welche Vernetzungen im Alpenraum zwischen den beiden Zweigen bestehen. In dieser Arbeit soll der Tourismus näher beleuchtet werden, doch dabei ist zu beachten, dass man zwar versucht, diese Wirtschaftsbranche zu untersuchen, doch dabei nie eine isolierte Betrachtung vornehmen kann und dies auch nicht sollte. Denn wenn man das Gebiet des Alpenparks Karwendel analysiert, stellt man schnell fest, dass es sich um ein sehr komplexes System handelt. Bevor etwas näher auf die Beziehungen zwischen Tourismus und Berglandwirtschaft eingegangen wird, ist vorab zu sagen, dass es ohne die Berglandwirtschaft überhaupt nicht denkbar wäre, ein ansonsten für den Menschen unwirtliches alpines Gebiet zu nutzen. Erst durch die Landwirtschaft konnte eine stabilisierende Naturnutzung sichergestellt werden, indem sie schon immer neben ihrer produktiven Arbeit auch eine reproduktive Arbeit im Sinne der Landschaftspflege verrichtet hat, nämlich die Bildung und später die Erhaltung der Kulturlandschaft, auf die an anderer Stelle noch näher eingegangen wird (vgl. MÜLLER 2003: 75f.). Die folgende Abbildung 7 verdeutlicht den wirtschaftlichen Stellenwert der Landschaft im Vergleich zwischen früher und heute.

Laut MESSERLI (1989: 93) zeichnet sich dadurch die größte Gefahr ab: Der Lebensraum Alpen ist ohne die reproduktive Tätigkeit der Berglandwirtschaft nicht denkbar. Diese ist wiederum keineswegs autonom, sondern in ein größeres gesellschaftliches System eingebettet, mit kulturellen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen, die sich im Laufe der Zeit immer wieder verändern. Im 19. und 20. Jahrhundert haben sich diese für die Berglandwirtschaft zum Negativen entwickelt und können sich zeitverzögert auch zu Ungunsten der ökologischen Stabilität des Systems Landschaft auswirken.

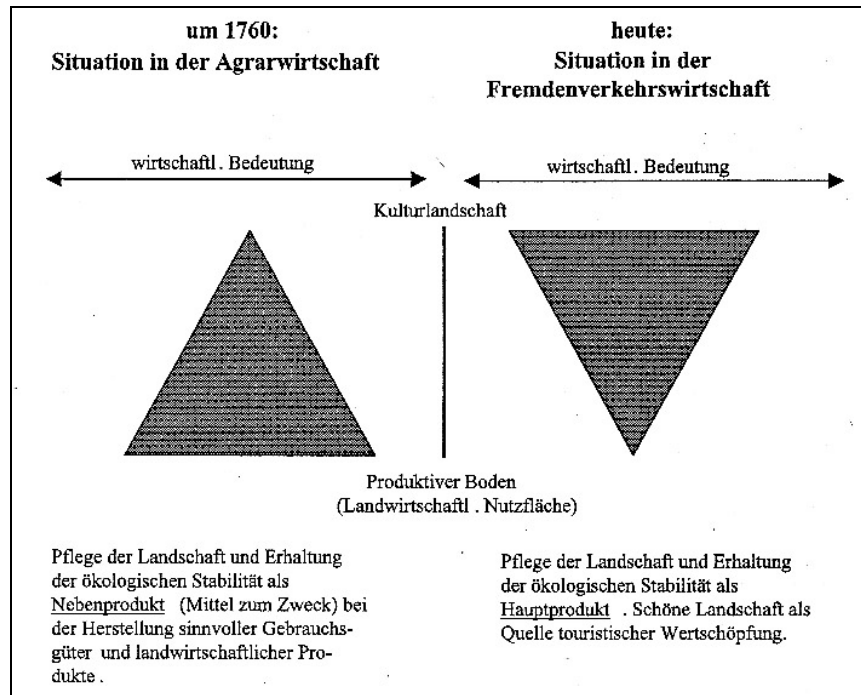


Abbildung 7: Wirtschaftliche Bedeutung der Landschaft im Zeitvergleich

Quelle: MÜLLER 2003: 81(nach Messerli)

Im Allgemeinen unterscheidet man zwei Arten von Beziehungen zwischen Tourismus und Landwirtschaft:

- Komplementäre
- Konkurrierende

Von komplementären Beziehungen spricht man, wenn mindestens eine der beiden Seiten Vorteile aus der Wechselwirkung zieht. Das ist in diesem Falle die positive Leistung der Berglandwirtschaft, die im Rahmen ihrer Landschaftspflege die touristische Attraktivität erhöht. Auf der anderen Seite bietet der Tourismus den Bauern die Möglichkeit eines Nebenerwerbs oder bildet einen Absatzmarkt für ihre landwirtschaftlichen Produkte. Die Almwirtschaft und der Tourismus im alpinen Raum haben sozusagen symbiotischen Charakter und sind voneinander abhängig, doch es gibt auch noch eine Kehrseite.

Konkurrierende Beziehungen hingegen weisen auf einen Wettbewerb hin. Zum Beispiel bei den beiden Produktionsfaktoren Boden und Arbeit. Es kommt vor, dass landwirtschaftliche Gunstflächen, wie z.B. sonnige Südhänge, neuen Ferienwohnungen weichen müssen oder Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft in den Fremdenverkehrssektor wechseln. Dieses letztgenannte Problem wird in der folgenden Abbildung 8 aufgegriffen.

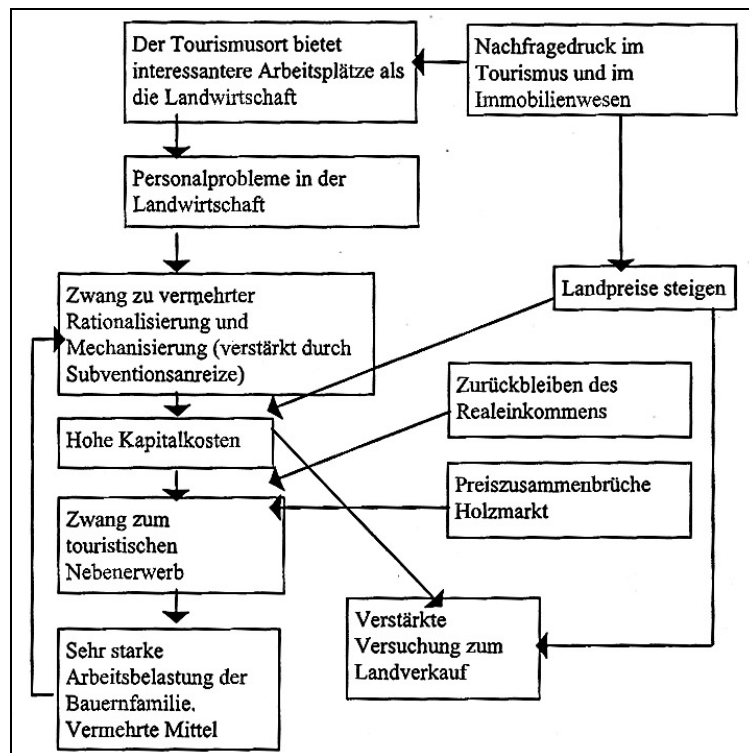


Abbildung 8: Die Entwicklungssteuerung in einem Tourismusort

Quelle: MÜLLER 2003: 79

Mit der Entwicklung der Grundfunktion „Freizeitverhalten“ entstanden neue Ansprüche an den alpinen Raum, aber nicht immer konfliktfrei. Ohne Tourismus ist heute in weiten Teilen der Alpen die Bevölkerung nicht mehr existenzfähig. Mit dem gesellschaftlichen Wandel ging gleichzeitig die Entwicklung freizeitfunktionaler Raumansprüche einher. Der Freizeitsektor, als Wirtschaftsfaktor und Existenzbasis, beeinflusste die Siedlungs- und Bevölkerungsentwicklung. Zunehmende Flächenansprüche führten bisweilen zu Nutzungskonflikten und Umweltproblemen. Monostrukturelle Gefahren wurden sichtbar, aber zumeist gab es keine Erwerbsoption (vgl. RUPPERT 2001: 133).

3.6 Der Konflikt zwischen Schützen und Nützen

Für Bauerngesellschaften scheint somit der ursprüngliche Gedanke des Naturschutzes völlig absurd, die Natur grundsätzlich nicht zu nutzen und sie somit vor dem Menschen zu schützen. Bei ihnen geht es bei dem Thema „Schutz“ in erster Linie darum, den Menschen vor den Gewalten der Natur zu schützen oder um den Erhalt der menschlich genutzten und veränderten Natur vor einer weiteren Zerstörung (vgl. BÄTZING 2003: 210). Die komplette Unterschutzstellung der Natur und ein damit einhergehendes Nutzungsverbot ist ein völlig fremder Gedanke für Landwirte, deren zentrale Ressource und Lebensgrundlage damit wegfielen. Daher ist es kein Zufall, dass die ursprüngliche Idee des Naturschutzes aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt, zur Zeit der zunehmenden Industrialisierung in den Städten. Es wird erst dann möglich sein, bestimmte Gebiete komplett unter Schutz zu stellen, wenn die Nutzung in den Gunstgebieten so intensiv ist, dass man auf die Ressourcen aus den Ungunstgebieten nicht mehr angewiesen ist. Bei diesen ganzen Überlegungen wird aber oft der wichtigste Punkt vollkommen übersehen: Die Alpen werden

als schützenswerte und ideale Natur wahrgenommen, obwohl sie als Kulturlandschaft bezeichnet werden müssen, da alles unterhalb der Fels- und Eisregion im Gebirge von den Menschen beeinflusst und geformt wurde. Die ursprüngliche Naturlandschaft gibt es in Europa schon seit dem Mittelalter nicht mehr. Somit kommt es zu Widersprüchen im Naturschutz, da beispielsweise rechtlich festgelegt wird, dass seltene Pflanzenarten geschützt werden müssen und dadurch eine Bewirtschaftung bestimmter Flächen untersagt wird. Doch gerade erst durch diese Bewirtschaftung, kam es zur Ansiedlung bestimmter Pflanzenarten, z.B. durch das Mähen von Wiesen. Wird das Mähen nun verboten, verbuscht die Fläche und die schützenswerten Pflanzen werden verdrängt. Zu dieser Einsicht kamen aber nur wenige Naturschützer, zu Ungunsten der vielfältigen Kulturlandschaften.

Zu einem fundamentalen Paradigmenwechsel kam es erst durch die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA. Sie hat die Deklaration für eine große Koalition zwischen Berglandwirtschaft und Natur- und Heimatschutz im Alpenraum festgelegt.

Dadurch kam es zur Abkehr vom klassischen Naturschutzziel der Nicht-Nutzung zu einer angepassten Form des Erhalts von Artenvielfalt, Biotopen und Landschaften in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft und somit zu einem integrativen Naturschutz, der sowohl Wirtschaft als auch Gesellschaft mit einbezieht. Dieser Ansatz wird seit dem Erdgipfel von Rio de Janeiro im Jahr 1992 als „nachhaltig“ bezeichnet. Als im Jahre 1989 die Ausarbeitung der Alpenkonvention beschlossen wurde, sollte diese ebenfalls ein Instrument des integrativen Naturschutzes, nicht des sektoralen Umweltschutzes sein. Neuste Trends hingegen gehen nun in Richtung „Wildnis“, was oft zu Missverständnissen führt, da der Begriff Wildnis eigentlich auf einen vom Menschen völlig unbeeinflusste Naturlandschaft abzielt. In diesem Zusammenhang ist aber gemeint, dass die Kulturlandschaft zunehmend extensiv genutzt wird, dadurch verwildert und die Entwicklungsrichtung nicht durch den Menschen vorgegeben werden soll.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Einzug der Industrialisierung auf den Alpenraum folgende Auswirkung hatte: Er wird als Ergänzungsraum zu den europäischen Zentren gesehen, in welchen bestimmte nachgeordnete Teilfunktionen der arbeitsteiligen Gesellschaften ausgelagert werden, für die in den Ballungszentren selbst kein Platz mehr ist (vgl. BÄTZING 2003: 216).

Die Ausführungen in den vorhergehenden Kapiteln führen nun zu einem weiteren Aspekt, der im Alpenpark Karwendel nicht vernachlässigt werden darf. Es handelt sich in diesem Raum um ein Großschutzgebietssystem, in dem es möglich sein soll, ein Nebeneinander der unterschiedlichen Raumansprüche zu gewährleisten. Die Bauern erhalten die Kulturlandschaft, und ihre Existenz wird somit gesichert. Die Natur wird durch Auflagen in Folge der Ausweisung zum Schutzgebiet bewahrt, weshalb die Region weiterhin attraktiv für Touristen bleibt. Der Fremdenverkehr trägt damit auch in Zukunft zur regionalen Wirtschaft bei, und negative Auswirkungen auf die Umwelt werden in seiner angepassten Form als Naturtourismus in einem Großschutzgebiet weitgehend verhindert. Deshalb wird im folgenden Teil der Arbeit eine Einführung in das Großschutzgebietssystem erfolgen.

4 Die Definition und Klassifikation von Großschutzgebieten

Großschutzgebiet ist der Überbegriff für Systeme wie Nationalparke, Biosphärenreservate, Naturparke und alle weiteren gesetzlich geschützten Flächen. Dabei handelt es sich laut der *International Union for the Conservation of Nature and Natural Resources* (IUCN) um Land oder marines Gebiet, welches dem Schutz und Erhalt der biologischen Vielfalt sowie der natürlichen und der darauf beruhenden kulturellen Lebensgrundlagen dient, und das auf Grund rechtlicher oder anders wirksamer Mittel verwaltet wird (vgl. WEIZENEGGER 2003: 7). Ausgehend von der Errichtung des Yellowstone National Parks in den USA im Jahr 1872, hat sich die Idee des Nationalparkkonzeptes in die ganze Welt verbreitet. Primäres Ziel dabei ist die Bewahrung ökologisch noch weitgehend intakter Räume, die eine schützenswerte Fauna, Flora oder sonstige naturräumliche Besonderheiten (z.B. Wasserfälle, Höhlen, Quellen usw.) aufweisen. Die Grundidee der amerikanischen Nationalparks ist die Unterschutzstellung von Naturlandschaften. Sie ist in ihrer klassisch-traditionellen Form der „segregativen Naturschutzstrategie“ zuzuordnen. Eine segregative Naturschutzpolitik sieht sich stets Interessensüberlagerungen ausgesetzt. Dadurch werden Widerstände und Abwehrreflexe bei der betroffenen ansässigen Bevölkerung ausgelöst, die zu Akzeptanzproblemen führen (vgl. WEIXLBAUMER 1998: 49).

Der „sektorale Naturschutz“ setzt eine Naturnutzung und -veränderung durch den Menschen einer Zerstörung gleich, weshalb die Natur als „Wildnis“ weitestgehend sich selbst überlassen werden soll (vgl. HÖPPERGER 1999: 11f.). Neben der Form des sektoralen Naturschutzes gibt es eine neuere Art des integrativen Schutzes. Da mit einer ausschließlich „integrativen Strategie“ vielen sehr empfindlichen Ökosystemen, die keinerlei menschliche Nutzung vertragen, die Lebensgrundlage entzogen werden kann, erscheint in vielen Fällen eine Kombination beider Modelle sinnvoll, wie sie z.B. in Biosphärenreservaten und Naturparks neuer Prägung verwirklicht wird (vgl. STOLL 1999: 61f.)

Für die internationale Anerkennung von Schutzgebieten gibt es einige Richtlinien, die erfüllt sein müssen, unter anderem eine vorgeschriebene Mindestgröße, die je nach Kontext variieren kann. Die von der IUCN willkürlich festgelegten Größenangaben liegen auf dem Festland bei 1000 ha, auf Inseln bei 100 ha (vgl. WEIZENEGGER 2003: 9). Hierbei ist zu beachten, dass es in Deutschland für Nationalparks, Biosphärenreservate und Naturparks keine Vorschrift für das Flächenausmaß gibt, sondern zur Größe laut Bundesnaturschutzgesetz lediglich der Vermerk „großflächig“ angegeben wird. Da es jahrelang weltweit völlig unterschiedliche Bezeichnungen und Kriterien für Großschutzgebiete gab, machte es sich die IUCN mit ihrer World Commission on Protected Areas (WCPA) zum Ziel, eine einheitliche Typologisierung zu finden, die weltweit anerkannt wird. Bis zu dem heute gültigen Kriterienkatalog vergingen viele Jahre, in denen das Klassifikationssystem und Definitionen seit 1973 immer wieder verändert und angepasst wurden.

Die IUCN selbst wurde 1948 gegründet und vereint 78 Staaten, zahlreiche Regierungs- und Nichtregierungsstellen, Organisationen und frei arbeitende Wissenschaftler. Das World Conservation Monitoring Centre (WCMC) und das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) haben eine im Internet zugängliche Datenbank mit den erfassten Schutzgebieten veröffentlicht. Ebenso ist dort die von der IUCN herausgegebenen Aufstellung „United Nations List of Protected Areas“ einsehbar. Grundsätzlich werden sechs verschiedene Kategorien unterschieden, die jeweils mit besonderen Zielen und Vorschriften versehen sind. Im Jahr 1994 kam es durch die Reduzierung der 1978 eingeführten, ursprünglich zehnstufigen Einteilung zu dieser Kategorisierung in sechs Gruppen, die entsprechend der verschiedenen Naturwerte, der Nutzungsinteressen, der Erschließung, der Besiedelung, der politischen- und wirtschaftlichen Ausgangslage und der unterschiedlichen Zielsetzungen bestimmt wurden (vgl. BROGGI, STAUB, RUFFINI 1999: 84f.). WEIZENEGGER 2003 listet die unterschiedlichen Managementkategorien auf und bewertet sie gemäß ihrer Ziele (Abb. 9).

Managementkategorie* →	Ia: Strenges Naturreservat	Ib: Wildnisgebiet	II: Nationalpark	III: Naturmonument	IV: Biotop-/Artenschutzgebiet	V: Geschützte Landschaft / Geschütztes marines Gebiet	VI: Ressourcenschutzgebiet mit Management
↓ Managementziel							
Wissenschaftliche Forschung	1	3	2	2	2	2	3
Schutz der Wildnis	2	1	2	3	3	-	2
Artenschutz und Erhalt der genetischen Vielfalt	1	2	1	1	1	2	1
Erhalt der Wohlfahrtswirkungen der Umwelt	2	1	1	-	1	2	1
Schutz bestimmter natürlicher oder kultureller Erscheinungen	-	-	2	1	3	1	3
Tourismus und Erholung	-	2	1	1	3	1	3
Bildung	-	-	2	2	2	2	3
Nachhaltige Nutzung von Ressourcen aus natürlichen Ökosystemen	-	3	3	-	2	2	1
Erhalt kultureller und traditioneller Besonderheiten	-	-	-	-	-	1	2
1 = vorrangiges Ziel	3 = unter besonderen Umständen einschlägiges Ziel						
2 = nachrangiges Ziel	- = nicht einschlägiges Ziel						

Abbildung 9: IUCN-Managementziele und -kategorien

Quelle: WEIZENEGGER 2003: 11

Weltweit sind in der Liste der IUCN 13.321 Großschutzgebiete mit einer gesamten Fläche von über sechs Millionen Quadratkilometern erfasst (WEIZENEGGER 2003: 11). Vielmehr als in Europa nehmen beispielsweise private Schutzgebiete in Afrika eine wichtige Rolle im Naturschutz und eine nicht zu verachtende Größenordnung ein, die aber auf Grund von wirtschaftlicher oder konsumtiver Nutzung (z.B. Jagd) nicht den IUCN-Kriterien entsprechen. Die quantitative Entwicklung von Schutzgebieten, sowohl privat als auch staatlich, setzte Anfang des 20. Jahrhunderts noch zögerlich ein und erfuhr ab den 1970er Jahren einen starken Aufschwung. Aber nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ veränderte sich der

Naturschutz. Die Auffassung, man müsse Schutzgebiete bestmöglich vor einer Nutzung durch den Menschen abschotten und beispielsweise durch Zwangsumsiedlung der lokalen Bevölkerung, den Menschen aus der Natur aussperren, gehört heute bereits der Vergangenheit an. Ab 1970 kam es durch das Konzept des Biosphärenreservats der UNESCO zur Lockerung von Auflagen, wodurch eine nachhaltige Nutzung der Natur ermöglicht werden sollte. Diese Denkweise wurde durch die Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 bestätigt, denn hier wurde beschlossen, dass Schutzgebiete keine isolierten Inseln von „Nicht-Entwicklung“ sein dürfen, alleine aus Finanzierungsgründen. *„Die Forderung nach generellem Totalschutz lässt sich in biologischer Hinsicht nicht wissenschaftlich rechtfertigen. Wirtschaftlich ist sie ebenfalls nicht plausibel, im Gegenteil“* (BALDUS 2000: 4). Seitdem werden mehr und mehr die Anrainergemeinden von Großschutzgebieten in das Management miteinbezogen, um den Naturschutz somit auf eine breite Akzeptanz bei der Bevölkerung vor Ort zu stellen (vgl. WORLD TOURISM ORGANISATION 1999: 30f.). Denn immer wieder kommt es zu Konflikten in Bezug auf die Nutzung und Nichtnutzung von ausgewiesenen Schutzflächen mit den dort lebenden Menschen. Der einstige Naturschutz „gegen“ die Menschen („fences-and-fine-approach“) ist überholt und nun gelten Aussagen wie „use it or lose it“ oder „schützen durch nützen“ (vgl. BALDUS 2000: 2 u. 10). Trotzdem kommt es bei der Ausweisung von Schutzgebieten immer wieder zu Akzeptanzproblemen bei der Bevölkerung vor Ort und dem gesamten lokalen Umfeld. Diese Akzeptanzprobleme können laut BECKMANN (2003) fünf unterschiedliche Ursachen haben:

1. Nutzungsbedingte Ursachen ⇔ durch Nutzungseinschränkungen bzw. Ausschluss von mit dem Naturschutz konkurrierenden ökonomischen oder freizeitorientierten Bereichen
2. Emotional bedingte Ursachen ⇔ mangels aktiver Einbringungsmöglichkeiten der Bevölkerung und des Gefühls, dass das Schutzgebiet von außen aufgedrängt wurde
3. Kulturell bedingte Ursachen ⇔ bei stark traditionell geprägtem kulturellen Bewusstsein der Bevölkerung und der Angst der Infragestellung dessen durch die Ausweisung zum Schutzgebiet
4. Wahrnehmungsbedingte Ursachen ⇔ durch subjektive Verengung der Wahrnehmung werden negative Informationen überbewertet
5. Kommunikationsbedingte Ursachen ⇔ durch unzureichende oder einseitige Information und mangelnde Einbeziehung

Auf Grund dieser vielfältig möglichen Akzeptanzprobleme sollte bereits im Aufbauprozess eines Schutzgebietes versucht werden die Lokalbevölkerung so weit es geht mit einzubeziehen.

4.1 Schutzgebiete in Österreich

Wie in den meisten anderen Alpenstaaten beschränkte sich der Naturschutz in Österreich in seinen Anfängen mit dem reinen Artenschutz. Ab 1924 wurden die ersten gesetzlichen Regelungen der einzelnen Bundesländer getroffen. Die ersten Schutzgebiete wurden auf der Basis des deutschen Reichsnaturschutzgesetzes aus dem Jahre 1935 ausgewiesen. Dieses Reichsnaturschutzgesetz wurde nach 1945 zunehmend von den unterschiedlichen Landesgesetzen abgelöst. Der Naturschutz in Österreich ist Aufgabe der Bundesländer, ist aber nicht als Bundeskompetenz verankert, da es kein Rahmengesetz gibt. Damit obliegt beispielsweise die Ausweisung, Verwaltung und Pflege von Schutzgebieten den Ländern, jedoch nicht der Naturschutz im weiteren Sinne, der durch Forst- und Wasserrecht bundeseinheitlich geregelt wird (vgl. BROGGI, STAUB, RUFFINI 1999: 162f.).

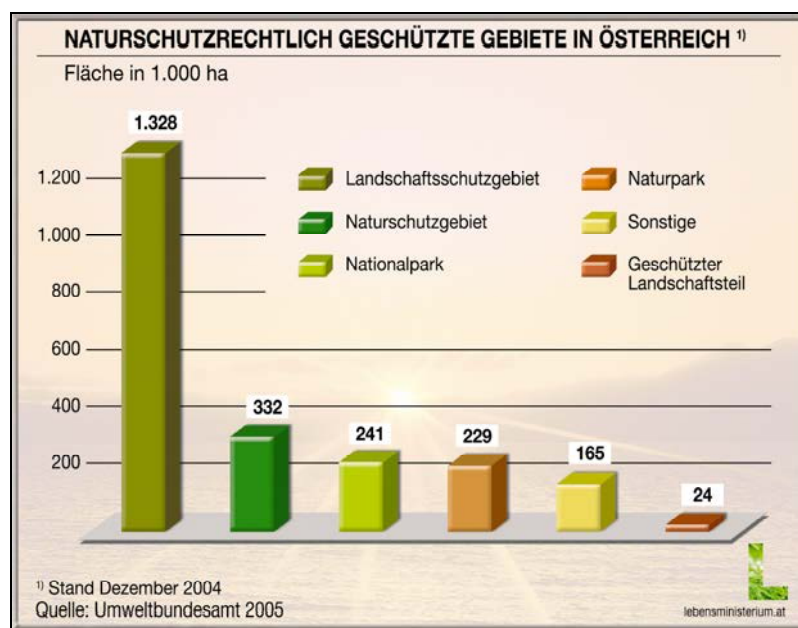


Abbildung 10: Schutzgebiete in Österreich

Quelle: LEBENS MINISTERIUM ÖSTERREICH 2005

Im ganzen Alpenraum Österreichs wurden bis heute ca. 8,5% der Fläche (darunter 30 Gebiete mit einer geschützten Fläche über 1000 ha) als Schutzgebiet ausgewiesen (vgl. BROGGI, STAUB, RUFFINI 1999: 184). Die jeweiligen Flächenanteile der Schutzgebiete in Österreich können aus oben stehender Abbildung 10 entnommen werden. Man unterscheidet folgende Schutzgebietskategorien:

- Landschaftsschutzgebiet/Ruhegebiet
- Naturschutzgebiet
- Naturpark
- Nationalpark

Die beiden erstgenannten Klassifizierungen sollen näher erläutert werden, da sich der Alpenpark Karwendel aus Schutzgebieten dieser Kategorien zusammensetzt.

Bei Landschaftsschutzgebieten handelt es sich um Teile der Landschaft, die sich durch besondere landschaftliche Schönheit oder Eigenart auszeichnen und für die Erholung der Bevölkerung eine besondere Bedeutung haben. Dementsprechend sind die meisten Landschaftsschutzgebiete in Österreich Kulturlandschaften. In diesen Gebieten ist der Mensch nach wie vor der gestaltende Faktor und behält seine Nutzungen bei. Trotzdem ist für jeden Eingriff, der das Landschaftsbild oder –gefüge verändern würde, eine vorherige Bewilligung einzuholen, die nur dann erteilt wird, wenn das Vorhaben entweder die Schutzziele nicht gefährdet oder es sich um ein besonderes volks- oder regionalwirtschaftliches Interesse handelt.

Der Schutz und die Erhaltung natürlicher Ökosysteme mit einer großen Arten- und Strukturvielfalt ist die Hauptfunktion eines Naturschutzgebietes und Landschaftsschutzgebietes (Abb. 11). Grundsätzlich sind darin alle Eingriffe verboten, die das natürliche Gleichgewicht bedrohen oder zerstören würden. „Nutzungen, die dem Schutzziel widersprechen, wie z.B. Jagd, Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Fischerei können gänzlich untersagt oder zumindest eingeschränkt werden“ (BROGGI, STAUB, RUFFINI 1999: 163f.).

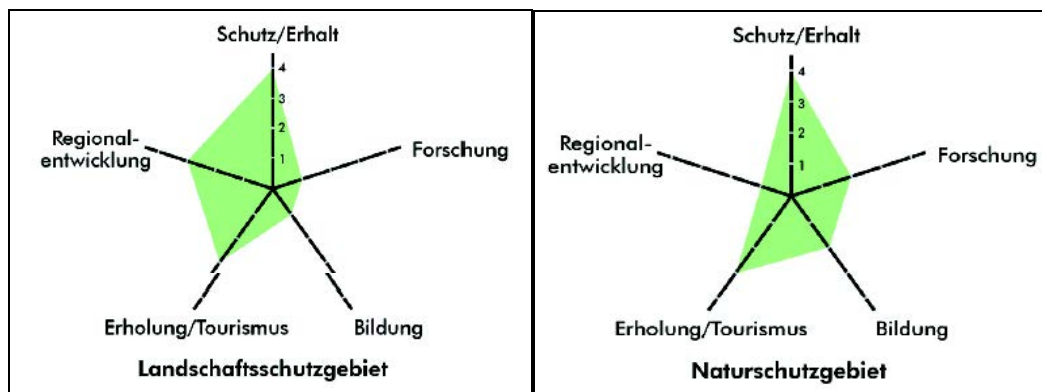


Abbildung 11: Ausprägungen von Landschaftsschutz- und Naturschutzgebieten

Quelle: UMWELTDACHVERBAND 2004: 126

Die Kategorie der im Bundesland Tirol vorhandenen Ruhegebiete stellt lediglich eine verschärfte Form der Landschaftsschutzgebiete dar, welche unter anderem ein Verbot von technischer Erschließung beinhaltet.

4.2 EU-Programme und Projekte zum Schutz der Alpen

In den folgenden Unterkapiteln werden für Österreich, Tirol und das Untersuchungsgebiet Alpenpark Karwendel relevante Programme und Projekte auf EU-Ebene vorgestellt, die zu Zwecken des Alpenschutzes und der Entwicklung dieses Gebietes initiiert wurden. Die Alpenkonvention bildet das umfassendste Vertragswerk auf überstaatlicher Ebene, dass in diesem Zusammenhang einen Einfluss auf das Untersuchungsgebiet hat.

4.2.1 Alpenkonvention

Die Alpenkonvention bezieht sich auf einen Raum, der die acht Alpenstaaten mit 43 Regionen und 5.934 Gemeinden umfasst und von rund 13 Millionen Menschen bewohnt und

teilweise intensiv genutzt wird. Sie ist ein staatenübergreifendes Vertragswerk, das „eine ganzheitliche Politik zur Erhaltung und zum Schutz der Alpen unter ausgewogener Berücksichtigung der Interessen aller Alpenstaaten, ihrer alpinen Regionen sowie der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft unter umsichtiger und nachhaltiger Nutzung der Ressourcen“ sicherstellt (vgl. ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN 2002). Das grundlegende Ziel der Konvention ist die Erhaltung, der Schutz und die nachhaltige Entwicklung der Alpen mit ihren natürlichen Ressourcen und der entstandenen Kulturlandschaft durch eine sektorübergreifende, ganzheitliche Politik.

Den Startschuss zur Erarbeitung dieses Vertragswerks gab nach zahlreichen Forderungen von CIPRA und anderen Organisationen schließlich das Europäische Parlament mit einem einstimmigen Plenumsbeschluss am 17. Mai 1988. Auf Initiative des damaligen deutschen Umweltministers Alfred Töpfer wurde ein Jahr später, 1989, im Rahmen der 1. Alpenkonferenz der Umweltminister die „Resolution von Berchtesgaden“ beschlossen. In 89 Punkten wurden die zentralen Fragen des Alpenschutzes und Beweggründe für eine Alpenkonvention zusammengefasst. Unter dem darauffolgenden österreichischen Vorsitz konnte die Rahmenkonvention erarbeitet und anlässlich der 2. Alpenkonferenz in Salzburg am 7. November 1991 von den Umweltministern der Alpenstaaten und dem EG-Umweltkommissar unterzeichnet werden. Österreich ratifizierte die Alpenkonvention 1994 als erster Unterzeichnerstaat. Nachdem noch im selben Jahr das Fürstentum Liechtenstein und Deutschland gefolgt waren, konnte die Alpenkonvention am 6. März 1995 in Kraft treten. Mittlerweile ist die Alpenkonvention auch in Slowenien, Frankreich, der Europäischen Union, Monaco, der Schweiz und in Italien geltendes Recht (CIPRA 2005).

In der Rahmenkonvention verpflichten sich die Vertragsparteien, eine umweltverträgliche Nutzung des gesamten Alpenraums - also die richtige Balance zwischen Ökonomie, Ökologie und Sozialem - zu gewährleisten. Unter Beachtung des Vorsorge-, Verursacher- und Kooperationsprinzips soll dieses ambitionierte Ziel durch eine umsichtige Nutzung der Ressourcen, durch Minderung gegenwärtiger Belastungen und durch die gemeinsame Verantwortung für das Natur- und Kulturerbe erreicht werden. Dazu verpflichten sich die Vertragsparteien, im Wege von Protokollen (Tab. 2), Maßnahmen in folgenden Handlungsfeldern zu treffen:

Bevölkerung und Kultur	Raumplanung
Luftreinhaltung	Bodenschutz
Wasserhaushalt	Naturschutz und Landschaftspflege
Berglandwirtschaft	Bergwald
Tourismus und Freizeit	Verkehr
Energie	Abfallwirtschaft

Tabelle 2: Protokolle der Alpenkonvention

Quelle: CIPRA 2005

Darüber hinaus vereinbarten die Vertragsparteien die Durchführung von Forschungsarbeiten und systematischen Beobachtungen wie auch die Zusammenarbeit im rechtlichen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen sowie technischen Bereich mit international staatlichen

und nichtstaatlichen Organisationen. Darüber hinaus ist in geeigneter Weise für eine regelmäßige Information der Öffentlichkeit über die getroffenen Maßnahmen sowie über die Ergebnisse von Forschungen Sorge zu tragen. (vgl. STADT INNSBRUCK 2002). Für genauere Informationen zu der Alpenkonvention werden im Anhang die bereits ratifizierten Protokolle in einer Kurzzusammenfassung aufgeführt (siehe Anhang S. 93ff.).

4.2.2 NATURA 2000

Zum Schutz der wichtigsten Gebiete mit gefährdeten und wild lebenden Tieren und Pflanzen wird in der EU seit 1992 ein europaweites Netzwerk von Naturschutzgebieten, das sog. NATURA 2000-Schutzgebietssystem aufgebaut. *„Die EU will damit eine gemeinsame Naturschutzpolitik innerhalb der EU verankern und gleichzeitig die unterschiedlichen nationalen Schutzstandards in einem gemeinsamen System zusammenführen.“* (WALTER 2005: 43).

Die EU hat für den Aufbau von NATURA 2000 einen festen Zeitplan vorgesehen, der in der ersten Umsetzungsphase darauf abzielt, dass die EU-Mitgliedsstaaten in sog. „Nationalen Listen“ Vorschläge für „Gebiete nach gemeinschaftlicher Bedeutung“ („proposed Sites of Community Importance“, kurz pSCI) abgeben, was im Zeitraum für Österreich zwischen 1997-2000 stattfand (vgl. SODER 2000: 20). Anschließend folgte die Konzertierungsphase, in welcher unter wissenschaftlicher Beteiligung die gemeldeten Listen von der EU-Kommission durchgesehen wurden und eine Gemeinschaftsliste mit sog. „Gebieten von gemeinschaftlicher Bedeutung“ („Sites of Community Importance“, kurz SCI) erstellt wurde. Am 22.12.2003 wurde die Liste der Gebiete von gemeinschaftlicher Bedeutung von der EU verabschiedet. Neben der Gebietsmeldung war es die Pflicht der EU-Mitgliedsstaaten bis 2004 geeignete Rahmenbedingungen für den Schutz der NATURA 2000-Lebensräume zu schaffen (vgl. CIPRA 1998: 6).

Mit dem Inkrafttreten der Fauna-Flora-Habitatrichtlinie, kurz FFH-Richtlinie (Richtlinie 92/43/EWG), des Rates vom 21. Mai 1992 zur "Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen" im Juni 1992 ist erstmals ein umfassendes rechtliches Instrumentarium zum Lebensraum- und Artenschutz in der Europäischen Union geschaffen worden. Das Schutzgebietssystem NATURA 2000 ist in Deutschland zusätzlich mit der Umsetzung in nationales Recht im April 1998 rechtsverbindlich und schließt auch die Gebiete nach der Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) des Rates vom 2. April 1979 zur "Erhaltung der wildlebenden Vogelarten" mit ein. Die "Special Area of Conservation" (SAC) (der FFH-Richtlinie) bildet zusammen mit der "Special Protected Area" (SPA) (der Vogelschutz-Richtlinie) das europäische Schutzgebietssystem NATURA 2000. Die FFH-Richtlinie sieht vor, die biologische Vielfalt auf dem Gebiet der Europäischen Union durch ein nach einheitlichen Kriterien ausgewiesenes Schutzgebietssystem dauerhaft zu schützen und zu erhalten. Damit wird der Erkenntnis Rechnung getragen, dass der Erhalt der biologischen Vielfalt nicht alleine durch den Schutz einzelner Habitats, sondern nur durch Einbeziehung eines Biotopverbundes, der den unterschiedlichen ökologischen Ansprüchen der zu schützenden Arten und Lebensraumtypen gerecht wird, erreicht werden kann. Es gilt das sog. „Verschlechterungsverbot“. Das bedeutet, dass die Verschlechterung eines

Gebietes vermieden werden muss, wohingegen vorhandene Nutzungen bestehen bleiben können. Denn in manchen Fällen ist die Erhaltung der biologischen Vielfalt auch davon abhängig, dass bestimmte Tätigkeiten des Menschen fortgeführt oder sogar gefördert werden (vgl. WALTER 2005: 43).

Das Ziel der Ausweisung eines NATURA 2000-Gebietsnetzes ist in seiner Gesamtheit die Gewährleistung des Schutzes und des Erhalts der vorhandenen Arten und Lebensraumtypen. Darüber hinaus leistet ein NATURA 2000-Gebiet einen Beitrag zur Forschung und Bildung, aber dient zusätzlich der Tourismus- und Regionalentwicklung (Abb. 12). Unter dem Ziel „Erhalt“ wird sowohl die Bewahrung als auch die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustands der natürlichen Lebensräume und wildlebenden Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse verstanden. In der Vogelschutz-Richtlinie wird zudem die Wiederherstellung und Neuschaffung von Lebensstätten gefordert. Neben dem Schutz der Lebensraumtypen und Art-Habitate im Rahmen der Ausweisung der o.g. Schutzgebiete bestehen für weitere Arten der FFH-Richtlinie besondere Artenschutzverpflichtungen (vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ 2005).

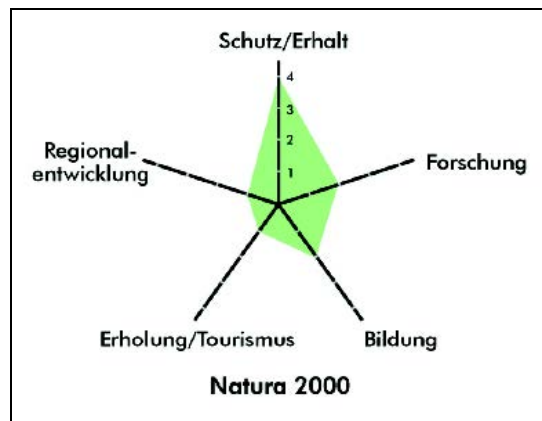


Abbildung 12: Ausprägung eines NATURA-2000-Gebietes
Quelle UMWELTDACHVERBAND 2004: 125

Im Jahr 1995 wurde der Alpenpark Karwendel als NATURA-2000 Gebiet der Europäischen Kommission gemeldet.

4.2.3 EU-INTERREG-Projekte und EUREGIOS

Das INTERREG-III-Programm ist das Nachfolgemodell von INTERREG-II, welches im Jahr 1999 ausgelaufen ist. Mit Hilfe von INTERREG-III sollen seit dem Jahr 2000 Grenzgebiete der EU in ihrer sozialen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit unterstützt und gefördert werden. In Tirol wurden seit 1997 mehrere sog. „EUREGIOS“ eingerichtet, deren Aufgabe es ist, die Planung, Konzipierung und Durchführung von Projekten im Rahmen dieses INTERREG-III-Programms über eine zentrale Geschäftsstelle zu koordinieren. Die EUREGIOS bilden somit ein organisatorisches Dach für Regionen, die grenzüberschreitend zusammenarbeiten wollen. Ziel ist es, die Probleme, die sich durch das Zusammentreffen von unterschiedlichen Verwaltungs- und Gesellschaftsstrukturen ergeben, so gut wie möglich zu beseitigen.

Die Hauptaufgabe der EUREGIOS ist die Förderung und Koordination der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und lässt sich mit folgenden Punkten grob beschreiben:

- Umsetzung des Europagedankens auf regionaler Ebene (z.B. Informations- und Erfahrungsaustausch, Kontaktvermittlung, Unterstützung grenzüberschreitender Projekte);
- Gemeinsame Entwicklung der Region als Arbeits- und Lebensraum für die Bewohner durch Stärkung des Identitätsbewusstseins, (z.B. Bereitstellung wichtiger Informationen);
- Attraktivierung der EUREGIOS als wettbewerbsfähiger Wirtschaftsraum durch Verstärkung wirtschaftlicher und sozialer Verflechtungen (z.B. Aufbau gemeinsamer Vermarktungskonzepte, betriebliche Kooperationen);
- Erhöhung der Umwelt- und Lebensqualität in der Region (z.B. gemeinsame Aktionen im Bereich Umweltschutz und Energie);
- Förderung des kulturellen Lebens (z.B. gemeinsame Veranstaltungen, kultureller Austausch).

Die EUREGIOS spielen als "Kommunikationsdrehscheibe" und Kontakt- bzw. Informationsbörse eine wichtige Rolle: Durch ihre Arbeit wird der Aufbau von Kommunikationsnetzwerken entscheidend unterstützt, sie können übergreifende Informationen und Kontakte vermitteln, die bis dato spärlich oder gar nicht vorhanden waren und die für die erfolgreiche Initiierung sowie Umsetzung gemeinsamer Projekte eine entscheidende Voraussetzung bilden. Oftmals wird über diese Kommunikationsnetzwerke sehr schnell deutlich, dass viele Regionen ähnlich strukturiert sind und an ähnlichen Problemstellungen arbeiten, so dass alle Seiten von einer Zusammenarbeit profitieren können. Positive Innovationsprozesse in einer Region beruhen nicht zuletzt darauf, dass wertvolle Erfahrungen aus anderen Regionen auf die eigenen Verhältnisse übertragen und miteingearbeitet werden.

Für die positive Entwicklung des eigenen Lebens- und Wirtschaftsraumes ist es nicht entscheidend, das Rad möglichst neu zu erfinden. Vielmehr ist die optimale Adaptierung erfolgreicher Erfahrungsprozesse auf eigene Strukturen und Handlungsabläufe ein wesentliches Erfolgsmerkmal. Grundvoraussetzung dafür ist allerdings eine kritische Stärken-Schwächen-Analyse eigener Strukturen und Rahmenbedingungen. Die EUREGIOS stellen dabei eine pragmatische, umsetzungsorientierte Organisationsform dar, die einen wesentlichen Grundstein für den Erfolg einer gemeinsamen grenzübergreifenden Entwicklung eines Raumes legt (vgl. TIROLER LANDESREGIERUNG 2005c).

Die EUREGIO „Zugspitze-Wetterstein-Karwendel“ beispielsweise wurde im Jahr 1998 gegründet und sieht sich als grenzübergreifende Arbeitsgemeinschaft des Landkreises Garmisch-Partenkirchen mit seinen angrenzenden Gemeinden auf bayrischer und Tiroler Seite. Das zentrale Anliegen dieses Zusammenschlusses ist das Vorantreiben einer positiven Entwicklung der gesamten Region. Dafür wurden mehrere Arbeitskreise initiiert, die

sich mit Themen wie Verkehr, Raumplanung, Kultur oder Umwelt befassen. Aus ihnen entstehen Projektideen, die jeweils kurzfristig realisierbar, nachhaltig und einem regionalen Ansatz dienlich sein sollen (vgl. ELMAUER UND GEORGII 2002: 10).

Das im Januar 2002 veröffentlichte Projekt „Freizeit und Erholung im Karwendel-naturverträglich“ fiel in die Kategorie INTERREG-II-Projekt und diente mit Hilfe seiner sieben untersuchten Einzelmodule, die ursprünglich nicht speziell für das INTERREG-II-Projekt konzipierten waren, der anschließenden Ausarbeitung eines Gesamtkonzeptes für das Karwendel im Rahmen dieses Förderprogramms der EU.

5 Das Untersuchungsgebiet Alpenpark Karwendel

Bei dem Untersuchungsgebiet Alpenpark Karwendel handelt es sich zum einen um ein vom Menschen vielseitig genutztes Gebiet mit langen Traditionen, zum anderen aber auch um eine Region in den Alpen, die sich durch besondere natürliche Vielfalt und Schönheit auszeichnet.

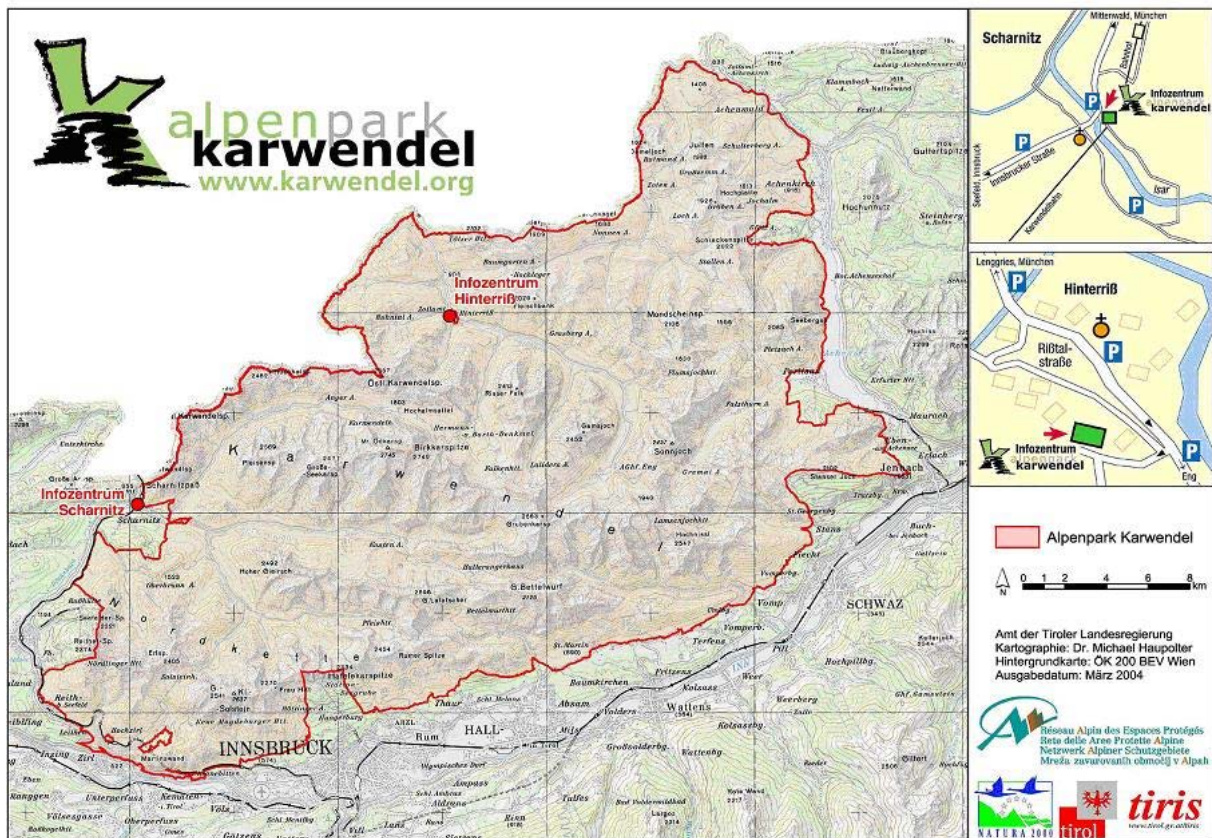
Das Erscheinungsbild des Karwendels wurde neben natürlichen Einflüssen wie Geomorphologie oder Klima vom Jahrhunderte langen Einfluss des Menschen geprägt. Die Waldgrenze wurde vielerorts durch die Tätigkeit der Bergbauern weit nach unten verschoben, um neue Weideflächen zu erhalten. Der Bergbau, vor allem der Salzbergbau, und die Forstwirtschaft nutzten die einstigen Bergmischwälder und verwandelten sie in Fichtenreinbestände, die heute wieder mühsam in Mischwälder zurückgebildet werden.

Der Beginn des Alpinismus war auch der Beginn des Tourismus in den Bergregionen, weshalb das Karwendel auf eine rund 150-jährige Tradition als Erholungsregion zurückblicken kann. Die bergsteigerische Erschließung begann in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch meist ausländische Bergsteiger, allen voran Hermann Freiherr von Barth, der allein im Sommer 1870 achtundachtzig Gipfel bestieg. Um die Natur ausreichend zu schützen und der touristischen Erschließung Einhalt zu gebieten, wurde der zentrale Teil des Karwendels unter Naturschutz gestellt. Benannt als „Alpenpark Karwendel“ umfasst dieser Zusammenschluss von elf Einzelschutzgebieten beinahe das ganze Karwendelmassiv. Zusammen mit dem bayerischen Anteil ist dies das größte zusammenhängende Schutzgebiet der nördlichen Kalkalpen und bietet für Tiere und Pflanzen ein einmaliges Rückzugsgebiet (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL 2000a: 1ff.).

5.1 Lage und Abgrenzung der Region

Der Alpenpark Karwendel liegt in den Nördlichen Kalkalpen in einer Höhe zwischen 591 und 2749 m ü. NN. und wird:

- Im Süden durch das Inntal zwischen Zirl und Jenbach abgegrenzt,
- Im Westen durch die Seefelder Senke, die von Seefeld über Scharnitz bis nach Mittenwald verläuft,
- Im Norden durch die Staatsgrenze zu Deutschland,
- Im Osten grenzt die Achsenseefurche das Gebiet ab.



Karte 1: Abgrenzung Alpenpark Karwendel

Quelle: AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL, 2005

Besonders zu betonen ist bei der Abgrenzung des Untersuchungsgebietes, dass es sich dabei um den „Alpenpark Karwendel“ handelt, nicht um alle Schutzgebiete im Karwendelgebirge. Scheinbar gibt es durch unkonkrete Ausdrucksweise immer wieder Missverständnisse bei der Ein- und Abgrenzung. Fälschlicherweise wird oftmals das gesamte Gebiet, sowohl das auf bayerischer als auch das auf Tiroler Seite zu dem Alpenpark Karwendel dazugerechnet. Die offizielle Karte der Koordinationsstelle des Alpenparks (Karte 1) zeigt eindeutig, dass es sich dabei ausschließlich um das Gebiet in Österreich handelt, was für die vorliegende, als auch für die parallel laufende Arbeit entscheidend in Bezug auf die Auswahl der Gesprächspartner war.

Mit einer Gesamtfläche von 920km² auf den Staatsgebieten Österreichs (Bundesland Tirol) und Deutschlands (Freistaat Bayern) bildet das Gebiet des Karwendels das größte zusammenhängende Schutzgebiet der nördlichen Kalkalpen. Der zentrale Teil des Karwendelgebirges wurde bereits 1928 unter Schutz gestellt, obwohl zu diesem Zeitpunkt das Vorhaben dem Schutz des Eigentums dienen und dadurch dem touristischen Ansturm auf die alpine Bergwelt Einhalt geboten werden sollte. Erst 1989 erfolgte eine Neuverordnung, bei der auf der einen Seite der gegenwärtige Flächenanteil und auf der anderen Seite auch die derzeit geltenden Schutzziele definiert wurden. Seit 1995 gilt der Alpenpark Karwendel als NATURA-2000-Gebiet und ist somit in ein europäisches Netz von Schutzgebieten eingebunden, zu dessen Zielvorgaben die Sicherung der Artenvielfalt durch die Erhaltung der natürlichen Lebensräume und gleichzeitig eine entsprechende

Berücksichtigung der wirtschaftlichen, kulturellen und regionalen Bedingungen gehören (vgl. GETZNER, M. et al. 2001).

5.2 Die Abgrenzung des Risstals

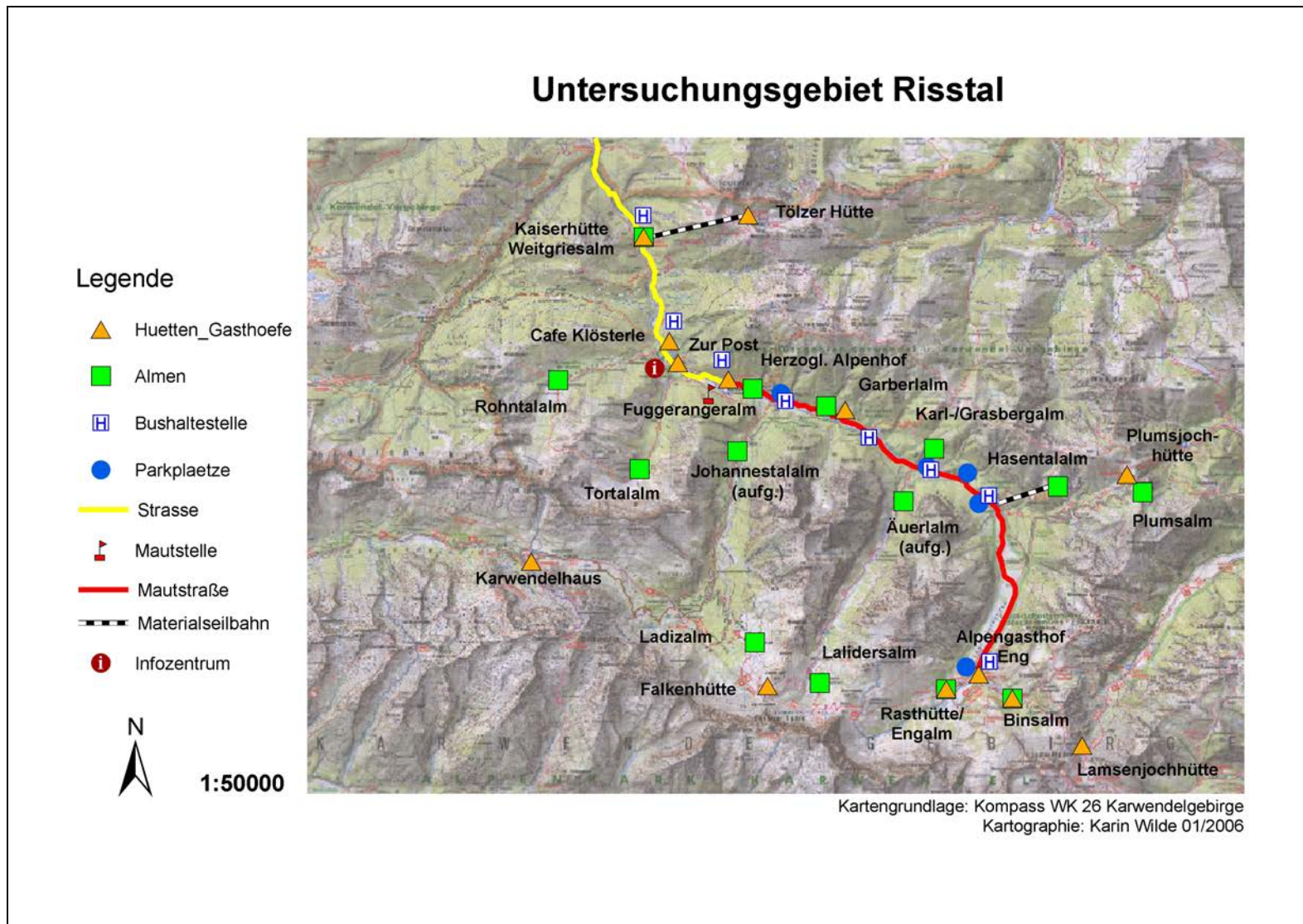
Das Risstal liegt im nordöstlichen Gebiet des Alpenparks Karwendel und wird vom Rissbach Richtung Norden durchflossen. Die Ortschaft Hinterriss befindet sich als einzige dauerhafte und ganzjährig bewohnte Siedlung im Risstal, da es wegen der Abgelegenheit und der relativ schlechten Zugänglichkeit zur Dauerbesiedelung nur wenig geeignet ist. Das Tal unterteilt sich in die vordere, äußere Riss (von der Mündung des Rissbachs in die Isar bis zur Oswaldhütte) und die hintere, innere Riss (von der Oswaldhütte bis in die Eng). Der erstgenannte Teilabschnitt befindet sich auf bayerischem Staatsgebiet, der Zweite liegt auf Tiroler Seite, der gleichzeitig das fokussierte Untersuchungsgebiet der beiden Arbeiten darstellt. Zum Tiroler Risstal gehören Rohn-, Tor-, Johannis-, Laliderertal und die Eng.

Ausgewählt wurde dieses Gebiet, da sich das bekannteste Ausflugsziel, die Kulturlandschaft „Großer Ahornboden“, im Risstal befindet, die aufgrund der vielseitigen Nutzungen in den letzten Jahren zu diversen Diskussionen führte.

Für die Befragung wurden nur die Betriebe ausgewählt, die innerhalb der Abgrenzung des Alpenparks Karwendel liegen, also ausschließlich Hütten und Almen im Tiroler Teil des Risstals.

Ausschlaggebend für die Auswahl der interviewten Almen war eine bestehende Untersuchung und Bestandsaufnahme aus dem Jahr 1968 von Erwin Hägele, die somit eine Vergleichbarkeit mit den eigenen Erhebungsdaten ermöglichte. Dementsprechend wurden nicht nur reine Almwirtschaftsbetriebe untersucht, sondern auch diejenigen, die gleichzeitig eine Kombinationsform aus Almwirtschaft und Tourismus darstellen. Zusätzlich wurden alle gastwirtschaftlichen Betriebe im Risstal befragt, die vom Tal aus durch entsprechende Beschilderungen ausgewiesen und von dort über Wanderwege zu erreichen sind.

Auf der folgenden Karte 2 sind alle befragten Almen und Hütten/Gasthöfe im Risstal eingezeichnet. Ebenso sind wichtige Elemente der touristischen Infrastruktur eingetragen.



Karte 2: Untersuchungsgebiet Risstal

Quelle: Eigene Karte

5.3 Allgemeine naturräumliche Charakterisierung des Gebietes

Der Alpenpark Karwendel umfasst eine der größten aber gleichzeitig wenig erschlossensten Naturlandschaften in Mitteleuropa mit vorwiegend alpinem Charakter. Die markantesten Gebirgszüge im Karwendel sind zweifelsohne die vier wichtigsten in Ost-West-Richtung verlaufenden Bergketten:

- Hintere Karwendelkette,
- Hinterautalkette,
- Bettelwurf-Gleirsch-Halltalkette,
- Innsbrucker Nordkette.

Im Bereich des Achensees verlaufen die Gebirgsketten zunehmend von Norden nach Süden.

Geologisch gesehen sind die vorherrschenden Fels- und Schuttbildner der Nördlichen Kalkalpen der bräunlich bis dunkelgraue Hauptdolomit (Erlspitzgruppe, Karwendelvorgebirge) und der hellgraue Wettersteinkalk (Inntal-, Solstein-, Gleirsch-Halltalkette, Karwendelhauptkamm, nördliche Karwendelkette mit der Falkengruppe, Gams-, Staner-, Sonnjoch, Rappenspitze). Im Süden und Westen des Alpenparks stößt man auf die sogenannten „Seefelder Schichten“. Hierbei handelt es sich um tonige, bituminöse Gesteine mit charakteristischen Fisch-Fossilien (Gewinnung von Schieferöl und Ichthyol). Um Scharnitz und im Gebiet des Hinterautals findet man Ablagerungen von Kreide, die in früherer Zeit dort abgebaut wurde. Alpiner Buntsandstein und Rauhwacken (Rumer Nadeln) sind im Bereich der Nordkette vorhanden (vgl. ELMAUER UND GEORGII 2002: 14). Im Falzthurntal haben die mit dem Schmelzwasser der Eiszeitgletscher mitgeführten Schlamm dicke Lehmschichten abgelagert, die bis vor kurzem abgebaut wurden. Nach dem Rückzug der letzten Eiszeit- Gletscher hat sich das Schmelzwasser tief in das Gestein eingegraben und die Klammern und Täler geformt. Geröllflächen und gewaltige Moränen bis in die Täler (beispielsweise im Risstal) sind auch heute noch Zeugen des ständig fortschreitenden Abtragungsprozesses (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2005a).

5.4 Kulturlandschaft im Alpenpark Karwendel

Der Naturraum des Karwendels steht seit langer Zeit unter dem Einfluss des Menschen. Das Holz der Wälder wurde ebenso genutzt wie die zahlreichen Bodenschätze. Dazu kam die Jagd und das reiche Salzvorkommen, aber auch die Alm- und Viehwirtschaft. Die Gegend rund um Scharnitz dürfte vor mehr als 3000 Jahren für die ersten Menschen besiedelbar geworden sein. So blicken wir heute auf eine Momentaufnahme einer dreitausend Jahre langen Entwicklungsgeschichte zurück. Um Christi Geburt bauten die Römer den ersten Verkehrsweg über das Seefelder Plateau und errichteten im Raum Scharnitz das Kastell „Mansio Scarbia“. Um 736 wird der Scharnitzer Wald (das heutige westliche

Karwendelgebiet) erstmals urkundlich erwähnt. Doch erst im 11. Jahrhundert dürften die Menschen in die Bergwelt des Karwendels aufgebrochen sein, um die geheimnisvolle Landschaft zu erkunden. Anfänglich kamen Sammler und Jäger in das Gebiet, später waren es z.B. Harz- und Käsehändler, die vom Inntal ins Alpenvorland vordrangen und Scharnitz passierten. Auch Hirten kamen, um für ihr Vieh neue Weideplätze zu suchen. Zu dieser Zeit war für den Großteil des Karwendelgebietes der Begriff „Scharnitzer Wald“ gebräuchlich (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2000a, 1f.). Um 1230 begannen mit der Entwicklung der Saline in Hall und dem Abbau des reichen Salzvorkommens die ersten Waldordnungen, die sich bis Scharnitz erstreckten. Im Zuge des Haller Salzbergbaus kam es zur Entdeckung und Nutzung des Trinkwassers aus dem Karwendel. Beispielsweise gab es bereits seit mindestens 1411 (erste urkundliche Erwähnung) eine Wasserleitung vom Quellgebiet am Großen Bettelwurf, dem zweitgrößten Gipfel im Karwendelgebirge, durch das Halltal bis in die Stadt Hall. Bis heute wird das Trinkwasser höchster Qualität für die Versorgung der Städte Hall, Absam und Mils genutzt. Die alten Leitungen wurden mittlerweile durch das Auflassen der Bettelwurfquellen außer Betrieb gesetzt, dafür wurde 1992 ein Trinkwasserstollen in das Bettelwurfmassiv gebaut (vgl. SPÖTL 2004: 14f.).

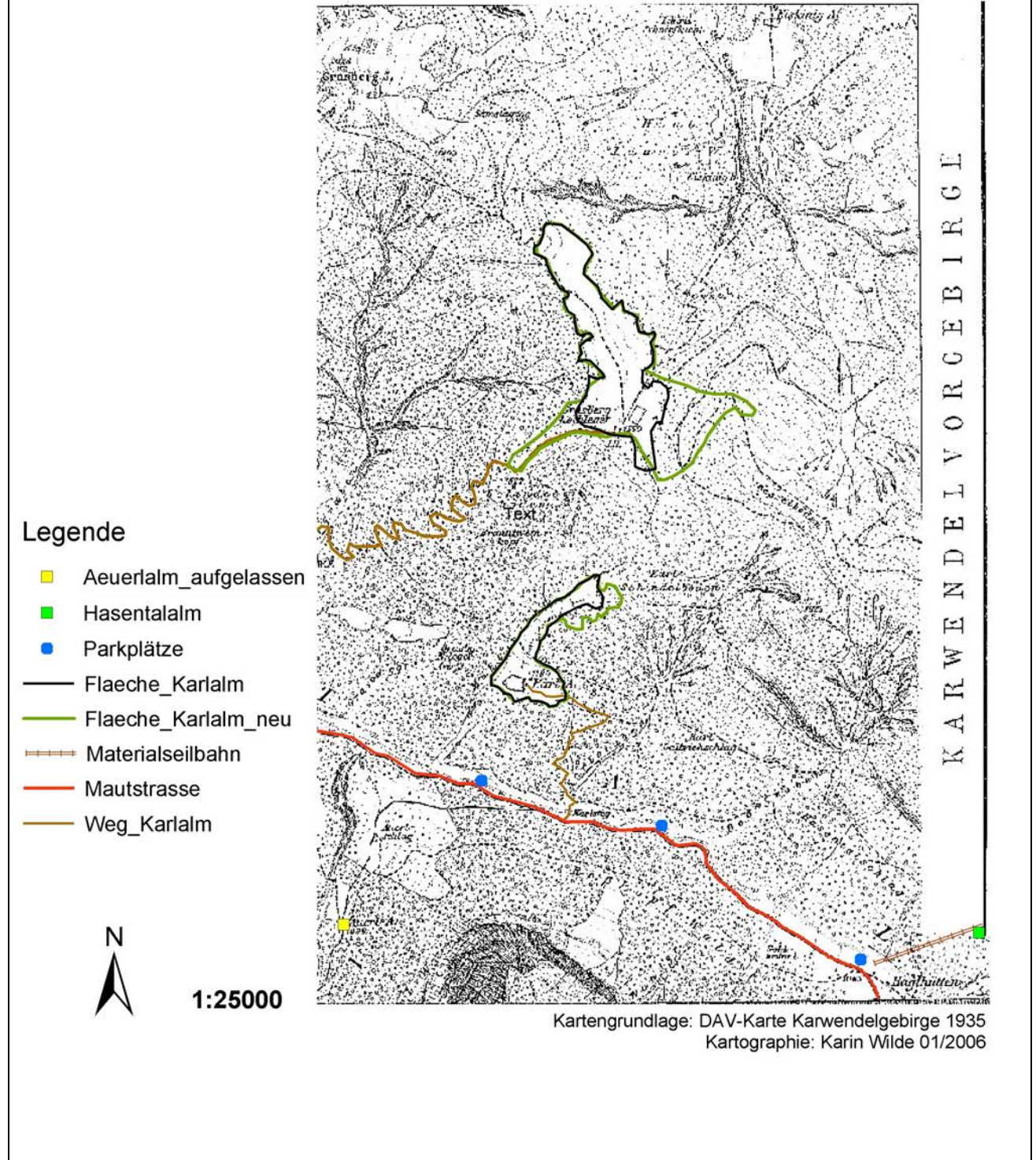
Der Salzabbau im 13. Jahrhundert und 200 Jahre später die Erzfunde trugen maßgeblich zu den ersten tiefgreifenden Naturveränderungen im Karwendel bei. Der Bergbau benötigte viel Holz zur Abstützung der Stollen, zur Förderung des Erzes und schließlich zur Verhüttung, sodass großflächige Kahlschläge die Folge waren. Gleichzeitig legten die Bergleute Saum- und Ziehwege an, um die Bodenschätze ins Tal transportieren zu können. Vor etwa 450 Jahren setzten die großen Rodungen zur Schaffung der Almen ein. Insbesondere während des 30-jährigen Krieges waren die Bauern gezwungen, zum Schutze vor Plünderungen ihr Vieh in die entlegenen Berggebiete auszusiedeln. Zahlreiche Urkunden aus dem 18. und 19. Jahrhundert belegen, dass vielen Bewohnern der Dörfer rund um das Karwendel Holz-, Weide- und Streunutzungsrechte zustanden. Diese übten sie vor allem in den siedlungsnahen Wäldern aus, wodurch diese übernutzt und nachhaltig geschädigt wurden. Auch die Erzeugung von Holzkohle galt als traditionsreiches Handwerk. Daran erinnern heute noch Namen wie Kohlplatz oder Kohlstadel. Im 20. Jahrhundert entwickelte sich schließlich die Jagd zu einem ansehnlichen Wirtschaftsfaktor. Heute hat das Karwendelgebiet vor allem mit den Folgen des zunehmenden Tourismus und seinen modernen Trendsportarten zu kämpfen (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2000a, 2ff.).

Die nachfolgenden beiden Karten sollen einen Einblick in den Kulturlandschaftswandel im Risstal geben, indem neue kulturlandschaftliche Elemente in den Karten des Deutschen Alpenvereins von 1935 eingezeichnet wurden. Die folgende Karte 3 zeigt den Ausschnitt des Risstals auf der Höhe der Karl-/Grasbergalm. Man kann erkennen, dass sich die Weidefläche der Karlalm ebenso wie die des zugehörigen Hochlegers (Grasbergalm) durch Rodungen ausgeweitet hat. Zusätzlich wurden neue Wege zu den Almen angelegt. Weitere besondere Elemente sind die neu erbauten Parkplätze am Rissbach, der Ausbau des bereits vorhandenen Weges bis in die Eng als asphaltierte Mautstraße und der Bau einer

Materialseilbahn zu dem Mittelleger der Hasentalalm. Die im Jahre 1935 noch bewirtschaftete Äuerlalm wurde seit 1994 aufgelassen und bis heute nicht wieder genutzt.

Die darauffolgende Karte 4 zeigt den Ausschnitt des „Großen Ahornbodens“ mit der Eng. Flächenmäßig ist die Ausweisung des Landschaftsschutzgebietes „Großer Ahornboden“ die größte Veränderung. Ebenso sehr wichtig ist der Bau des Großparkplatzes in der Eng, der Rasthütte und des Bauernladens. Der Alpengasthof Eng wurde erweitert und erreichte erst in den 1970er und 1980er Jahren seine heutige Größe. Der Rissbach wurde verbaut, ein Lawinendamm zum Schutz der Eng errichtet, die Wege zur Binsalm und zum Plumsjoch erbaut, ein Wasserbehälter für die Eng aufgestellt, eine Jagdhütte eingerichtet, eine Brücke und Zäune gebaut und sogar ein Naturlehrpfad auf dem heute asphaltierten Weg, der sog. „Karwendel-Fußgängerzone“, geschaffen. Es handelt sich bei dem betrachteten Zeitfenster „nur“ um 70 Jahre, aber ein Wandel in der Landschaft, der auf den Menschen zurückzuführen ist, wird sehr deutlich.

Kulturlandschaftswandel 1935 bis 2005 (1)



Karte 3: Kulturlandschaftswandel 1935 bis 2005 (1)

Quelle: Eigene Karte

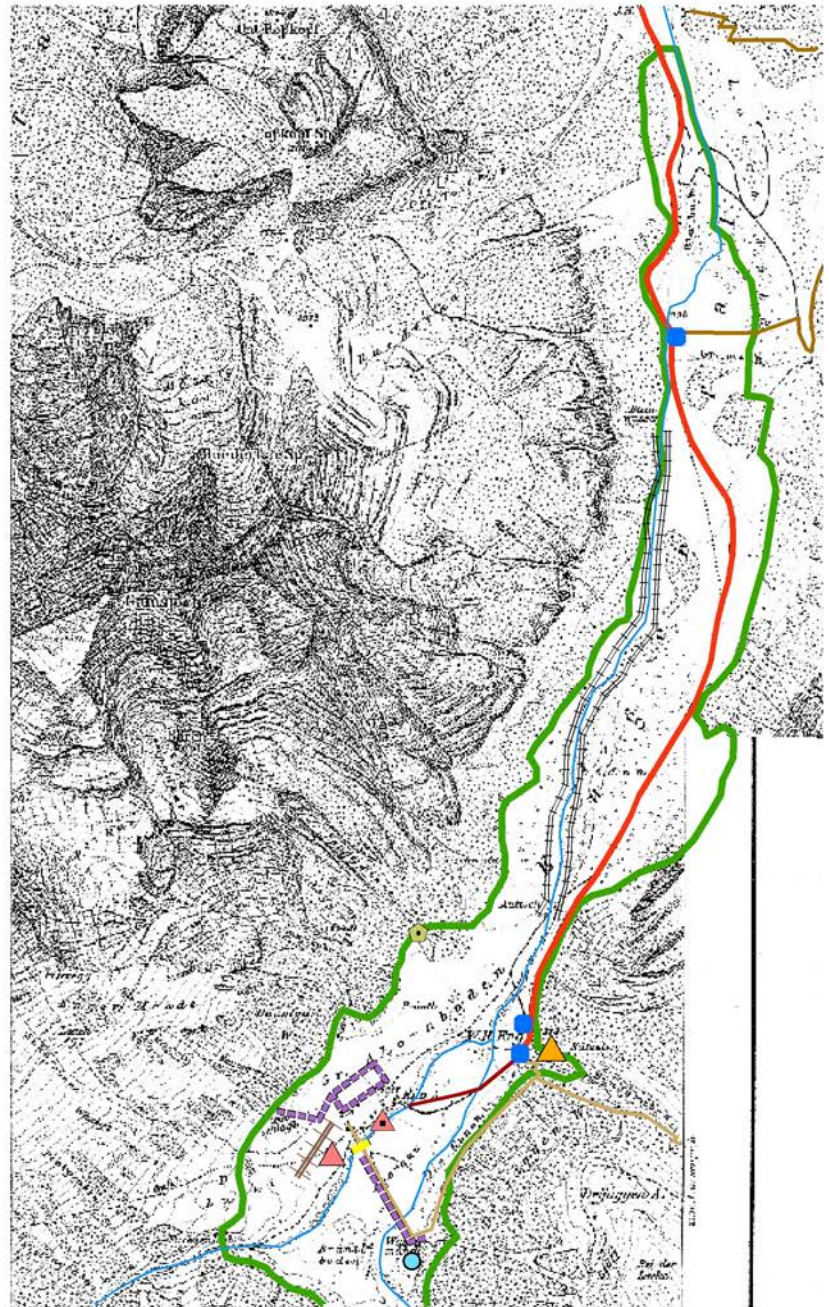
Kulturlandschaftswandel 1935 bis 2005 (2)

Legende

-  Rasthütte_Eng
-  Bauernladen
-  Wasserbehälter
-  Alpengasthof
-  Parkplaeetze
-  Jagdhuette
-  Lehrpfad_asphaltiert
-  Zaun
-  Bruecke
-  Weg_Binsalm
-  Wege_Plumsjoch
-  Lawinendamm
-  Damm_kuenstliche_Boeschung
-  Bach
-  Mautstrasse
-  LSG_Ahornboden



1:25000



Kartengrundlage: DAV-Karte Karwendelgebirge 1935
Kartographie: Karin Wilde 01/2006

Karte 4: Kulturlandschaftswandel 1935 bis 2005 (2)

Quelle: Eigene Karte

5.5 Schutzgebiete im Alpenpark Karwendel

1928 wurde der zentrale Teil des Karwendelgebirges in einer ersten Verordnung zum Banngebiet (Naturschutzgebiet) erklärt. Der ursprüngliche Zweck des Schutzgebietes war es damals, das Eigentum in Folge des zunehmenden touristischen Ansturms auf die Alpen zu sichern. Neben dem Schutz der Pflanzen sollten auch schon Faunenelemente geschützt und besonders das „Raubwild“, vor allem der Edelmarder, vor dem Ausrotten bewahrt werden. In der zweiten Verordnung von 1943 wurde das Gebiet durch den damaligen Reichsstatthalter neu festgelegt. In dieser Zeit des Zweiten Weltkrieges wurde das Schutzgebiet als außergewöhnliches Jagdgebiet angesehen (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL 2005).

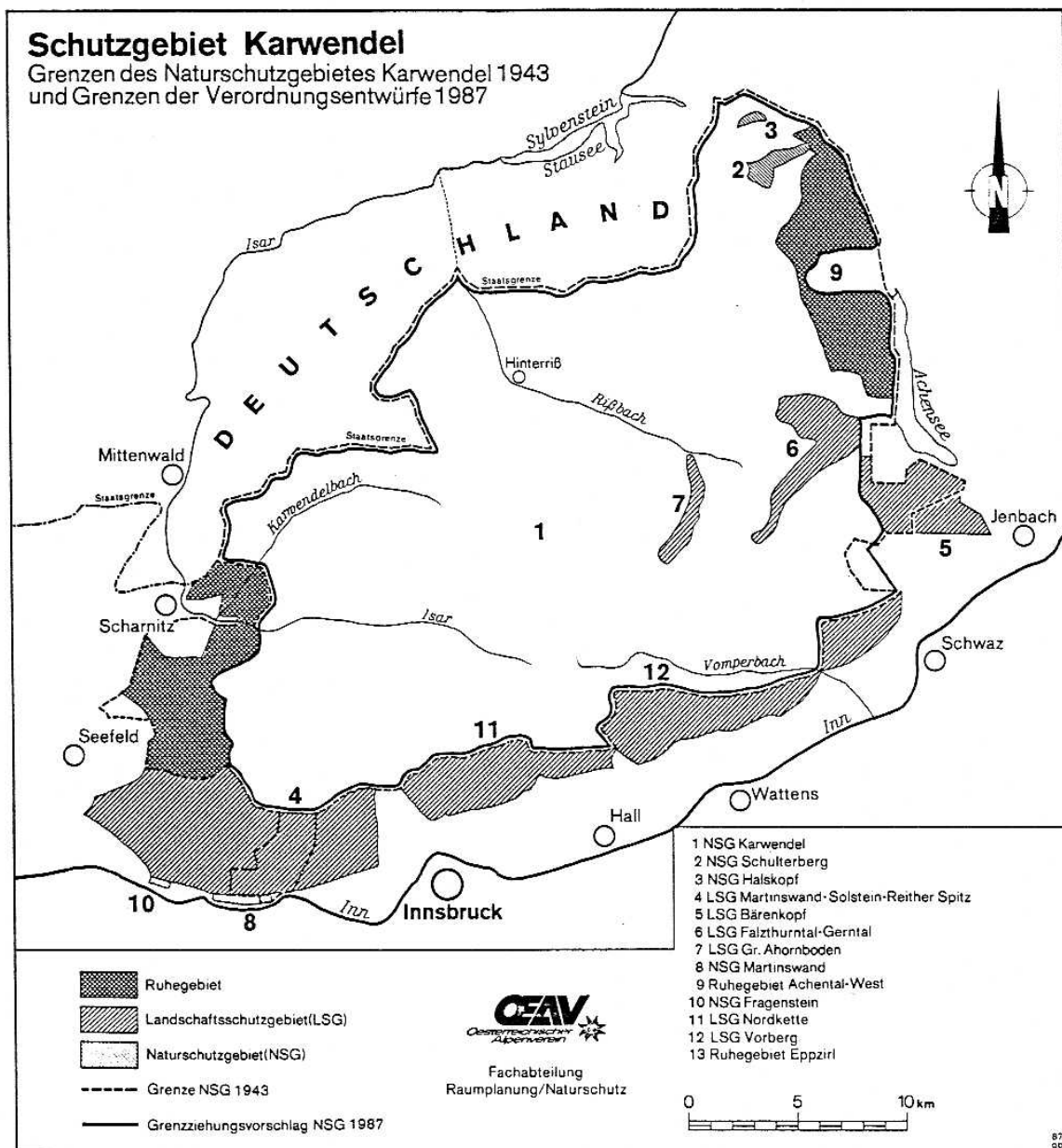
Am 20.09.1988 verabschiedete die Tiroler Landesregierung schließlich die Verordnungen zur Ausweisung der Schutzgebiete im österreichischen Karwendelgebirge wie sie heute gültig sind. Der Alpenpark umfasst elf Schutzgebiete mit verschiedenem Schutzstatus: Zwei Ruhegebiete, drei Naturschutzgebiete und sechs Landschaftsschutzgebiete, die alle mit der Veröffentlichung im Landesgesetzblatt für Tirol am 23.03.1989 rechtskräftig wurden (siehe Tab. 3):

Schutzgebiet	Größe	Gesetzliche Verankerung
Naturschutzgebiet Karwendel	543,25 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 21/1989
Naturschutzgebiet Martinswand	0,54 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 22/1989
Naturschutzgebiet Fragenstein	0,08 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 23/1989
Ruhegebiet Eppzirl	33,41 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 24/1989
Ruhegebiet Achental-West	38,12 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 25/1989
Landschaftsschutzgebiet Bärenkopf	13 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 26/1989
Landschaftsschutzgebiet Falzthurntal-Gerntal	8,59 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 27/1989
Landschaftsschutzgebiet Großer Ahornboden	2,66 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 28/1989
Landschaftsschutzgebiet Martinswand-Solstein-Reither Spitz	47,73 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 29/1989
Landschaftsschutzgebiet Nordkette	18,46 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 30/1989
Landschaftsschutzgebiet Vorberg	24,5 km ²	Landesgesetzblatt Nr. 31/1989

Tabelle 3: Tiroler Schutzgebiete im Alpenpark Karwendel

Quelle: Eigene Tabelle, Daten: DEUTSCHER ALPENVEREIN 1989

Ein weiteres Schutzgebiet liegt auf bayerischer Seite. Es handelt sich hierbei um das Naturschutzgebiet Karwendel/Karwendelvorgebirge, welches eine Fläche von 191km² umfasst. Die nachfolgende Karte 5 gibt Aufschluss über die Zusammensetzung der einzelnen Schutzgebiete und deren Lage im Alpenpark.



Karte 5: Schutzgebiete im Karwendel

Quelle: DEUTSCHER ALPENVEREIN 1989

5.6 Entwicklung der Strukturen und Flächennutzungen durch die vier Hauptakteursgruppen

In den folgenden Unterkapiteln werden die Strukturen und die Flächennutzungen der vier Hauptakteursgruppen unter Einbindung der historischen Entwicklung aufgezeigt. Zu den vier Hauptnutzungsformen zählt die Jagd, die Forstwirtschaft, die Almwirtschaft und der Tourismus.

5.6.1 Jagd

„Vielfach hat der Wildstand im Karwendel gewechselt und sich verändert, wie die Besitzer der Täler oder diejenigen, die sie bejagt haben“ (vgl. GRAF THUN-HOHENSTEIN 1937: 105). Erstmals wurde die Jagd im Karwendel in einem Stiftsbrief von 1267 erwähnt. Im Jahre 1411 verbrieft Herzog Friedrich von Tirol einen Großteil der Karwendeljagden mit Holzrecht und Fischerei dem Kloster Georgenberg. Im gleichen Jahr erließ Herzog Friedrich die älteste aus Tirol bekannte Jagdordnung und sprach den Landesfürsten das Jagdrecht zu (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL 2000a: 4f.).

Einer der eifrigsten Jäger, der als „größter Waidmann aller Zeiten“ (GRAF THUN-HOHENSTEIN 1937: 105) bezeichnet wurde, war der Landesfürst Kaiser Maximilian, der oft die Hinterriss zur Jagd aufsuchte (vgl. HÄGELE 1968: 32). Auf einer Karte von Paul Dax (1550) ist bereits ein Jagdhaus im Risstal und eine Jagdhütte im Johannestal eingezeichnet, die Kaiser Maximilian als Unterkunft dienten. Veit Jakob Tänzl, ein Jagdfreund des Landesfürsten, erhielt von diesem das Jagdrecht. Die Eigentümer vom Kloster St. Georgenberg veranlassten Tänzl aufgrund übermäßigen Wildabschlusses die Jagd im Risstal aufzugeben. Somit fiel das Jagdrecht wieder in die Hände der Regierung (1529). Wegen Unstimmigkeiten zwischen der Regierung und dem Kloster St. Georgenberg übernahm das Kloster die Jagd wieder selbst. Besonders im 18. Jahrhundert sorgte das Wildererwesen im Karwendel für eine starke Reduzierung des Wildbestandes. Zwischen 1790 und 1849 kam es zum Wechsel von Jagdpächtern. Erst 1849 brachte das neue österreichische Jagdgesetz erhebliche Veränderungen im Karwendel. Das Jagdrecht durfte nur in Verbindung mit dem Grundeigentum und ab einer Größe von 115ha ausgeübt werden. Aber für die Hinterriss änderte sich dadurch nichts, da der Wald Eigentum der Bundesforste war und ist. Das noch heute bestehende Jagdschloss in der Hinterriss erbaute Karl Fürst von Leiningen, der 1839 das gesamte Jagdrecht der Hinterriss pachtete. 1856 erkaufte sich Herzog Ernst von Coburg und Sachsen-Anhalt das Jagdrecht und sicherte sich so die Jagdreviere auf Lebenszeit. In der Folgezeit erwarb der Herzog von Coburg fast alle Almen im Risstal, um deren Eigenjagdrecht zu erhalten. Außerdem wollte er dadurch den Auftrieb von Weidevieh einschränken, was dem Wildbestand zugute kommen sollte. Dadurch kam es zwangsläufig zu einem Wandel bei der Almbewirtschaftung.

Das Jagdgebiet des Hauses Coburgs verringerte sich nach dem Ersten Weltkrieg erheblich, da 1918 alle Jagdpachten, die eine Laufzeit von mehr als zehn Jahren hatten, von der Regierung aufgehoben und neu ausgeschrieben wurden (vgl. HÄGELE 1963: 33ff.).

Von 1951-1984 war Prinzessin Retti, die Frau des damaligen Königs Leopold in Belgien die Jagdherrin in der Hinterriss. Nach dem Tod des Königs 1983 gab sie die Jagd auf, was zu einer Aufteilung der Jagdreviere führte. Das Jagdgebiet umfasst 15.000ha mit vier Berufsjägerjagden und einem weiteren Gebiet, das in drei kleinere Eigentumsjagden aufgeteilt ist (VERTRETER DER JAGD 2005). Zu dem Besitz der Coburger zählten neben dem Risstal die westlich gelegenen Nebentäler Johannes-, Tor- und Laliderertal. Dieses Gebiet wurde ihnen 1959, nach dem Zweiten Weltkrieg und der vorübergehenden fünfjährigen

französischen Besetzung, wieder zugesprochen (vgl. HÄGELE 1963: 33ff.). Zwischenzeitlich wurden die Jagdgebiete des Karwendels 1938 zu einem etwa 30.000ha großen Jagdrevier der Reichs- und Domänenverwaltung unter dem Titel „Reichsjagd Hermann Göring“ vereinigt.

Die Coburger betrieben die Jagd früher im großen Stil und beschäftigten weitaus mehr Arbeitskräfte als heute. Dies und auch die Tatsache, dass es früher keine technischen Hilfsmittel in Land- und Forstwirtschaft gab, führten dazu, dass in der gesamten Talschaft Hinterriss bis zu 300 Einwohner lebten. Die meisten darunter Jäger, Förster und Holzknechte (VERTRETER DER JAGD 2005). Die damit zusammenhängende Entwicklung der Einwohnerzahl der Ortschaft Hinterriss zeigt die folgende Abbildung 13. Der Höchststand von 1959 wurde bis heute nicht mehr erreicht.

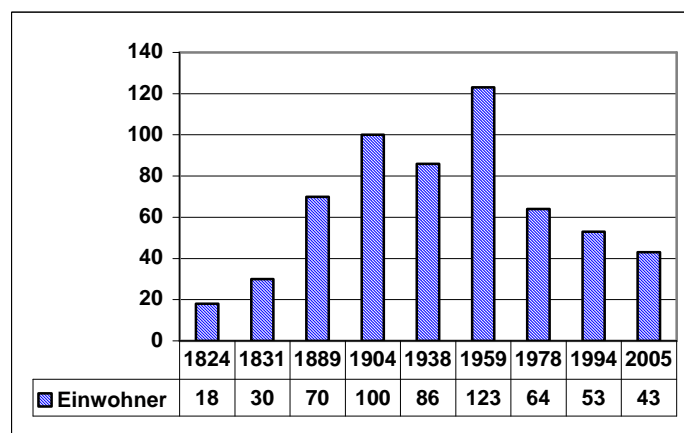


Abbildung 13: Entwicklung der Einwohnerzahl von Hinterriss 1824-2005

Quelle: Eigene Graphik, Daten: Nach CHRIST 1995: 15, ergänzt mit Daten der GEMEINDE VOMP 2005

Auf den einzelnen Jäger fällt heute mehr Arbeit ab, da er die noch dazu angehobenen Abschussquoten erfüllen muss, die ihm vom Bundesforst auferlegt werden. Der erhöhte Abschuss führt dazu, dass die Jäger zu 99% gesunde Tiere schießen müssen. Der Wildbestand wird jedes Jahr im Winter bei der Fütterung gezählt, woraufhin die Abschussquote für das nächste Jahr von den Österreichischen Bundesforsten (in Zusammenarbeit mit der Jagdbehörde) festgelegt wird (VERTRETER DER FORSTWIRTSCHAFT 2005). Aus einem Gespräch mit den Jägern in der Hinterriss ging hervor, dass man für ein Jagdgebiet einer Größe von 3.000ha inklusive aller Kosten mit ca. 75.000 EUR rechnen muss (VERTRETER DER JAGD 2005). Die hohen Kosten versucht der Pächter durch die Vergabe von Abschüssen an Hobbyjäger zu mindern. Die Jagdherren zahlen ihre Jagdpacht an die Bundesforste, bezahlen ihre angestellten Jäger, im Winter das Futter für das Wild und übernehmen die Kosten für den Bau und die Instandhaltung der Futterstellen. Nach Saisonende, wenn die Mautstrasse offiziell schon gesperrt ist, fährt ein Schneepflug in Richtung Eng, um den ganzjährig in Hinterriss lebenden Jägern, die Zufahrt zur winterlichen Fütterung zu ermöglichen (VERTRETER DER FORSTWIRTSCHAFT: 2005).

Bereits seit 1280 wird in Hinterriss das Rotwild gefüttert, obwohl das eine Art „Notlösung“ ist, um das heimische Rotwild zu erhalten. Noch vor 200-300 Jahren war die Fütterung nicht notwendig, weil die Tiere in die Innauen, in die Isarauen oder ins Flachland wandern

konnten. Heute ist der natürliche Lebensraum in Folge von landwirtschaftlicher und touristischer Nutzung zerschnitten. Das Großraubwild in diesem Gebiet gibt es aus diesem Grund schon lange nicht mehr.

5.6.2 Forstwirtschaft

Bereits seit dem 11. Jahrhundert nahm das Forstwesen im gesamten Karwendelgebiet eine besondere Stellung ein und stand von Anfang an im politischen Interesse. Die Grafen von Tirol, die Grafen von Andechs, die Herzöge von Bayern und die Bischöfe von Freising waren die Herren der Waldgebiete des Karwendels. Die Jagd und der Wildbann stehen in engem Zusammenhang mit der Forstwirtschaft (vgl. HÄGELE 1968: 16).

Bis ins 13. Jahrhundert beschränkte sich die Holznutzung im Karwendel auf die Beschaffung von Bau- und Brennholz, wobei es immer wieder zu Streitereien zwischen der bayerischen Bevölkerung und den Forstmeistern Tirols kam. Hauptproblem war der Holzeinschlag der Lenggrieser und Mittenwalder, die das Holz aus dem Risstal nach Bayern schafften. Die Entwicklung einer intensiveren Waldbewirtschaftung in weiten Teilen des Gebiets begann erst im Mittelalter, als Holz für die Bergwerke und Schmelzhütten gebraucht wurde, z.B. für den Salzbergbau im Halltal (vgl. ELMAUER und GEORGII 2002: 52). Das Risstal war als abgelegenes Grenzgebiet für Holzdiebe verlockend, besonders das qualitativ hochwertige Eibenholz war begehrt. Großes Interesse bestand auch am Ahornbaum, der im Risstal 1557 zum ersten Mal genannt wurde, jedoch 1568 zusammen mit Ulmen und Eiben nicht mehr abgeholzt werden durfte. 1927 wurden die dortigen Ahornbäume zu Naturschutzdenkmälern erklärt und verliehen den heutigen „Ahornböden“ ihren Namen. Seitdem ist man auch bemüht junge Bäume nachzupflanzen.

Im 16. Jahrhundert wurden sogenannte Waldwechselerträge zwischen Bayern und Tirol geschlossen. Somit war es eine Erleichterung für die bayerische Bevölkerung die Isar als Verkehrsweg zu nutzen. Entsprechende Wege fehlten, die Kosten waren unverhältnismäßig hoch und die Gefahr sowie die Anstrengung für Mensch und Pferd wären bei einem Transport über Land zu groß gewesen, weshalb das Holz per Floß und der Holztrift befördert wurde. Im Gegenzug war den Tirolern gestattet, Holz auf bayerischer Seite zu schlagen, das auf Flüssen in Fließrichtung Tirol befördert werden konnte. Auf Grund dieser Waldwechselerträge befürchteten die beiden Länder jeweils eine ungerechte Verteilung des Holzes für sich, da die Entnahme nicht gegenseitig überprüft wurde (vgl. HÄGELE 1968: 17ff.).

Seit dem 14. Jahrhundert wurden von den Almbauern (größtenteils ohne Erlaubnis des Landesfürsten) Rodungen durchgeführt, um eine Vergrößerung ihres Kulturlandes und der Weide zu schaffen. Damit wurde besonders das Laubholz schon frühzeitig zurückgedrängt, da es sich auf den Schlägen infolge der Beweidung nur schwer durchsetzen konnte und auch von den Forstmeistern nicht gerne gesehen wurde. Das hat bis heute zu teilweise großflächig fichtendominierten Ersatzgesellschaften mit wenig strukturierten Altersklassenbeständen geführt. Die heute wieder bestehenden naturnahen Mischwälder aus Fichte, Tanne, Buche und Ahorn prägen die Landschaft des Karwendels (vgl. ELMAUER und GEORGII 2002: 41). „Die Entmischung der Altbestände und deren Gleichaltrigkeit auf großer

Fläche sind nicht erst gestern entstanden, sondern reichen weit in die Vergangenheit zurück“ (TIROLER FORSTVEREIN 2005). Deshalb hatten und haben sich die Bundesforste zur Aufgabe gesetzt, die besonders im Risstal vorhandenen naturfernen Nadelwaldbereiche durch naturschonende, kleinflächige Maßnahmen (z.B. Lichtungen, Jungwuchsfreistellungen) zu durchforsten (vgl. FRITZ 2005: 17).

1923 wurden die gesamten Staatsforste Österreichs zu einem eigenen Wirtschaftskörper „Österreichische Bundesforste“⁴ umgewandelt. Wie auch schon im 18. Jahrhundert gehört heute noch der größte Teil der Wälder im Karwendel dem Staat (vgl. ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE AG: 2004). Die Flächenanteile der jeweiligen Grundbesitzer sind in Tabelle 4 aufgelistet.

Grundbesitzer	Fläche in ha
Forstverwaltung Achenkirch	25.352
Forstverwaltung Innsbruck	12.654
Herzog.Coburg.Forste	3.200
Stift Fiecht	1.902
Agrargemeinschaft Engalm	450
Binsalm	220
Forstamt Fall	9.300
Forstamt Mittenwald	8.500
Luxemburgische Forste	1.200
Andere	30.257
Gesamt	93.035

Tabelle 4: Grundbesitzgröße und Eigentümer des Forstes

Quelle: Österreichische Bundesforste, Stift Fiecht, Forstamt Fall und Mittenwald nach CHRIST 1995: 11

Die Wälder im Risstal werden lediglich von gerodeten Almplätzen, die zum Teil Privatbesitz der Bauern sind, unterbrochen. Das Forstgebiet Hinterriss-Pertisau umfasst die Bundesforste Pertisau, Rohn-, Johannes- und Hasental. Das Revier im Risstal hat eine Fläche von insgesamt 15.000ha. Früher teilten sich dieses Gebiet drei Förster, da technische Hilfsmittel und Computer völlig fehlten. Heute bewirtschaftet es nur noch ein Förster, der nach den Vorgaben (z.B. Holzeinschlag, Wegebau) der Generaldirektion in Wien handelt. Sie schickt innerhalb von zehn Jahren Ingenieure, die den Forstbestand aufnehmen und daraus den Wirtschaftsplan erstellen.

Um heute das geschlagene Holz aus diesem Forstverwaltungsgebiet zu transportieren, wird es über die Forstwege per Unimog oder ähnlichen Fahrzeugen zur Hauptstraße gebracht und von dort per LKW zur Verarbeitung in die Sägewerke geliefert (VERTRETER DER FORSTWIRTSCHAFT: 2005). Allgemein weist die Forststraßendichte in Österreich den höchsten Wert Europas auf. *„Entsprechend der Multifunktionalität des Waldes dient das Waldstraßennetz auch als Zufahrt zu land- und alpwirtschaftlichen Liegenschaften sowie für*

⁴ Am 1.1.1997 wurden die Österreichischen Bundesforste (ÖBF) aus der staatlichen Verwaltung und dem Bundeshaushalt ausgegliedert und die Österreichische Bundesforste Aktiengesellschaft (ÖBf AG) gegründet.

jagdliche, touristische und andere Zwecke“ (LICHTENBERGER 2002: 180). Obwohl sich die ÖBf AG grundsätzlich zur Erhaltung des bestehenden Wegenetzes bereit erklärt, werden für Teilstücke Gebühren für die Benutzung erhoben und die Verpflichtung zur Reparatur auferlegt. Der Verband Alpiner Vereine Österreichs, in Abstimmung mit dem Deutschen Alpenverein schloss mit den Österreichischen Bundesforsten eine Deklaration (2004) über deren Zusammenarbeit (vgl. VERBAND ALPINER VEREINE ÖSTERREICHS: 2005). Indem die Bundesforste Weiderechte an Almbauern vergeben, erlauben sie ihnen ebenfalls die Nutzung der Forstwege. In den 1960er Jahren nahm der Neubau (v.a. in höher gelegenen Gebieten), als auch der Ausbau (Verbreiterung bestehender Zufahrten) der Forstwege und Brücken stark zu (VERTRETER DER FORSTWIRTSCHAFT: 2005), die heute der touristischen Infrastruktur dienen. Die vom Verband Alpiner Vereine Österreichs geforderte Freigabe der Mountainbikestrecken war anfangs von den Bundesforsten nicht erwünscht, da bei Versicherungsfragen (z.B. Sturz eines Mountainbikers) die Bundesforste als Eigentümer haften. Grundsätzlich ist es problematisch zu kontrollieren, ob ein Mountainbiker auf einer erlaubten oder einer nicht ausgewiesenen Strecke fährt. Bei den meisten Radfahrern handelt es sich um Deutsche, die eventuell gar nicht wissen, dass nur bestimmte Strecken befahren werden dürfen⁵. Hierfür wäre es sinnvoll, Hinweisschilder aufzustellen, auch um Probleme aus Sicht des Naturschutzes zu vermeiden (z.B. Fahren abseits der Wege). Die Bundesforste tragen eine ökologische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Verantwortung. Zu den Kernaufgaben gehören nachhaltiges Wirtschaften und Partnerschaften im Naturraum- und Ressourcenmanagement (vgl. VERBAND ALPINER VEREINE ÖSTERREICHS 2005). Ersichtlich wird das aus Projekten, die zum Schutz der Natur im Alpenpark Karwendel in den letzten Jahren von den Österreichischen Bundesforsten durchgeführt wurden:

- Projekt „Naturwaldzellen“ in Zusammenarbeit mit dem Land Tirol (1999)
- Moorschutzprojekt in Zusammenarbeit mit der Universität Wien, der Koordinationsstelle, dem WWF und dem Land Tirol (2002)
- Auerwildprojekt (2002)
- Projekt „Märchenwald“ in Zusammenarbeit mit der Wegegemeinschaft Hinterriss-Eng (2003)
- Jährliche Pflanzaktion im Landschaftsschutzgebiet Ahornboden
- Projekte von Steigsanierungen in Zusammenarbeit mit der Wegegemeinschaft Hinterriss-Eng, der Gemeinde Vomp, dem Tourismusverband
- Naturkundliche Führungen (vgl. FRITZ 2005: 16f.)

Diese Projekte sind zum Teil bereits abgeschlossen, teils noch aktuell oder erst geplant. Anhand dieses Engagements der Österreichischen Bundesforste wird deutlich, dass sie einer der wichtigsten Kooperationspartner in Naturschutzprojekten im Alpenpark Karwendel sind.

⁵ In Deutschland gibt es keine Einschränkungen oder Verbote für die Nutzung von Wegen durch Mountainbiker.

5.6.3 Almwirtschaft

An Hand heute noch bestehender Almnamen wie Laliders, Ladiz, Pins, Kompar oder Plums, lassen sich eindeutige historische Rückschlüsse auf die Nutzung von Weideflächen durch die Rätoromanen bereits vor dem 6. Jahrhundert ziehen, jedoch ist eine exakte Zeit nicht belegbar. Diese kamen im Sommer mit ihrem Vieh in das Gebiet um Hinterriss, um es dort weiden zu lassen.

Im 6. Jahrhundert wanderten die Bajuwaren in das Inntal ein und drangen in das Karwendelgebiet vor. Damit kam es zu großen Veränderungen der dort bestehenden Verhältnisse (vgl. HÄGELE 1968: 7ff.). Bis zu diesem Zeitpunkt gehörte das eher wie „Niemandland“ behandelte Karwendel der römischen Provinz Rätien an, anschließend wurde es dem Stammesherzogtum Bayern zugeordnet und zunehmend besiedelt sowie ausgebaut. Die vom Inntal kommenden Bajuwaren wanderten mit dem Vorhaben neue Almen anzulegen in das Karwendelgebirge ein, was meist durch kleinere Waldrodungen oder Erweiterungen der bisher bestehenden Almen erfolgte. Aus dieser Zeit stammen die deutschen Namen der Almen im Risstal: Rohntal, Rohnberg, Tortal, Eng, Hagelhütten, Hasental, Grasberg, Karl, Schenn und Hoch-Alm. Häufig waren mehrere Bauern an einer Alm beteiligt, wobei jeder nur eine bestimmte Anzahl Vieh auftreiben durfte. Die Almen unterlagen der landesfürstlichen Grundherrschaft, außer sie waren an Lehensträger wie Adelige, Klöster, Gerichts- oder Forstämter vergeben. *„Manche waren aber auch schon im Spätmittelalter vollfreies Eigentum der Bauern, meist durch Ablösung der auf den Almen ruhenden grundherrschaftlichen Abgaben“* (HÄGELE 1968: 39).

Erste Beschreibungen und Auskünfte über die Almen gibt es seit 1569, die von der Tiroler Regierung eingeholt wurden. Die erste dauerhafte Siedlung in Hinterriss bildeten zwei Häuser, die schon seit Ende des 17. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wurden. Dabei handelte es sich um das „Widum“ (in etwa an der Stelle, wo sich heute das Cafe Klösterle befindet) und das „Neunerhaus“ (der heutige Herzogliche Alpenhof). Für das Jahr 1740 wird angegeben, dass es damals in der gesamten Talschaft der Hinterriss 22 Almen gab (vgl. HÄGELE 1968: 288). Zur Sommerzeit waren ca. 300 Personen als Almleute und Holzknechte beschäftigt.

In einem Almverzeichnis aus dem Jahre 1826 unterschied man zwischen Grundherrschaft und bäuerlichem Erbleihebesitz. Nach der Aufhebung der Grundherrschaft (=Grundentlastung) im Jahre 1848 gingen die bis dahin mit einem Erbzins belasteten Almen in vollständiges Eigentum der Bauern über. Mit dem Erwerb der Jagd, samt allen Liegenschaften im Risstal, durch den Herzog von Coburg, gelangten die Almen 1865 in sein Eigentum. Das war möglich, weil die bäuerlichen Eigentümer der Almen unter Geldmangel litten oder Schulden hatten. Die Coburger konnten so seit 1860 etwa 30 Almen mit insgesamt 7.600ha Weidegrund und mit 1.500 Rinder- und 4.000 Schafgräsern vereinigen (vgl. LECHNER 1998: 88). Die Bauern mussten an den Herzog Pacht zahlen und erhielten zusätzlich Auflagen und Einschränkungen bezüglich des Viehauftriebes auf die sogenannten „Jagdalmen“. *„Das Interesse auswärtiger kapitalkräftiger Schichten führte hier schon*

frühzeitig zu bedeutenden Veränderungen in der Almwirtschaft. Um 1840 erreichte der Bestoß einen Höchststand, der später nie mehr erreicht wurde“ (RUPPERT 1978: 143).

Zum Teil sind die Almen im Risstal auch heute noch im Eigentum der „Coburgschen Familienstiftung“, die an Bauern verpachtet sind. Der andere Teil der Almen wurde verkauft. Bis heute kommen die Eigentümer bzw. Pächter der Risser Almen aus dem Inntal, vor allem aus den Gemeinden Vomp, Stans, Terfens oder Schwaz (vgl. HÄGELE 1968: 40, VERTRETER DER ALMWIRTSCHAFT 2005). Die Almen im Risstal lassen sich nach ihren Eigentumsverhältnissen unterscheiden. Es gibt Gemeinschafts- oder Interessenschaftsalmen (Bsp. Agrargemeinschaft Eng), Privatalmen (Bsp. Binsalm), Pachtalmen (Bsp. Fuggerangeralm) und Jagdalmen (z.B. Waldegglalm). Für die Untersuchung sind Privatalmen, Gemeinschaftsalmen, Agrargemeinschaften und Servitutsberechtigungen von Bedeutung.

Die hauptsächliche Bedeutung der Almwirtschaft im Alpenpark Karwendel lag bis etwa 1960 darin, das Vieh (Milchkühe, Jungvieh, Ochsen, Pferde, Schweine etc.) aus arbeitökonomischen Gründen auf die Niederleger zu treiben. Heute werden die Almen auch im Risstal zum großen Teil zur Jungviehsommerung für die Tierzucht genutzt. Im österreichischen Karwendelgebiet gibt es ca. 60 bewirtschaftete Almen mit etwa 300 Almgebäuden. Rund 4.700 Stück Vieh (hauptsächlich Kühe, Jungrinder und Kälber) verteilen sich auf Galt- und Milchviehalmen (zu 3/4) oder reine Galtviehalmen (zu 1/4) (vgl. ELMAUER und GEORGII 2002: 40).

Laut HÄGELE gab es 1968 in Folge des Strukturwandels nur noch 16 Almen. Die Äuerl- und die Johannestalalm wurden nach PALDELE 1994 aufgelassen. Laut Gespräch mit einem VERTRETER DER ALMWIRTSCHAFT 2005 wurden diese zwei Almen von den Bundesforsten aufgekauft und nicht mehr bewirtschaftet. Interessant ist die Veränderung der Nutzungsform seit 1968 bis heute. Von den 13⁶ Gemischtalmen (Abb. 14) wurden die zwei bereits erwähnten Almen aufgelassen. Drei Almen (Binsalm, Garberlalm und Lalidersalm), die früher noch Milchkühe hatten, haben heute nur noch Galtvieh. Sieben Almen sind auch heute noch gemischte Almen und eine Alm (die Fuggerangeralm) hat nur noch Milchkühe (Anzahl hat sich vervierfacht).

⁶ 1. Plums- und Plumsjochalm, 2. Karl- und Grasbergalm; 3. Ladiz-, Haglhütten und Engalm sind hier zu drei Almen zusammengefasst, da sie heute entweder zusammengehören oder als zusätzliche Almen dienen, weshalb es 1968 13, heute nur noch 11 Almen gibt.

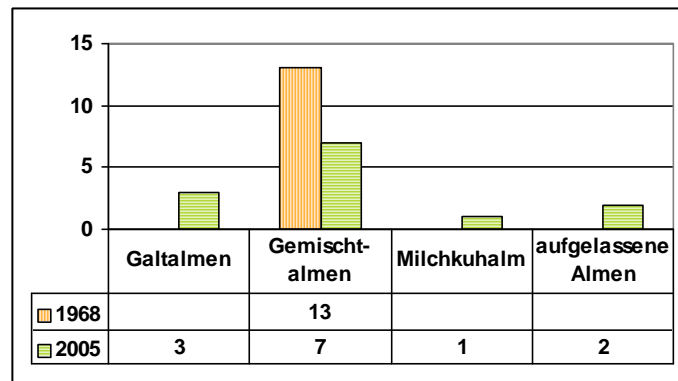


Abbildung 14: Die Veränderung der Nutzungsformen der Almen im Risstal

Quelle: HÄGELE 1968: 288, eigene Erhebungen 2005

Die Produkte aus Milchviehwirtschaft, z.B. Buttermilch oder Käse, werden im Risstal zum Teil direkt an Touristen abgesetzt, vor allem die Milch wird zur Weiterverarbeitung an regionale Molkereien (Tirolmilch) verkauft. Dafür wird die Milch von den Bergbauern zur Hauptstrasse ins Risstal gebracht und von dort per Kühltransport abgeholt (VERTRETER DER ALMWIRTSCHAFT 2005). In der heutigen mobilen und technisierten Welt kann eine Alm ohne ausreichende Zufahrt nur mit viel zusätzlichem Aufwand bewirtschaftet werden. Dieser Umstand fand auch im Österreichischen Programm für umweltgerechte Landwirtschaft (ÖPUL) in der Alpfung und Behirtung Berücksichtigung, in der Zulagen für besondere und dauerhafte Erschwernisse von nicht erschlossenen Almen gewährt werden (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2005b). Aus einem Gespräch ging hervor, dass besonders vor zehn Jahren die Wege zu den Almen im Risstal gefördert wurden. Das führte zu einer starken Verbreiterung und Verlängerung der Almwege, trotz der Tatsache, dass es sich hier um ein Schutzgebiet handelt. Somit trug neben der Forst- auch die Almwirtschaft dazu bei, dass ein dichtes Wegenetz bis in die Hochlagen entstand (vgl. ELMAUER und GEORGII 2002: 40). Dies kommt auch dem Tourismus, insbesondere der Infrastruktur für die Mountainbiker, zu Gute.

Bei der Untersuchung ist aufgefallen, dass einige Bauern im Zuge der Mobilität ihr Galtvieh aus dem Tal per Anhänger zur Betreuung auf die Almen bringen. Somit hütet der Almbauer zusätzlich Weidevieh von mehreren Besitzern und erzielt dadurch zusätzliche Einkünfte.

5.6.3.1 Beispiel Agrargemeinschaft Engalm

Um die Almwirtschaft im Untersuchungsgebiet näher zu beleuchten, soll die Engalm, als größte und bedeutendste Agrargemeinschaft im Folgenden vorgestellt werden.

Das Almdorf Eng liegt auf 1250 Metern Seehöhe am Ende der Mautstrasse, die zum „Großen Ahornboden“ führt. Bei der Besichtigung des größten Almdorfes Tirols hat man durch die aneinandergereihten Holzhütten mit ihren einheitlichen Schindeldächern fast den Eindruck als befände man sich in einem Freilichtmuseum. Dies täuscht, denn die Eng wird auch heute noch in der Sommersaison bewirtschaftet. Neben den Bauernhütten der zehn Almwirte mit den angebauten Ställen gibt es dort eine Käserei, einen Bauernladen, die Rasthütte Eng und seit über 300 Jahren eine kleine Kapelle. Auf das äußere Erscheinungsbild des Dorfes wird viel Wert gelegt. Nach dem Abbrennen des Bauernladens

im Jahr 2003 wurde dieser beispielsweise nach alter Tradition mit einem Schindeldach versehen.

Es wird vermutet, dass die Nutzung der Engalm vor etwa 1000 Jahren begonnen hat. Nur während des Dreißigjährigen Krieges waren keine Bauern in der Eng. Aus einer ersten Aufzeichnung aus dem Jahr 1855 über die Besitz- und Viehrechte geht hervor, dass damals 16 Anteile auf acht Eigentümer aufgeteilt waren und die Enger Bauern aus Rationalisierungsgründen als Agrargemeinschaft arbeiteten. Heute bestehen 14 unterschiedliche Anteile, die zehn Bauern aus dem mittleren Unterinntal besitzen und damit das bewährte Konzept der Agrargemeinschaft fortsetzen (vgl. AGRARGEMEINSCHAFT ENGALM 1999: 18ff.). Synergien entstehen ihnen bei dieser Kooperation nicht nur durch die gemeinsame Milchverarbeitung und die Almpflege, sondern auch durch die Bewirtschaftung der Rasthütte Engalm.

Die zur Weide genutzte Fläche der Engalm hat eine Ausdehnung von insgesamt 510ha. Davon befinden sich 310ha im Eigentum der Agrargemeinschaft Engalm. Die Hochalm Ladiz (200ha), wurde 1896 von den Coburgern zugepachtet. Zu diesen 510ha Weidefläche, durch Eigentum oder Pacht, kommen 120ha Servitutsweide hinzu. Auf dieser Fläche dürfen die Berechtigten kraft eines unkündbaren, im Grundbuch gesicherten Rechtes ihr Vieh weiden lassen, während der Boden, der Holzbestand und die Jagd den Eigentümern gehört (vgl. LECHNER 1998: 273).

In diesem Fall handelt es sich um Grund und Boden der Österreichischen Bundesforste, der als Servitutsweide von den Enger Almbauern genutzt werden darf.

Die Ursache für das zusätzliche Pachten der Ladizalm war ein akuter Mangel an Futter für die Kühe der sogenannten „Hungeralm“ infolge von Vermurungen und Überschotterungen in der Eng. Bis 1992 wurden die Milchkühe auf den Hochleger der Ladizalm getrieben. Auf Grund der heutigen Hygienebestimmungen, insbesondere der EU, und der damit verbundenen Modernisierungskosten hat man sich entschieden, die bis dahin noch bestehende zusätzliche Käserei auf der Ladizalm aufzugeben. Da die Hauptkäserei nun in der Eng ist, bleiben die Milchkühe den ganzen Sommer dort und ausschließlich das Jungvieh wird für elf Wochen auf den Hochleger Ladizalm getrieben und kann in dieser Zeit ohne viel Betreuung, Aufwand und Kosten geweidet werden. Nur im Frühjahr und im Herbst ist das Jungvieh für ein bis zwei Wochen am Ahornboden (VERTRETER DER AGRARGEMEINSCHAFT ENGALM 2005).

Auch in der Eng lässt sich feststellen, dass in Folge des Strukturwandels in der Almwirtschaft hauptsächlich Milchkühe und Galtvieh gehalten werden, was in Abbildung 15 zur Entwicklung des Viehbestandes deutlich wird. Ende des 19. Jahrhunderts wurden dagegen 236 Kühe, vier Pferde, 100 Stück Galtvieh, 340 Schafe und 32 Ziegen auf die Engalm getrieben (vgl. LECHNER 1998: 87).

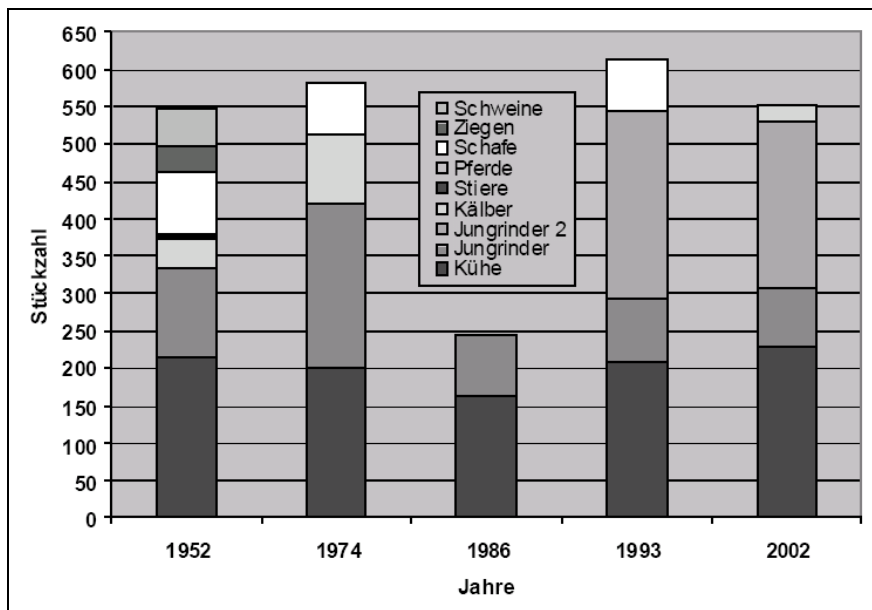


Abbildung 15: Auftriebsdaten Eng-alm von 1952-2002

Quelle: AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG 2005e: 15

Auf der Engalm wird es auch in Zukunft einen großen Anteil an Milchkühen geben, denn seit 1959 verwerten die Enger Bauern ihre Milch selbst und verarbeiten sie in einer eigenen Käserei zu Käse und Butter. Die folgende Tabelle 5 zeigt, wie sich die Milchleistung der Kühe von 1952 bis 2005 erhöht hat. Bei der Berechnung wurde ein Durchschnitt der täglichen Milchleistung ermittelt, wobei vernachlässigt wurde, dass die Kühe Ende Mai bis Anfang Juni täglich ca. 5.300 Liter Milch und Ende September nur noch ca. 3.000 Liter Milch geben, was auf die gehaltvolleren Weidegräser zurückzuführen ist (VERTRETER DER AGRARGEMEINSCHAFT ENGALM 2005).

	1952	2005
Milchkühe	210	224
Milch pro Kuh/Tag (Liter)	~ 4	~18,5
Milchleistung insgesamt (pro Almsaison, ca. 4 Monate)	~100.000	~500.000

Tabelle 5: Veränderung der Milchleistung 1952 zu 2005

Quelle: Eigene Berechnungen, Daten: Gespräch mit AGRARGEMEINSCHAFT ENGALM 2005, LECHNER 1998: 87

Diese Milch wird in den je 1.200 Liter fassenden Kupferkesseln der Käserei zu jährlich über 1.000 Käseläuben mit je 30 kg Gewicht verarbeitet (AGRARGEMEINSCHAFT ENGALM 1999: 30). Der Enger Berg- und Schnittkäse, die Enger Almbutter, Trinkmolke, Buttermilch und Frischmilch werden in der Rasthütte und im Bauernladen verkauft. Alljährliche Auszeichnungen bei Wettbewerben (z.B. „Internationale Käse-Olympiade in Galtür“) unterstreichen die hohe Qualität des Käses. Trotz moderner Technik und strenger hygienischer Vorschriften wird von der Agrargemeinschaft viel Wert auf die traditionelle Herstellung ohne chemische Zusätze gelegt. Das Käsereigebäude wurde 1883 erstmals in einem Vermessungsplan eingezeichnet, es muss daher kurz zuvor erbaut worden sein.

In den letzten 50 Jahren kam es im Almdorf Eng zu vielen grundlegenden Veränderungen (siehe auch Karte 4), die im folgenden Abschnitt kurz aufgezeigt werden.

Bis 1940 brannte in den Hütten der Engalm noch offenes Feuer, der Rauch, aber auch die Wärme, zogen durch das Schindeldach ins Freie. Vor dem Jahr 1942 gab es auf der Alm kein Fließwasser, das benötigte Wasser zum Kochen und Trinken wurde vom Engergrundbach geholt (vgl. AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL 2001: 5). Zum Schutz der Eng und des „Großen Ahornbodens“ wurde der Engergrundbach von 1962 bis 1978 verbaut. Bereits ein Jahr zuvor (1961) wurde die Käserei erstmals umgebaut und gleichzeitig zur Stromerzeugung ein eigenes Kleinkraftwerk erbaut. Dazu wurde oberhalb der Alm am sogenannten „Dryaggen“ ein Wasserbehälter errichtet. 1964 wurde mit dem Bau der Rasthütte begonnen. Die zum „Großen Ahornboden“ führende Mautstraße wurde 1980 verbreitert und gleichzeitig eine unterirdische Telefonleitung verlegt. Im Jahre 1995 wurde die Käserei wiederum umgebaut und auf fünf Kessel erweitert. Mit der zunehmenden Milchleistung der vergangenen Jahre, die jetzt aber aufgrund des vorgeschriebenen Milchkontingentes ihre Obergrenze erreicht hat, wurde entschieden, die Kesselanzahl auf sechs Stück zu erhöhen. Da die Kessel mit Holz geschürt werden, braucht man ausreichend Platz für die Anlage mit der Hackschnitzleitung, die in den dafür neu gebauten Keller verlagert wurde. Die Beheizung der Kessel mit Holzscheiten ist im Gegensatz zu einer Betreibung mit Öl unrationell und viel teurer, jedoch traditionell (VERTRETER DER ALMWIRTSCHAFT 2005). Ebenso wäre die Anschaffung eines sogenannten Melkkarussells eine erhebliche Arbeitserleichterung für eine Alm dieser Größenordnung, was aber gegen das Traditionsbewusstsein des Almdorfes spricht. Die zusätzliche Krafffuttergabe entspricht jedoch nicht der traditionellen Bewirtschaftung und wird von Außenstehenden kritisch betrachtet. Jedoch ist es heute auf Grund der Rasse und der zu erbringenden Milchleistung nicht möglich, vollständig darauf zu verzichten, so dass „[...] in geringen Maßen auch Krafffutter dazugegeben wird“ (VERTRETER DER AGRARGEMEINSCHAFT 2005). Das Krafffutter wird per LKW einmal wöchentlich in die Eng transportiert.

Die Enger Bauern verwenden auf den Weideflächen Naturdünger und verzichten aus Umweltschutzgründen auf chemische Unkrautvernichtungsmittel (vgl. AGRARGEMEINSCHAFT ENGALM 1999: 30). 1998 baute man ein neues Klärwerk und leistete damit ebenfalls einen wertvollen Beitrag zum Naturschutz. Daneben engagieren sich die Almwirte aus der Eng beispielsweise für die Pflanzung der Ahornbäume und die Einzäunung neu gepflanzter Ahornbäume gegen Viehverbiss. Auch der Auf- und Abbau der Beschilderung des Naturlehrpfades und der Wanderwege wird von ihnen übernommen (VERTRETER DER AGRARGEMEINSCHAFT 2005). Die Erhaltung des Ahornbodens und die durch die Nachpflanzung verursachten Kosten, werden zum größten Teil von der Landesregierung gedeckt (HASELWANTER 2004: 7). Die Kosten für die Nachpflanzaktion der jeweils 14 Ahornbäume, für die Zaunerhaltung, das Zaunmaterial und den entsprechenden Arbeitsaufwand betragen im Jahr 2004 4.725 Euro. Ein geringerer Teil der Kosten wird von der Wegegemeinschaft Hinterriss-Eng und der Gemeinde Vomp übernommen.

Die besondere Kulturlandschaft des „Großen Ahornbodens“ zieht in der Saison viele Besucher an, die einen großen Teil des produzierten Käses abkaufen. Dies kommt beiden Seiten zu Gute: Die Touristen können qualitativ hochwertige Almprodukte im Bauernladen

kaufen und in der Schaukäserei sehen, wo und wie er hergestellt wird, ohne dass Mehrkosten durch einen Zwischenhändler entstehen. Für die Bauern ist das rentabler, da ein veredeltes Produkt wie der Enger-Käse weit mehr Gewinn erzielt. Die restlichen 50% des Käses, der nicht direkt vermarktet werden kann, geht an die Tirolmilch, welche ihn als Marke „Almkäse“ verkauft. Ein geringer Teil wird an das Gasthaus Post, an die Kaiserhütte, die Binsalm und die Garberlalm für deren Gäste abgesetzt. Außerdem wird Käse über den Winter gelagert, damit auch am Anfang der nächsten Saison ausreichend Käse zum Verkauf an die Touristen vorhanden ist, da die Produktion des neuen Käses erst ab 20./25. August beginnt (VERTRETER DER AGRARGEMEINSCHAFT 2005). Um den Käse so weit wie möglich direkt zu vermarkten wird seitens der Agrargemeinschaft und des Tourismusverbandes „Silberregion Karwendel“ Werbung gemacht. Im Winter werden Busunternehmen angeschrieben und die Engalm wird als Ausflugsziel vorgestellt. Auch auf der im Herbst stattfindenden Landwirtschaftsmesse in Innsbruck sind die Bauern der Eng mit ihrem Käse vertreten.

Ein kleines Zusatzeinkommen verdienen sich die Bauern der Eng mit der privaten Vermietung von Betten. Dabei handelt es sich um einfache Unterkünfte (oft Matratzenlager, Waschraum). Eine weitere Einnahmequelle schufen sie sich mit der Bewirtschaftung der Rasthütte. Das Verhältnis zwischen dem Umsatz der Rasthütte und dem Verkauf von Almprodukten im Bauernladen liegt bei 65% zu 35% (VERTRETER DER AGRARGEMEINSCHAFT ENGALM 2005).

Das Beispiel der Engalm zeigt, dass es zwischen der Almwirtschaft und dem Tourismus eine starke Abhängigkeit gibt. Dessen sind sich die Almwirte der Eng bewusst und stecken viel Arbeit in die Pflege der Kulturlandschaft des „Großen Ahornbodens“. Täglich verrichten die Bauern drei Stunden am Vormittag Gemeinschaftsarbeit, die zum größten Teil für den Erhalt des Ahornbodens verwendet wird, der zukünftigen Generationen als Kulturlandschaft zur Verfügung stehen soll.

Auch die Tradition des Almbetriebes zum Saisonende wird von den Bauern der Eng zum größten Teil fortgeführt. Mitte September werden in den frühen Morgenstunden die Kühe aus der Eng heraus in einem langen Fußmarsch über die Binsalm und das Lamsenjoch bis ins Inntal zum Heimathof getrieben. Der Almbetrieb zieht jährlich Besucher an, die dieses Ereignis mitverfolgen wollen, wobei darauf hinzuweisen ist, dass der Almbetrieb mit blumengeschmückten Kühen und Rindern im Falle der Engalm erst kurz vor dem Heimatdorf stattfindet. Beispielsweise werden die Tiere bis zum Bauernmarkt in Vomp getrieben, wo sie erst mit Blumen und Glocken geschmückt werden. Die Bäuerinnen betreiben dort einen Stand, an dem die Almprodukte der Engalm verkauft werden und erst von Vomp aus werden die Tiere in den Stall gebracht (VERTRETER DER AGRARGEMEINSCHAFT 2005).

Allgemein verliert der Almbetrieb im Risstal zunehmend an Bedeutung, da auf vielen Almen ca. acht bis zehn Bauern aus dem Inntal ihr Vieh über den Sommer zum Weiden zusammenbringen. Die Tiere werden zu unterschiedlichen Zeiten gebracht und auch an verschiedenen Tagen per Hänger oder LKW abgeholt. Für viele Bauern ist die Entfernung zwischen Heimathof und Alm so weit, dass ein Almbetrieb zu Fuß nicht machbar ist. Der

zunehmende Verkehr auf den Straßen, die dafür genutzt werden müssten, ist außerdem zu gefährlich.

Um ebenfalls Informationen über Alter, Größe, Struktur, Viehbestand und Besonderheiten über die weiteren Almen im Untersuchungsgebiet herauszufinden, wurden Interviews mit den Almbauern vor Ort geführt. Ergänzt um Fragen zu Problemen und Konflikten, Handlungsstrukturen und Zielen, die vor allem Untersuchungsgegenstand der Arbeit mit dem Titel „Alpenpark Karwendel im Spannungsfeld unterschiedlicher Raumfunktionen und ihrer Akteure: Almwirtschaft“ waren, wurden die notwendigen Informationen gemeinsam abgefragt.

Im nachfolgenden Kapitel werden die Almen mit ihren wichtigen Daten und Besonderheiten in Tabellenform zusammengefasst, um einen Überblick über die Almwirtschaft im Risstal zu erhalten.

5.6.3.2 Befragte Almbetriebe

	Viehbestand 1968	Viehbestand 2005	Fläche	Veränderungen/ Besonderheiten	Ziele
Binsalm (1795) Seit 1960 im Familienbesitz	25 Milchkühe, 66 Stück Galtvieh, 1 Pferd, 10 Schafe, 4 Schweine	110 Stück Galtvieh	210ha (davon 147 Weidefläche ⁷)	Biobauer Erhalt der Almwirtschaft nur möglich mit EU-Förderungen und zusätzlichen Hüttenbetrieb seit 1972; Wechsel von Milchkuh- zu Jungviehhaltung Keine Verwendung von Kraftfutter und Kunstdünger	„Ich bin lieber Bauer als Wirt“ Versucht auch in Zukunft seine Alm mit dem derzeitigen Jungviehbestand zu erhalten
Garberlalm (ca. 1845)	15 Milchkühe 37 Stück Galtvieh 3 Schweine	100 Stück Jungvieh	70ha	Früher befand sich Almhütte näher am Rissbach, wurde nach Brand oberhalb der Strasse neu errichtet Bis vor ca. 2 Jahren Mutterkuhhaltung (30 bis 40 Stück Kühe) durch den Eigentümer selbst (zusätzlich Hüttenwirt) Heute Verpachtung der Weidefläche an einen Bauern der Karlalm, der auch das Vieh der Eigentümer betreut, Abgabe von Milch und Buttermilch an Garberlalm Auf Garberlalm nur Jungvieh, Milchkühe auf Karlalm	Langfristig soll keine eigene Almwirtschaft stattfinden, die Weide wird weiterhin verpachtet
Hasentalalm (1677) Seit 1970 im Familienbesitz	20 Milchkühe, 50 Stück Galtvieh, 30 Schafe, 2 Schweine	20 Milchkühe, 50 Stück Galtvieh	84ha Eigentum und 200ha Weiderechte	Bis 1988 wurde per Hand gemolken, danach mit Benzinaggregat betriebene Melkmaschine, Seit 1974 Seilbahn von Haglhütten bis zum Mittelleger, Milch wird damit abtransportiert, auf dem Hochleger ausschließlich Jungvieh Milch (ca. 219.500 Liter) wird an Tirolmilch verkauft, 500 Liter an Wanderer Kleintransporter per Hubschrauber auf den Hochleger zur Arbeitserleichterung befördert	Versucht auch in Zukunft seine Alm mit dem derzeitigen Jungvieh- und Milchkuhbestand zu erhalten Wald-Weide-Trennung Kleinkraftwerk
Engalm (1523)/Ladizalm (1426)	236 Milchkühe, 132 Stück Galtvieh, 4 Pferde, 40 Schweine	224 Milchkühe, 310 Stück Galtvieh	510ha (310ha Eigentum, 200ha Ladizalm gepachtet), 120ha Servitutsweide	Agrargemeinschaft, Käserei, Rasthütte Zugabe von Kraftfutter, Verwendung von Naturdünger (siehe Kapitel 5.6.3.1)	Erhaltung der Kulturlandschaft
Plumsalm (1411)	37 Milchkühe, 55 Stück Galtvieh,	36 Milchkühe, 85 Stück		Niederleger war früher ein Jagdhaus, danach Umbau zum Kuhstall, seit 1999 größeren Stall auf dem Hochleger	Fertigstellung des Stalles Ist – Zustand bewahren

⁷ Bedeutet: zusätzlich zur Eigenfläche steht dem Bauern durch festgelegte, nicht veränderbare Weiderechte eine weitere Almfläche (Eigentümer=Bundesforste) zur Verfügung

	9 Schweine, 45 Schafe	Galtvieh		Betreut während der Saison ausschließlich Kühe anderer Bauern, kein eigenes Vieh Milch wird an Tirolmilch verkauft und zum Teil an Plumsjochhütte Zugabe von Kraffutter und Heu, keine Verwendung von Kunstdünger	
Karl- und Grasbergalm (1832)	65 Milchkühe, 60 Stück Galtvieh, 5 Schweine, 1 Pferd	25 Milchkühe, 87 Stück Galtvieh	760 ha 380ha pro Bauer	Zwei Besitzer, die sich die Bewirtschaftung der Alm teilen Ein Bauer (gleichzeitig Pächter der Garberalm) hat nur Milchvieh, der Andere nur Jungvieh, für das er einen Galterer über die Saison angestellt hat, zusätzlich wird dort Galtvieh anderer Bauern betreut Der Hochleger (Grasbergalm) wird heute nur noch zeitweise für das Jungvieh genutzt. Milch wird an Tirolmilch verkauft Wenn nötig, Zugabe von Getreideschrot, Heu und Salz, kein Kraffutter	Ist – Zustand bewahren
Tortalalm (1795)	3 Milchkühe, 73 Stück Galtvieh	110 Stück Jungvieh, 7-8 Milchkühe	50ha Eigenfläche, über 1000ha Weidefläche	Milch wird vor Ort zu Butter verarbeitet (800-1000kg pro Saison), Almprodukte werden an Touristen verkauft (90%) Futterzugabe: Selbsthergestellte Gersten- und Roggenmischung	Ist – Zustand bewahren
Lalidersalm (18. Jh.)	170 Milchkühe, 124 Stück Galtvieh, 2 Pferde, 25 Schweine	300-350 Stück Jungvieh	305ha Eigenfläche, ca. 500ha Weidefläche	Agrargemeinschaft: Acht Bauern mit gleichen Anteilen Treffen sich fünf mal im Sommer zur Gemeinschaftsarbeit, Betreuung der Alm wird abgewechselt, zusätzlich zwei Studenten für die Almsaison angestellt Kein Kraffutter, nur Salzzugabe	Ist – Zustand bewahren
Rohntalalm (1430)	55 Milchkühe, 135 Stück Galtvieh, 6 Pferde, 40 Schafe, 12 Schweine	40 Milchkühe, 120 Jungvieh	567ha Eigenfläche (Weiderechte inbegriffen)	Früher wurde Käse und Butter selbst hergestellt Heute bieten sie den Touristen Butter- und Käsebröte an (Milchprodukte werden heute von der Tirolmilch geliefert) Sind mit 20 Milchkühen an der Engalm beteiligt	Ist – Zustand bewahren
Weitgriesalm/Kaiserhütte (1840) Seit 1965 im Familienbesitz	15 Milchkühe, 30 Stück Galtvieh, 2 Pferde, 5 Schweine	10 Milchkühe, 30 Stück Galtvieh	12ha Eigenweide, 340ha Weidefläche	Erhalt der Almwirtschaft nur möglich mit zusätzlichem Hüttenbetrieb und Direktvermarktung der Almprodukte Verarbeitung der gesamten Milch vor Ort (Käse, Buttermilch, Butter) Nach dem Almabtrieb werden landwirtschaftliche Produkte vom Bauernhof der Familie (Kramsach) bezogen	Kombination aus Almwirtschaft und Hüttenbewirtschaftung als Familienbetrieb erhalten, Veredelung der Milch auf traditionelle Weise bewahren
Fuggerangeralm (16. Jh.) (seit 1974)	40 Milchkühe, 70 Stück Galtvieh, 9 Schweine	165 Milchkühe	Ca. 150ha Gesamtweide- fläche	Besitzer des Herzoglichen Alpenhofes Nur Milchkühe, Milch wird zu 99,9% an die Tirolmilch verkauft gepachtet von der Stiftung des Herzogs von Sachsen-Coburg	Ist – Zustand bewahren

Tabelle 6: Befragte Almbetriebe

Quelle: Eigene Erhebung

Anhand dieser Auflistung und der Beschreibung der Betriebe lässt sich feststellen, dass fast alle befragten und heute noch bewirtschafteten Almen eine geringe bis stark ausgeprägte touristische Aktivität aufweisen (siehe Karte 9).

5.6.4 Tourismus

In der Mitte des 19. Jahrhunderts begann die bergsteigerische Erschließung des Karwendels, insbesondere durch Herrmann Freiherr von Barth, der den Beginn in der Entwicklung des Alpinismus bildet (vgl. SCHMITT 1937: 156). Er bestieg allein im Sommer 1870 achtundachtzig Gipfel des Karwendelgebirges. Schon früher waren die Wanderer und Bergsteiger hauptsächlich aus der näheren Umgebung Bayerns und Tirols (vgl. LEINER 2004: 5). Eigens dafür ausgewiesene Unterkünfte gab es zu dieser Zeit noch nicht, lediglich die bestehenden Almhütten boten eine Übernachtungsmöglichkeit. Dies änderte sich mit dem Bau der ersten Schutzhütten Ende des 19. Jahrhunderts, z.B. am Solstein, Bettelwurf und auf der Westlichen Karwendelspitze. Verschiedene Sektionen des Deutschen Alpenvereins trieben die infrastrukturelle Erschließung des Gebietes durch Wege und Hütten voran (vgl. ELMAUER UND GEORGII 2002: 42). Vom Alpenverein wurden in den Hochlagen einige Wege angelegt, da es dort keine bestehenden Almwege und Jagdsteige gab, die von den Wanderern genutzt werden konnten. Mit dem Beginn des Baus einer befahrbaren Straße bis zum „Neuner Haus“ (heutiger Herzoglicher Alpengasthof, Hinterriss), wurde ab 1840 von dem damaligen Jagdpächter Karl Emich Fürst von Leiningen – Amorbach – Miltenberg eine Verbindung zur Außenwelt geschaffen. Er war der Besitzer von Schloss Hohenburg bei Lenggries (vgl. CHRIST 1995: 14). Nach 1900 entstanden die Lamsenjochhütte und das Karwendelhaus, die in dem abgegrenzten Untersuchungsgebiet liegen und vom Risstal aus erreichbar sind. Seit 1860 gab es in der Eng eine Enzianbrennhütte, die später zum heutigen Alpengasthof Eng umgebaut wurde (GESPRÄCH ALPENGASTHOF ENG 2005).

Die Infrastruktur war auch damals schon auf den Sommertourismus ausgerichtet, da das Gebiet im Winter nur schwer zugänglich ist. Nur die Skitourengänger bildeten bereits seit 1905 eine Ausnahme, was eine erste Winterbegehung mit Skiern für die Route Scharnitz-Hochalmsattel-Eng-Stallental belegt (vgl. ELMAUER UND GEORGII 2002: 43).

Das Karwendel ist auf Grund seiner topo- wie auch orographischen Geschlossenheit im Vergleich zu anderen Gebirgsregionen touristisch eher schwach entwickelt und kaum verkehrstechnisch erschlossen. Die einzige Ausnahme bildet das Risstal mit seiner Fahrstraße bis in die Eng. In vielen Gebieten des Alpenparks sind deshalb lange Wanderungen nötig, um das erwünschte Ziel zu erreichen. Doch gerade deshalb konnte sich das Karwendel seinen ruhigen und teilweise unberührten Charakter bewahren (vgl. ELMAUER UND GEORGII 2002: 13). Selbst die umliegenden Talschaften des Rissbaches bieten dem naturverbundenen Wanderer nach wie vor eine ruhige Erholungslandschaft abseits des Touristenansturmes.

5.6.4.1 Die touristische Infrastruktur

Will man in das Innere des Karwendelgebirges vordringen, gibt es unterschiedliche Hauptzugänge. Diese führen von Westen kommend bei Scharnitz durch das Karwendel-,

Hinterau- oder Gleirschtal. Aus einer Erhebung des Jahres 2000⁸ stammt die Angabe, dass von dem Portal Scharnitz aus an einem schönen Sommer-Wochenendtag oder auch an Feiertagen ca. 790 Wanderer und Mountainbiker ihre Tour starten. Die Bergstation der Seilbahn in Mittenwald bietet dann für ca. 190 Besucher einen Ausgangspunkt für Höhenwanderungen oder -fahrten z.B. zur Westlichen Karwendelspitze. Von dem Ort Krün mit seinem Parkplatz starten dementsprechend zwischen 380 und 480 Wanderer und Mountainbiker ihre Route, vom Parkplatz in Fall aus lediglich 160 (vgl. ROMEIß-STRACKE UND LEHAR 2001: 7ff.).

Daneben führen von Pertisau aus zwei Mautstraßen in das Falzthurn- und das Achental, deren Parkplätzen von ca. 800 bis 2.000 Personen (ausschließlich an schönen Herbsttagen) genutzt werden. Direkt von Pertisau gelangen ca. 510 Wanderer oder Mountainbiker in die Kernzone des Karwendels.

An der Südflanke des Karwendelgebirges gibt es zwei weitere Mautstraßen (zur Hinterhornalm bzw. in das Halltal), die von nachrangiger Bedeutung für den touristischen Verkehr sind, da sie vorwiegend als Zubringer von der einheimischen Bevölkerung genutzt werden. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit per Seilbahn von Süden aus über das Hafelekar zu gelangen. Weitere, jedoch unbedeutendere Zugänge bestehen im Norden durch das Bächental und im Süden durch das Vomperloch oder das Stallental.

Mit Beginn der Nachkriegsjahre und dem Zeitalter der zunehmenden Motorisierung wandelte sich hauptsächlich die Eng zu einem beliebten Ausflugsziel und bildet mit der Mautstraße einen Hauptzugang des Alpenparks. Der Ausbau und die Asphaltierung der ehemaligen Forststraße von Vorderriss bis zum neu angelegten Parkplatz (900 Stellplätze) am „Großen Ahornboden“ trugen zu dieser Entwicklung bei und ermöglichen sogar eine Zufahrt für Reisebusse. 1968 wurden bis zu 800 Personen an einem Tag am Wochenende gezählt (vgl. HÄGELE 1968: 260f.). Die Ausweisung der ehemaligen Forststraße zu einer mautpflichtigen Strecke von Hinterriss in die Eng erfolgte 1978. Es entstand die Wegegemeinschaft Hinterriss-Eng mit mehreren Anteilseignern (Tab. 7).

Anteilseigner	Anteil in %
Österreichische Bundesforste	35
Alpengasthof Eng	23
Agrargemeinschaft Engalm	13,5
Gemeinde Vomp	11
Gemeinde Eben	9
Coburgsche Forste	2,5
Binsalm	2,5
Sonstige	3,5
Insgesamt	100

Tabelle 7: Anteilseigner an der Wegegemeinschaft Hinterriss-Eng

Quelle: CHRIST 1995: 16

⁸ Auf Grund dieser relativ neuen Besucherbefragung im Karwendel und des enormen Aufwandes, um repräsentative Ergebnisse zu erhalten, wurde in dieser empirischen Arbeit auf eine quantitative Erhebung von Touristen verzichtet.

Die Mauteinnahmen (beispielsweise 2,50 EUR pro PKW/Tag) werden entsprechend der Anteile aufgeteilt. Für den Besucher entstehen keine extra Gebühren auf dem Großparkplatz, der teilweise im Grundeigentum der Agrargemeinschaft Engalm steht. Die im Laufe der Zeit neu angelegten Parkplätze im Risstal sind ebenso kostenfrei (siehe Karte 2).

Seit 1975 hat der Verkehr im Risstal tendenziell zugenommen. Der Anstieg von 1975 (~60.000 Fahrzeuge) bis zu den Spitzenwerten im Jahr 1994 (~87.000 Fahrzeuge) betrug 44,15%. Das viel diskutierte Verkehrsproblem wurde zu Beginn versucht mit Lösungsvorschlägen zu beheben, heute wird dieses Thema zum Teil verdrängt. Zu Lösungsansätzen zählte z.B. der Bau des „Gläsernen Zuges“ aus der Ideensammlung des Architekten Michael Prachensky, der von Jenbach über Pertisau durch das Risstal führen und an den öffentlichen Bahnanschluss in Lenggries oder Tegernsee gekoppelt werden sollte. Die Verwirklichung des in das Landschaftsbild integrierten „Kristallzuges auf Grasschienen“ wurde jedoch nie realisiert (vgl. ELMAUER UND GEORGII 2002: 12). Der Vorschlag eines gebührenpflichtigen Großparkplatzes in Lenggries mit einer Busverbindung in die Eng führte zu Unstimmigkeiten auf politischer Ebene zwischen Bayern und Tirol. Das Konzept scheiterte nicht zuletzt an der Tatsache, dass im Risstal kostenlose Parkplätze zur Verfügung stehen (GESPRÄCH RUPPERT 2005), die laut Beobachtungen der Gesprächspartner an Spitzentagen nicht ausreichen. Aus zahlreichen Zeitungsartikeln über die Verkehrssituation in der Eng geht hervor, dass es zu Spitzenwerten von ca. 2.000 Fahrzeugen an einem Tag kam (vgl. TÖLZER KURIER 1996: 1). Das Verkehrsproblem entwickelte sich zu einem konflikträchtigen Thema, welches heute sogar in offiziellen Untersuchungen über den Alpenpark Karwendel, beispielsweise dem EU-INTERREG-II-Projekt „Freizeit und Erholung im Karwendel – naturverträglich“ vermieden wird. Verantwortliche und Akteure vor Ort vertreten die Meinung, dass sich die Verkehrssituation im Laufe der Zeit von alleine entschärfe, was sich in den rückläufigen Besucherzahlen bestätige (siehe Abb. 16).

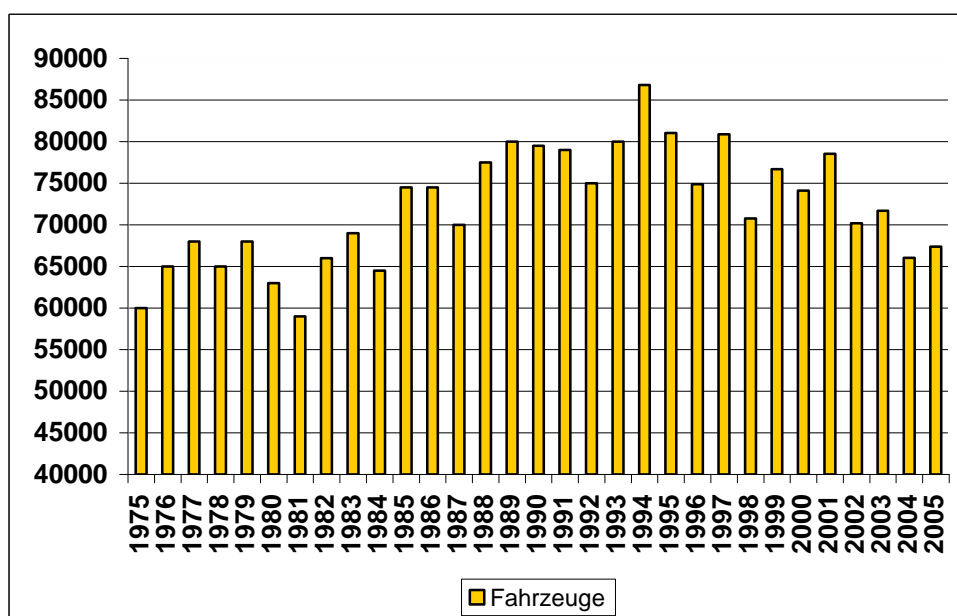


Abbildung 16: Mautstatistik Hinterriss-Eng von 1975-2005

Quelle: Eigene Graphik, Daten: AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ 2005

Die seit diesem Sommer fahrende „Erlebnis-Bummelbahn“ von Hinterriss in die Eng wird nach eigenen Beobachtungen von den Besuchern kaum genutzt, genau wie der zwischen Lenggries und der Eng verkehrende öffentliche Bergsteigerbus. Dies wurde auch von den Interviewpartnern bestätigt.

Anhand der nachstehenden Graphik (Abb. 17) kann man die Verteilung der Verkehrsmittel in ihrer Entwicklung zwischen 1999 bis 2004 sehen. Dabei ist besonders interessant, dass die Anteile der Omnibusse und Motorräder annähernd gleichgeblieben sind, wohingegen die Anzahl der PKWs besonders im Jahr 2004 stark abfiel. In der Mautstatistik wurde nur in den Jahren 2001 und 2002 die Anzahl der verkauften Dauerkarten explizit ausgewiesen.

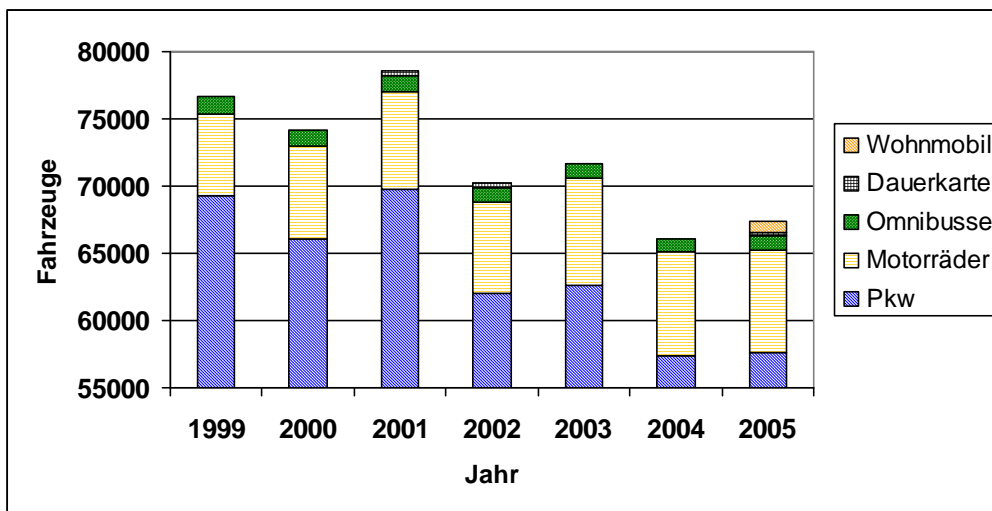


Abbildung 17: Verkehrsmittelnutzung an der Mautstation Hinterriss von 1999-2005

Quelle: Eigene Graphik, Daten: AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ 2005

Aus der Untersuchung in der Sommersaison 2000 ergab sich anhand einer Hochrechnung, dass die Zahl der Wanderer und Mountainbiker mit einem Vervielfachungsfaktor von 2,6 proportional zum Verkehrsaufkommen der motorisierten Fahrzeuge ist. Dieser Wert gilt nur für die Vor- und Hochsaison, da sich das Verhältnis zur Zeit der Laubverfärbung im Herbst durch die erhöhte Anzahl von PKWs verschiebt (Vervielfachungsfaktor 1,8) (vgl. ROMEIS-STRACKE, LEHAR 2001: 12). Da die Wanderer und Mountainbiker keine Mautgebühr zahlen, werden sie von der offiziellen Statistik nicht erfasst.

Eine Erklärung für das hohe Verkehrsaufkommen ist zum einen die besondere Kulturlandschaft des „Großen Ahornbodens“, zum anderen die Tatsache, dass dies die einzige Zufahrt in dieses Tal ist. Bemerkenswert ist die Erschließung von Deutschland aus, obwohl das Gebiet weitestgehend auf Tiroler Seite liegt. Von Österreich aus gelangt man nur über Forstwege oder Steige in das Risstal, da die Nordkette des Karwendelgebirges eine Abriegelung nach Süden bildet.

Der gute Ausbau der Verkehrsinfrastruktur in die Eng wird von Naturschützern zwar kritisiert, aber man darf nicht vergessen, dass es auch älteren Menschen, Familien mit Kinderwagen oder Behinderten ermöglicht wird, einen Ausflug in die Berge zu unternehmen (GESPRÄCH BINSALM 2005).

Zur weiteren touristischen Infrastruktur zählen die vorhandenen Beherbergungs- und Gastronomiebetriebe. Innerhalb des Alpenparks Karwendel befinden sich ca. 60 Schutzhütten, Gasthäuser, Jausenstationen, Cafes und Restaurants (siehe Karte 6). Auf der Karte sind weitere, jedoch außerhalb der Alpenparkgrenze liegende Betriebe eingezeichnet. Die bedeutendsten und an Hauptwanderwegen befindlichen Hütten sind beispielsweise das Solsteinhaus, Falkenhütte, Lamsenjochhütte, Tölzer Hütte, Karwendelhaus oder Plumsjochhütte und ziehen jährlich ca. 5.000 Übernachtungsgäste an (ROMEIß-STRACKE und LEHAR 2001: 29). Laut CHRIST 1995 stehen im gesamten Karwendel 718 Betten, 1296 Lager und 136 Notlager zur Verfügung.

Interessant wäre es gewesen, die gesamten Übernachtungszahlen aller Betriebe pro Saison im Risstal zu erhalten, die jedoch in den meisten Fällen aus Datenschutzgründen nicht herausgegeben wurden. Der Alpengasthof Eng zählt laut eigenen Angaben pro Saison ca. 5.000 Übernachtungen, die Binsalm 2.000 und die Tölzer Hütte ebenfalls knapp 2.000. Von der Tölzer Hütte liegen als Vergleichszahlen ebenfalls die Übernachtungszahlen der Jahre 1994 bis 2005 vor (Abb. 18). Diese weisen in den letzten Jahren eine große Konstanz auf, die widersprüchlich zu der Aussage einiger touristischer Akteure ist, dass seit 2001 ein starker Besucherrückgang zu verzeichnen wäre.

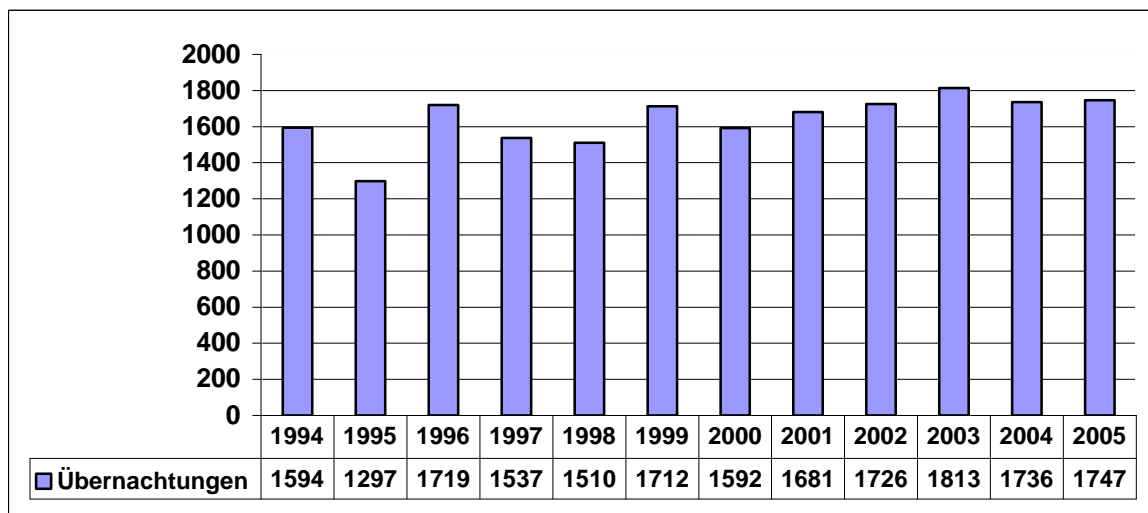
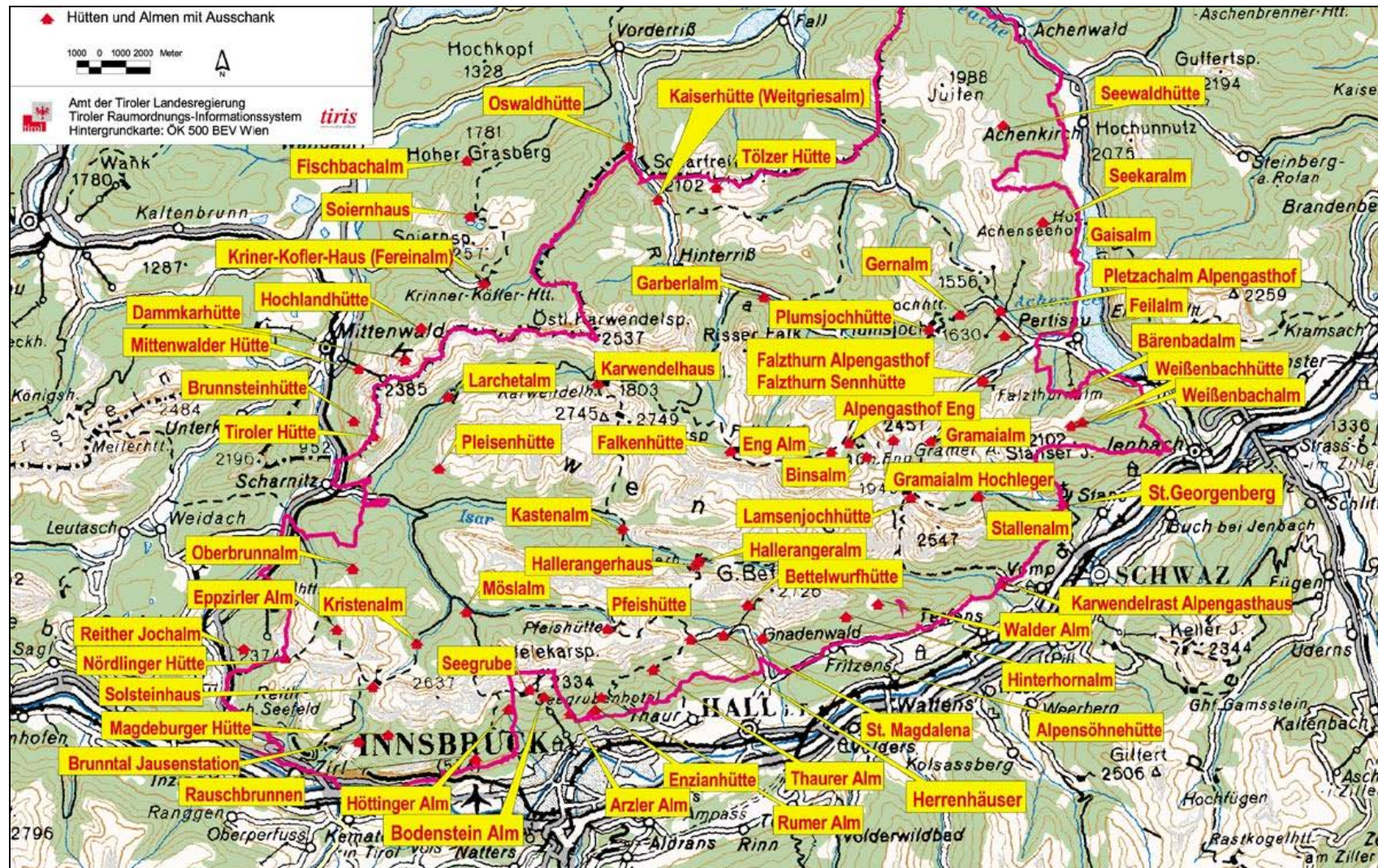


Abbildung 18: Übernachtungszahlen Tölzer Hütte 1994-2005

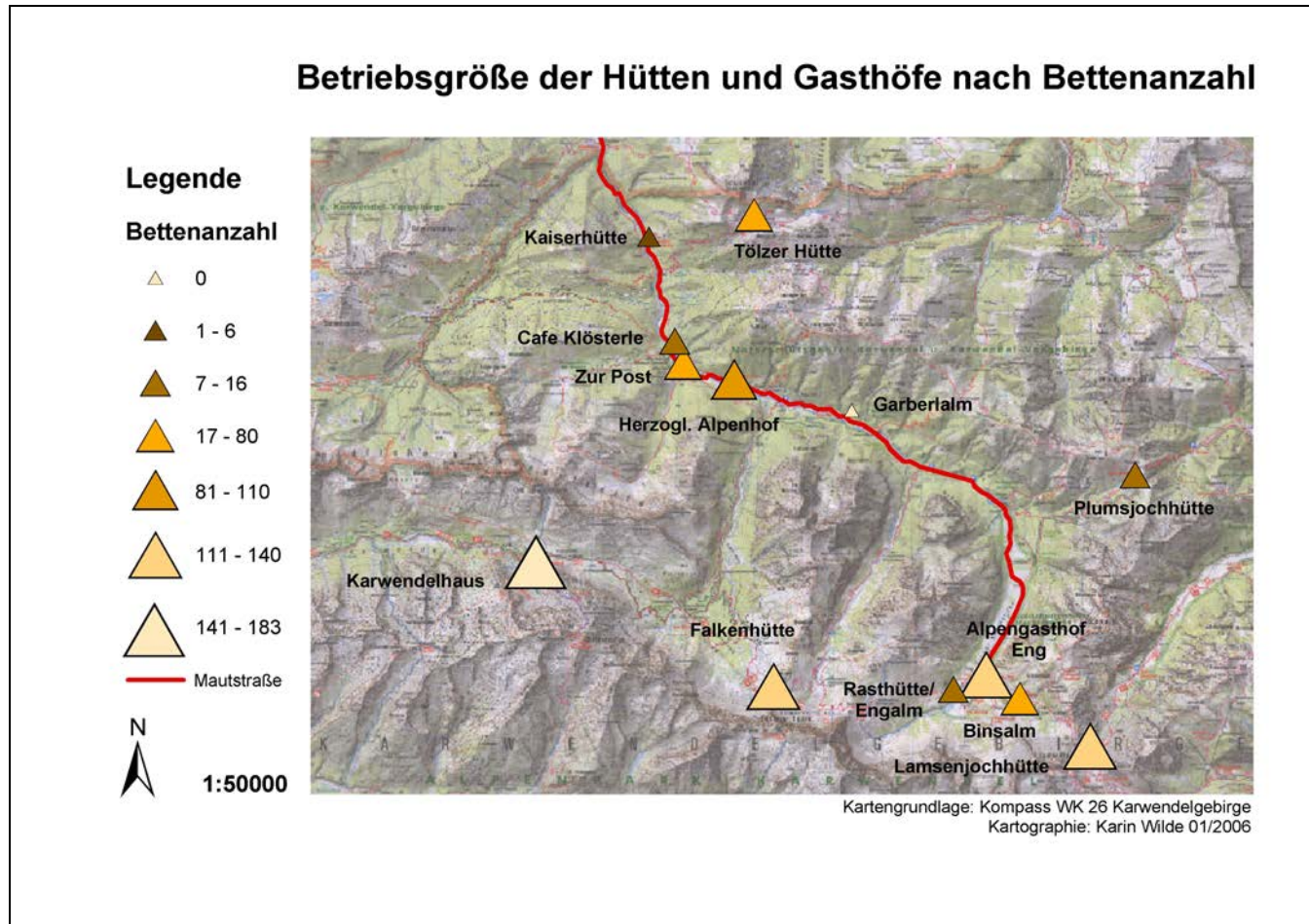
Quelle: Eigene Tabelle, Daten: Deutscher Alpenverein, Sektion Bad Tölz 2005



Karte 6: Touristische Betriebe im Alpenpark Karwendel und den angrenzenden Schutzgebieten

Quelle: AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL 2005

Im Untersuchungsgebiet Risstal gibt es 13 Betriebe: Kaiserhütte, Tölzer Hütte, Café Klösterle, Gasthof zur Post, Herzoglicher Alpenhof, Garberlalm, Plumsjochhütte, Lamsenjochhütte, Binsalm, Rasthütte Engalm, Alpengasthof Eng, Falkenhütte, Karwendelhaus, die auf der folgenden Karte 7 zu sehen sind. Die Einteilung nach der Bettenanzahl dient dem Größenvergleich der Betriebe.



Karte 7: Betriebsgröße der Hütten und Gasthöfe nach Bettenanzahl

Quelle: Eigene Karte

5.6.4.2 Befragte Gast- und Hüttenbetriebe

	Schlafplätze (Zimmer o. Lagern)	Mitarbeiter	Veränderungen/Besonderheiten	Ziele
Kaiserhütte (mind. seit 1430) (frühere Maxhütte)	6	4-5	Kleiner Familienbetrieb Kombination aus Alm- und Gastwirtschaft Neues Wohnhaus angebaut Ganzjährig geöffnet, richten Veranstaltungen aus (Grill-, Geburtstagsfeiern, kl. Events) Regionstypisches, einfaches, günstiges Speisenangebot und eigene Almprodukte	Weiterhin Erhalt des kleinen, erfolgreichen Familienbetriebes durch Flexibilität und Anpassung an saisonalbedingte Schwankungen
Tölzer Hütte (1924)	71	2-5	DAV-Hütte Mehrere erweitert und saniert Verfügt über eine eigenständige Energieversorgung durch Solar und Wind Materialseilbahn zum Transport der Lebensmittel	Übernachtungs- und Gästezahlen der vergangenen Jahre halten (siehe Abb.18)
Gasthof zur Post (1924)	70	8-12	1980 komplett renoviert (Du/WC im Zimmer), ganzjährig geöffnet Familienbetrieb Sauna Eigene Stromerzeugung durch Wasserkraftanlage und Nebeneinkünfte durch Einspeisung ins Stromnetz Eigene Forellenzucht, Reh- und Hirschgehege	Will weiter machen wie bisher, keine zu großen Schritte, keine größeren Investitionen, nicht auf Wellness-Bereich umsteigen, wirtschaften im Einklang mit der Natur, da gewinnträchtig
Café Klösterle (keine Auskunft)	16	2	Eigene Beobachtung und Meinung anderer Akteure: In der Ausstattung des Cafes keine Modernisierungsmaßnahmen seit den 1970er Jahren erkennbar	Aus unsichere Quellen: Da älteres Ehepaar den Betrieb alleine führt, ist Zukunft nach Ruhestand ungewiss
Herzoglicher Alpenhof (seit 1970 im Familienbesitz)	110	11	(ehemaliges Neunerhaus) Zur Zeit geschlossen	Zukunft des Herzoglichen Alpenhofes ungewiss Aus unsicheren Quellen: Verkauf
Garberlalm	-	1-2	Früher nur Almwirtschaft, später Verkauf von Buttermilch, Käse und Speck Heute reiner Gastwirtschaftsbetrieb aus Platzgründen und Einsparung zusätzlicher Mitarbeiter Gegen Massentourismus, setzen auf traditionellen und authentischen Betrieb, bieten nur Buttermilch, einfache „Brotzeit“, selbstgebackene Kuchen an	Weiterhin Erhalt einer alternativen, und individuellen Wirtschaftsweise Erhofft sich ein Umdenken bei den Touristen selbst, weg von Massentourismus, globalen Produkten und Hektik

Plumsjochhütte (seit 1982 im Besitz der Pächterin)	15	3	Beziehen (Butter-)Milch, Butter, Graukäse von der benachbarten Plumsalm Typische „Hüttengerichte“, eigene Hühner Liegt an der Tirol-Vital-Route (viele Mountainbiker) Aufgrund der Größe besonders geeignet für Hüttenwochenenden von Kleingruppen Persönliche Gästebetreuung	So weiter machen wie bisher, keine Ausbaupläne trotz erfolgreichem Geschäft
Lamsenjochhütte (1906)	140	5 (Familienmitglieder, Saisonkräfte aus Kroatien/ Studenten)	DAV-Hütte 1970 Vergrößerung um 50 Schlafplätze Produkte von dem landwirtschaftlichem Betrieb der Eltern (mit eigener Schlachtung und Käserei) Winterraum ⁹ mit 32 Lagern Ausgezeichnet mit dem Umweltgütesiegel des DAVs	Erhofft sich in den kommenden Jahren wieder höheren Umsatz Wünscht sich von Kunden, die bereitgestellte Infrastruktur zu schätzen und die dementsprechende Bereitschaft zur Gegenleistung durch Konsumption
Binsalmhütte (1972)	80	~10 (Saisonkräfte aus Jugoslawien und Österreich)	Kombination aus Alm-/Gastwirtschaft Landestypisches Speisenangebot Günstige Lage (nur 45 Min. Aufstieg aus der Eng) Gepäckbeförderung Wasserkraftwerk Eigene Quelle mit UV-Anlage	Will weiter machen wie bisher, trotz erfolgreichem Geschäft keine Ausbaupläne vorhanden, da zu risikobehaftet, möchte in erster Linie Almwirtschaft erhalten, Hüttenbetrieb am liebsten verkleinern, aber nicht umsetzbar, da unwirtschaftlich
Rasthütte Engalm (1984)	12	17 14 Rasthütte, 3 Bauernladen	Beginn erster touristischer Aktivitäten bereits 1957 mit Verkauf von Würstchen und Bier Direktvermarktung der Almprodukte seit 1984 Extra ausgewiesene, zusätzliche Selbstbedienungszone Veranstaltungen (Musikantentag, Milchtag)	Kein Ausbau der Übernachtungsmöglichkeiten trotz steigender Nachfrage an Wochenenden Weiterhin optimale Ausschöpfung aus der Kombination Alm-/Gastwirtschaft Noch kundenfreundlicher werden Neue Ideen für Gäste verwirklichen (Bsp.: Alpenblumen-Kräuter-Garten)
Alpengasthof Eng (seit 1904 Familienbesitz)	135	30 Familienmitglieder, Saisonkräfte (z.B. aus Osteuropa)	Ehemalige Enzianbrennerei Früher auch Bewirtschaftung der Lamsenjochhütte (über 39 Jahre) und Falkenhütte (12 Jahre) Umbau, Vergrößerung 1978 und 1988 Cafe, Gasthof, Kiosk und Souvenirladen Komfortzimmer, Frühstücksbuffet Wellness-/Fitnessangebote	Umsatz halten, Übernachtungszahlen hauptsächlich unter der Woche erhöhen Individuelle Betreuung der Gäste verstärken, Familienbesitz erhalten Rückläufige Verkaufszahlen im Kiosk und Souvenirladen steigern

⁹ Winterraum bedeutet: den Alpenvereinsmitgliedern steht im Winter ein offenstehender Raum zur Verfügung

<p>Falkenhütte (1923) seit 1946 gleiche Pächterfamilie</p>	<p>130</p>	<p>6-7 (Familienmit glieder und Saisonkräfte/ Studenten aus Osteuropa und Deutschl.)</p>	<p>DAV-Hütte Besonders auf Mountainbiker ausgerichtet (Ersatzteilservice) Früher alpiner Stützpunkt für Kletterer Früher Milch, Käse und Schweinefleisch von der Ladizalm bezogen, heute Milch von der Fuggeranger-Schönalm, andere Produkte aus dem Großhandel Vor 30 Jahren Anbau einer zusätzlichen Gaststube, Toilettenanlagen, Zimmer für Wirtsleute Wegen behördlichen Auflagen Neueinrichtung der Brandschutzanlage, Kläranlage, Wasserversorgung, Küche usw. Winterraum mit 11 Lagern Ausbau des Zufahrtsweges (2005), auch für Mountainbiker Vielseitiges Speisenangebot</p>	<p>In Übereinstimmung mit der Sektion soll keine Vergrößerung der Hütte erfolgen Unterstützt die Mountainbiker und engagiert sich für einen weiteren Ausbau und Erhalt der Fahrwege Setzt auf weiteren Aufwärtstrend der Gästezahlen durch Mountainbiker Möchte bis zum Ruhestand Pächter der Falkenhütte bleiben</p>
<p>Karwendelhaus (1908)</p>	<p>183</p>	<p>5</p>	<p>DAV-Hütte Bau eines neuen Personalhauses mit integriertem Winterraum im naturnahen Baustil (Holz, Naturstein) Besonders auf Mountainbiker ausgerichtet Verwendung von regionalen Produkten 85% Umsatz durch Mountainbiker</p>	<p>Weiterhin offen für neue Trends (z.B. Sportarten) Altbekannte Destinationen auch in Zukunft interessant gestalten Auf Wünsche der Kunden eingehen (z.B. mehr vegetarische Gerichte)</p>

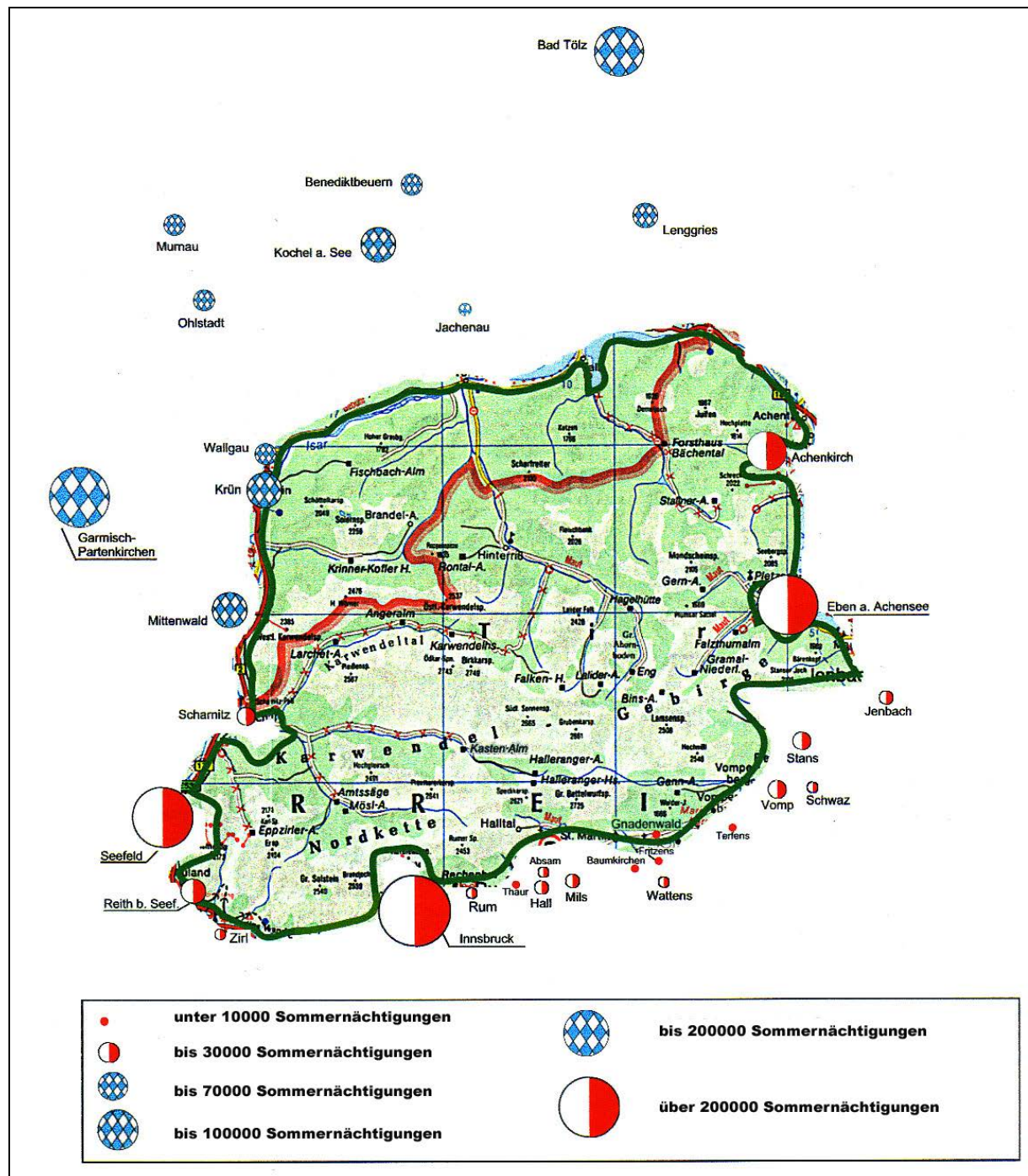
Tabelle 8: Befragte touristische Betriebe im Untersuchungsgebiet

Quelle: Eigene Erhebung

Tabelle 8 mit der Auflistung aller touristischen Betrieben im Untersuchungsgebiet des Risstals ermöglicht eine Zusammenfassung der wichtigsten Daten und Besonderheiten, die somit einem Vergleich der gesamten Unterkünfte und Gasthäuser dient. Insgesamt ist aufgefallen, dass dem Besucher im Risstal ein breites und ausgewogenes Angebot zur Verfügung steht und er die Möglichkeit hat, zwischen einfachen, schlichten Lagerplätzen, zweckmäßig eingerichteten Zimmern oder hochwertig ausgestatten Unterkünften wählen zu können.

5.6.4.3 Besucherstruktur und Freizeitaktivitäten

Das Karwendel bietet den zum größten Teil aus Deutschland stammenden Urlaubs- und Ausflugsgäste einen hohen Freizeitwert. Speziell ins Ristal kommen hauptsächlich bayerische Besucher (VERTRETER DES TOURISMUS 2005). Aus der Untersuchung von ROMEIS-STRACKE und LEHAR (2001), geht hervor, dass ca. 84% aller Besucher Urlauber oder Einheimische aus den Anrainer- und Umlandgemeinden sind. Deren touristische Bedeutung ist auf der nachfolgenden Karte 8 ersichtlich.



Karte 8: Tourismusorte rund um das Karwendelgebirge

Quelle ROMEIS-STRACKE und LEHAR 2001, bearbeitet

Das EU-INTERREG-II-Projektgebiet bezieht sich jedoch nicht ausschließlich auf den Alpenpark Karwendel, sondern schließt zusätzlich im Norden das durch die Isar begrenzte Gebiet auf bayerischer Seite mit ein. Über die Hälfte der Besucher im Karwendel sind Ausflügler (58%), nur 42% sind Urlauber. Insgesamt wird die Besucherzahl im Karwendel auf 900.000 bis 1,2 Millionen pro Jahr geschätzt. Die Übernachtungszahl im Karwendel wird auf Tiroler Seite mit 60.000 angesetzt (40.000 Übernachtungen auf bayerischer Seite) (vgl. ROMEIß-STRACKE UND LEHAR 2001: 16f.).

Aus den Gesprächen mit den Gastwirten ging hervor, dass sich die Gästestruktur im Risstal im Laufe der Zeit verändert hat. Die Anzahl der Tagesgäste ist gesunken, wohingegen die Übernachtungszahlen nahezu gleich geblieben sind. Die Besucher der Eng waren früher zum größten Teil Senioren, die einen Ausflug mit dem Bus unternahmen. Heute bilden speziell in den Sommermonaten Familien mit Kindern und jüngere aktive Leute, die von dort eine Wanderung oder eine Mountainbiketour starten, eine nicht zu verachtende Besuchergruppe. Das traditionelle Wandern erfährt speziell bei der jüngeren Generation einen unerwarteten Wiederaufschwung. Im Sommer 2005 kamen laut Beobachtungen anhand der Fahrzeuge (viele Oldtimer und Pkws der gehobenen Klasse) sehr viele wohlhabende Gäste in das Risstal, die trotz der gestiegenen Benzinpreise nicht auf einen Ausflug verzichten wollten (VERTRETER DES TOURISMUS 2005).

Zu den bedeutendsten Freizeitaktivitäten in der Saison von Mai bis Oktober gehören das Bergwandern und das Mountainbiken (vgl. ELMAUER und GEORGII 2002: 55). Laut Hochrechnung einer Stichprobe wurden im Sommer 2000 an fünf Standorten insgesamt 19.730 Besucher gezählt, wovon 54,9% Wanderer und 45,1% Mountainbiker waren. Dem Mountainbiker steht im Tiroler Karwendelteil ein ausgewiesenes Wegenetz von 245,8km zur Verfügung. Die klassische Karwendelroute mit der Streckenführung Scharnitz – Karwendelhaus – Kleiner Ahornboden – Johannestal – Risstal – Plumsjoch – Pertisau ist Teil der „Tirol-Vital-Route“. Darüber hinaus existiert ein relativ dichtes Netz an Wegen und Steigen für Wanderer. Der Rissbach wird von wenigen Touristen auf dem kurzen Streckenabschnitt zwischen der „Neunerbrücke“ bei Hinterriss und der Oswaldhütte zum Kanufahren genutzt. Durch das Hinterautal bis Scharnitz (16km) ist die Isar mit dem Kajak befahrbar (vgl. ROMEIß-STRACKE UND LEHAR 2001: 18ff.). Klettersport wird ebenfalls in Bereichen des Karwendels ausgeführt, sofern dafür geeignete Wände vorhanden sind, und gehört nach Wandern und Mountainbiken zu den beliebtesten sommerlichen Aktivitäten. Auch im Untersuchungsgebiet befinden sich geeignete Kletterwände (z.B. Lalidererwand, Gamsjoch und Lamsenspitze). Besonders die südorientierten Hanglagen des Karwendelgebirges bieten für thermikabhängige Flugsportarten wie Drachen-, Gleitschirm- und Segelfliegen ausgezeichnete Voraussetzungen. Im Winter bietet der Alpenpark Karwendel außerdem die Möglichkeit zum Schneeschuhwandern, Langlaufen und Skitourengehen. Eine der beliebtesten Langlaufloipen führt durch das Risstal bis zum „Großen Ahornboden“ (vgl. ELMAUER und GEORGII 2002: 59ff.).

In der Befragung vom Sommer 2000 wurden Einstellungen und Motive der Karwendelbesucher untersucht. Dabei wurde festgestellt, dass insbesondere zwischen Wanderern und Mountainbikern mittlerweile eine nahezu konfliktfreie Beziehung besteht. Nur

5% aller Wanderer fühlten sich durch Mountainbiker gestört. Bei einer weiteren Frage zur Einschätzung der Belastungssituation waren nur 4% der Meinung, dass das Karwendel „total überlaufen“ sei. Lediglich 3% der Befragten gaben an, dass „vor allem zu viele Biker unterwegs wären“. 43% waren der Meinung, dass „einzelne Stellen im Karwendel manchmal überfüllt sind“, wobei sich diese Aussage zu 50% auf die Eng bezog.

Als Grund für einen Besuch im Karwendel gaben die Gäste mit 36% als wichtigstes Motiv die „Schönheit der Landschaft“ an, gefolgt von „Sportlicher Betätigung“ (28%) und Entspannung und Ruhe (20%). Die weiteren Gründe können aus der folgenden Abbildung entnommen werden (Abb. 19).

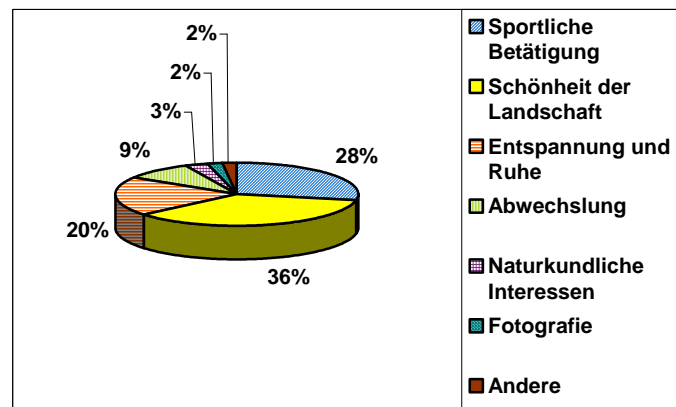


Abbildung 19: Besuchsmotive der Karwendelgäste

Quelle: Bearbeitet nach ROMEIS-STRACKE und LEHAR 2001: 35

Geht man von der geschätzten Gesamtbesucherzahl von 1,05 Millionen Besuchern (durchschnittliche Besucherzahl aus 900.000 und 1,2 Millionen Personen) pro Jahr im gesamten Gebiet des Karwendels aus, gibt die folgende Tabelle Aufschluss über die Besucherausgaben (Tab. 9)¹⁰.

Ausflugs-Zahl nach Ausflugszwecken		Pro-Kopf-Ausgaben in EUR	Gesamtumsätze in EUR
Wandern, Biken ohne Nächtigung	635.000	17	10.660.015
Wandern, Biken mit Nächtigung	100.000	30	2.986.853
Erholen, Spazierfahrt	315.000	20	6.409.744
Total	1.050.000	-	20.056.612
hiervon entfallen auf			
Einzelhandel (EUR)	Gastronomie und Beherbergung (EUR)	Sonstige Dienstleistungen (EUR)	
7.488.115	9.762.635	2.805.862	

Tabelle 9: Gesamtumsätze nach Ausflugszwecken

Quelle: ROMEIS-STRACKE und LEHAR 2001: 17, bearbeitet

¹⁰ Die Ausgaben wurden mit dem offiziellen Umrechnungskurs von 13,7603 von Österreichischen Schillingen in Euro umgerechnet (gerundet).

In dem Projekt „Regionalwirtschaftliche Auswirkungen von NATURA 2000-Schutzgebieten in Österreich“ wurden zusätzliche Ausgaben der Tagesausflügler- und Übernachtungsgäste infolge der Ausweisung des Alpenparks Karwendel zum NATURA 2000 Gebiet prognostiziert. Selbst bei einem pessimistischen Szenario wird bei Tagesausflüglern ein Zuwachs von 35 EUR pro Tag pro Kopf angenommen. Darunter fallen Ausgaben für Verpflegung, Einkauf und sonstiges. Übernachtungsgästen entstehen durch die Mehrkosten für die Unterkunft sogar 68 EUR pro Kopf pro Tag. Durch diese Mehreinnahmen entstehen wichtige regionalökonomische Auswirkungen, die sich aus Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekten zusammensetzen¹¹ (vgl. GETZNER et al. 2001: 155f.).

Dem Gast des Alpenparks Karwendel stehen zwei Besucherzentren in Hinterriss und Scharnitz zur Verfügung (siehe Karte 1). Hier liegen Informationsmaterialien wie Prospekte oder Karten aus, man kann sich Tipps für Wanderungen geben lassen und in der Ausstellung bzw. der Multivisionsshow Wissenswertes über die Natur des Karwendelgebirges erfahren. Das Informationszentrum in Hinterriss soll in Zukunft noch weiter ausgebaut werden und für die Besucher, insbesondere für Kinder, attraktiver gestaltet werden. Eine Vergrößerung ist dringend notwendig, da sich die Besucherzahl seit 1998 auf das Vierfache erhöht hat (siehe Abb. 20).

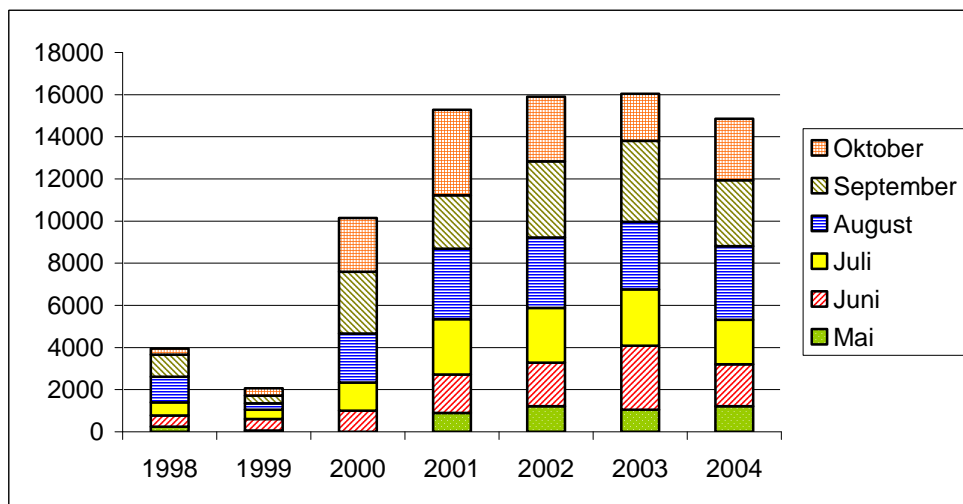


Abbildung 20: Besucherzahlen Informationszentrum Hinterriss 1998-2004

Quelle: Eigene Graphik, Daten: AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ 2005

Für ein einheitliches Auftreten des Alpenparks ist es wichtig, dass die beiden Informationsstellen aufeinander abgestimmt sind, was mit dem Ausbau des Zentrums in Hinterriss berücksichtigt werden sollte (GESPRÄCH KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL 2005).

¹¹ Genauere Angabe über regionalökonomische Auswirkungen des NATURA 2000-Gebietes Karwendel sind dem Endbericht des Instituts für Ökologie (GETZNER et al. 2001) zu entnehmen.

5.7 Ausblick für eine nachhaltige Tourismusedwicklung im Untersuchungsgebiet Risstal

Die wohl wichtigste Aufgabe für die Zukunft ist die Erarbeitung einer gemeinsamen Strategie für eine nachhaltige Entwicklung des Risstals. Denn der Kern eines Konfliktes zwischen Naturschutz und Regionalentwicklung liegt in den meisten Fällen nicht darin, dass eine Seite die Natur vollständig schützen und jegliche Nutzung ausschließen will und die andere Seite die Natur großtechnisch erschließen möchte, sondern viel mehr in der eigenständigen Lebensraumgestaltung und in unterschiedlichen Naturbildern und Erfahrungen im betroffenen Gebiet. Ist man sich dessen bewusst, sind dies die ersten Voraussetzungen für eine gemeinsame Entwicklung eines Raumes zwischen Naturschutz und Regionalentwicklung. Eine sinnvolle Strategie geht davon aus, dass der Tourismus im Risstal zwar ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor ist und bleibt, dass er aber auf keinen Fall das gesamte Leben und Wirtschaften dominieren darf, weil sonst die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Konsequenzen und Probleme eine dauerhafte Talententwicklung für eine chancenreiche Zukunft gefährden. Werden aber möglichst frühzeitig alle Betroffenen in Entscheidungen mit einbezogen und deren Interessen berücksichtigt, dann können Skepsis und Misstrauen gegenüber Entwicklungszielen gelindert werden. Dies ist aber nur möglich, wenn gegenseitiges Verständnis, welches der Grundstein für eine gemeinsame Zukunft ist, nicht durch subjektive Sichtweisen blockiert wird. Für ein lebenswertes Tal ist der Tourismus zwar unverzichtbar, aber er kann seine positive Rolle nur dann übernehmen, wenn er ganz bewusst ein Teilbereich bleibt und sich nicht zur totalen Herrschaft über das Risstal erhebt. Deshalb muss eine Tourismusstrategie Teil einer allgemeinen Nachhaltigkeitsstrategie für das Risstal sein und nicht umgekehrt.

Um eine solche Strategie zu entwickeln, braucht es eine intensive Diskussion und Beteiligung aller Akteure und Betroffenen, die auf eine demokratische Weise geführt wird. Allgemein kann man nun sagen, dass die Voraussetzungen für eine positive Entwicklung gegeben sind, weil in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt wichtige Potentiale und Ressourcen vorhanden sind. Der Schlüsselfaktor ist demnach nicht die ökonomische, sondern die kulturelle Problematik. Anders ausgedrückt ist es die Frage, ob sich alle Bewohner und Akteure des Risstals in gemeinsamer Verantwortung für ihr Tal für eine lebenswerte und dauerhafte Zukunft engagieren oder ob eine solches gemeinsames Engagement nicht zustande kommt, so dass Einzel- oder Partikularinteressen die gesamte Zukunftsentwicklung des Risstals dominieren.

5.8 Regionalmarketing als Instrument für die Zukunft

Um eine, wie obenerwähnte, gemeinsame Entwicklung für die gesamte Region des Karwendels zu fördern, stößt man zwangsläufig auf den Begriff „Regionalmarketing“. Dabei handelt es sich um ein „[...] *querschnittsorientiertes, prozesshaftes Instrument der Raumordnung mit strategischer Ausrichtung, welches über eine systematische Gestaltung der Kommunikationsbeziehungen einer Region, erwünschte Austauschbeziehungen mit ausgewählten Zielgruppen aktiviert oder aufrecht erhält und somit mittelbar regionale*

Entwicklungen vorbereitet, initiiert oder beeinflusst und dadurch zur langfristigen Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit einer Region beiträgt“ (BÜHLER 2003: 44). Dieser Definition gemäß ist Regionalmarketing weit weniger Werbung für eine Region, sondern vielmehr die umfassende und zielgerichtete Kommunikationspolitik eines Raumes mit bestimmten Zielgruppen.

Fälschlicherweise wird im Rahmen des Regionalmarketings oftmals stark vereinfachend die Region als „Produkt“ bezeichnet, welches mit Hilfe des Marketings verkauft werden soll. Diese Annahme entstammt der Übertragung des klassischen, kommerziellen Produktmarketings. Tatsächlich geht die fachliche Funktion der Region aber weit über die passive Position als Gegenstand hinaus, denn die Vielschichtigkeit des Regionalmarketings liegt in wesentlichen Teilen in der Komplexität der Aufgabe einer Region begründet (vgl. BÜHLER 2003: 77). Denn die „Region“ ist gleichzeitig Produkt, Akteur, Träger und Zielgruppe in dem System Regionalmarketing (siehe Abb. 21).



Abbildung 21: Das System des Regionalmarketings

Quelle: BÜHLER 2002: 78

Allgemein ist im Zusammenhang mit Marketing im Bereich Tourismus darauf hinzuweisen, dass ein Leistungsbündel, bestehend aus Übernachtung, Verpflegung, Unterhaltung, Transport etc. von den Kunden in einem ganz bestimmten Umkreis konsumiert wird. Dabei handelt es sich um eine „Destination“. Die WTO definiert eine Destination *„als Ort mit einem Muster von Attraktionen und damit verbundenen Tourismuseinrichtungen und Dienstleistungen, den ein Tourist oder eine Gruppe für einen Besuch auswählt und den die Leistungsersteller vermarkten“ (WTO 1993: 22).* Aus dieser Definition geht hervor, dass die Destination als Reiseziel und Tourismusprodukt zu verstehen ist. Mit dem Begriff Destination scheint ein Überbegriff gefunden zu sein, der sämtliche Arten und Größen von Reisezielen/Reiseprodukten abdeckt (Gemeinde, Land, Gebiet, Ressort, Region, Stadt, Landschaft usw.) (vgl. BIEGER 2005: 55). *„Wenn Destinationen die eigentlichen Reiseziele und die nachgefragten Produkte sind, so müssen sie als solche auch übergreifend koordiniert und gemanagt werden. Viele Orte und Regionen, vor allem im Alpenraum, stehen heute bei sinkenden Logiernächten und Ertragszahlen vor der Frage, ob sie als touristische Destinationen ihre Wettbewerbsfähigkeit verloren haben. Die negativen Resultate vieler Unternehmen in einer großen Zahl traditioneller Destinationen stehen in einem Gegensatz zu den wirtschaftlichen Erfolgen neuerer Destinations-Geschäftsmodellen“ (BIEGER 2005: II).* Im

„Destinationslebenszyklus-Modell“ nach BUTLER 1980 bestehen unterschiedliche Möglichkeiten, wie sich eine Destination in der Phase ihrer Stagnation weiterentwickeln kann (siehe Abb. 22). Mit der Einführung eines erfolgreichen Regionalmarketings wird die Verjüngung der Destination erzielt.

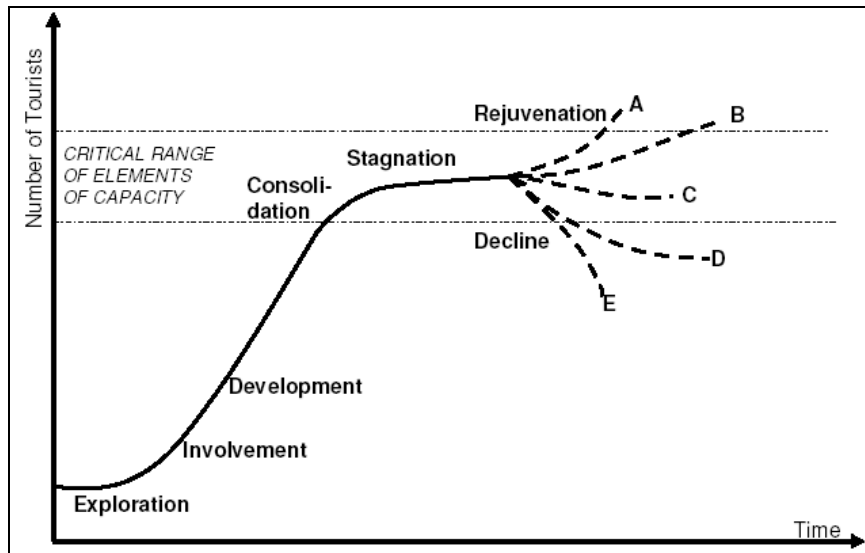


Abbildung 22: Tourism Area Lifecycle Model–TALC

Quelle: BUTLER 1980: 7

Wie aus den Gesprächen mit Vertretern von Beherbergungs- und Gastwirtschaftsbetrieben im Untersuchungsgebiet des Alpenparks Karwendel hervorging, wurde in den letzten Jahren ein Besucherrückgang verzeichnet. Die Existenz der Betriebe ist dabei noch nicht gefährdet, jedoch findet ein Umdenken statt. Anstelle eines massentouristischen Ausflugszieles wird versucht eine Destination von hoher Qualität zu bieten. Individuelle Gästebetreuung, geführte Wanderungen, kleine Betriebsstrukturen, spezielle Veranstaltungen und die Naturverbundenheit zu ihrem Schutzgebiet soll die Anbieter dabei unterstützen die Attraktivität der Urlaubsdestination Karwendel wieder zu erhöhen.

Das kann und ist aber nicht die alleinige Aufgabe der Touristiker vor Ort, sondern bedarf der Mithilfe aller lokalen und regionalen Akteure vor Ort, die an einer positiven Entwicklung interessiert sind. Arbeitsgruppen, Workshops, Gremien, Diskussionsrunden und Zusammenschlüsse sind die Methoden einer gemeinsamen Kommunikationspolitik. In der Region des Karwendels wurde mit der Einrichtung der Koordinationsstelle Alpenpark Karwendel und des Zusammenschlusses örtlicher Tourismusverbände zu einem gemeinsamen Verband „Silberregion Karwendel“ bereits ein Anfang geschaffen. Auch das Aufstellen eines Managementplanes für die Bewirtschaftung des „Großen Ahornbodens“ oder die Kooperation der Österreichischen Bundesforste mit dem Naturschutz zeigen erste erfolgreiche Initiativen. Dennoch scheint es immer noch ein Problem zu sein, alle Interessen der beteiligten Akteure mit dem Naturschutz im Karwendel zu vereinbaren. Das wird erst erfolgen, wenn der Alpenpark als eine echte Chance für eine zukunftsfähige Entwicklung gesehen wird, sowohl für die Almwirtschaft, als auch für den Tourismus und alle weiteren Nutzungsformen. Bis das vollständig erreicht wird, ist noch viel Aufklärungsarbeit und Bewusstseinsbildung zu leisten (vgl. HOSP 2004: 2). Einen guten Einstieg hierfür bildete

beispielsweise die Untersuchung des Instituts für Ökologie in Klagenfurt aus dem Jahre 2001 über die regionalökonomischen Effekte von NATURA-2000 Gebieten in Österreich. Der Alpenpark Karwendel stellte eine der vier analysierten Modellregionen dar. Auch hier wurde betont, dass aus systemtheoretischer Sicht eine Region als Zusammenspiel von mehreren Systemen betrachtet werden kann: Einerseits existiert das ökologische System, welches die Grundlagen des Lebens und Wirtschaftens zur Verfügung stellt und konsumtive und produktive Dienstleistungen bereitstellt, andererseits besteht das ökonomische System, welches mit dem sozialen und ökologischen Umfeld eng verbunden ist. *„Oftmals werden diese Teilsysteme als Gegensätze betrachtet. Eine Verbesserung der ökologischen Qualität würde demnach zu wirtschaftlichen Einbußen führen. Tatsächlich mehren sich jedoch die Anzeichen dafür, dass diese Teilsysteme mit der Zielsetzung der Wohlstandssicherung und –mehrung nicht in einem substitutiven Verhältnis zu einander stehen, sondern vielmehr komplementär sind. Eine Erhöhung der Umweltqualität könnte daher mit einer Verbesserung der regionalwirtschaftlichen Einkommensmöglichkeiten einher gehen“* (GETZNER, M. et al. 2001: 4).

6 Zusammenfassende Erkenntnisse über Vernetzungen in dem System Tourismus-Berglandwirtschaft-Natur

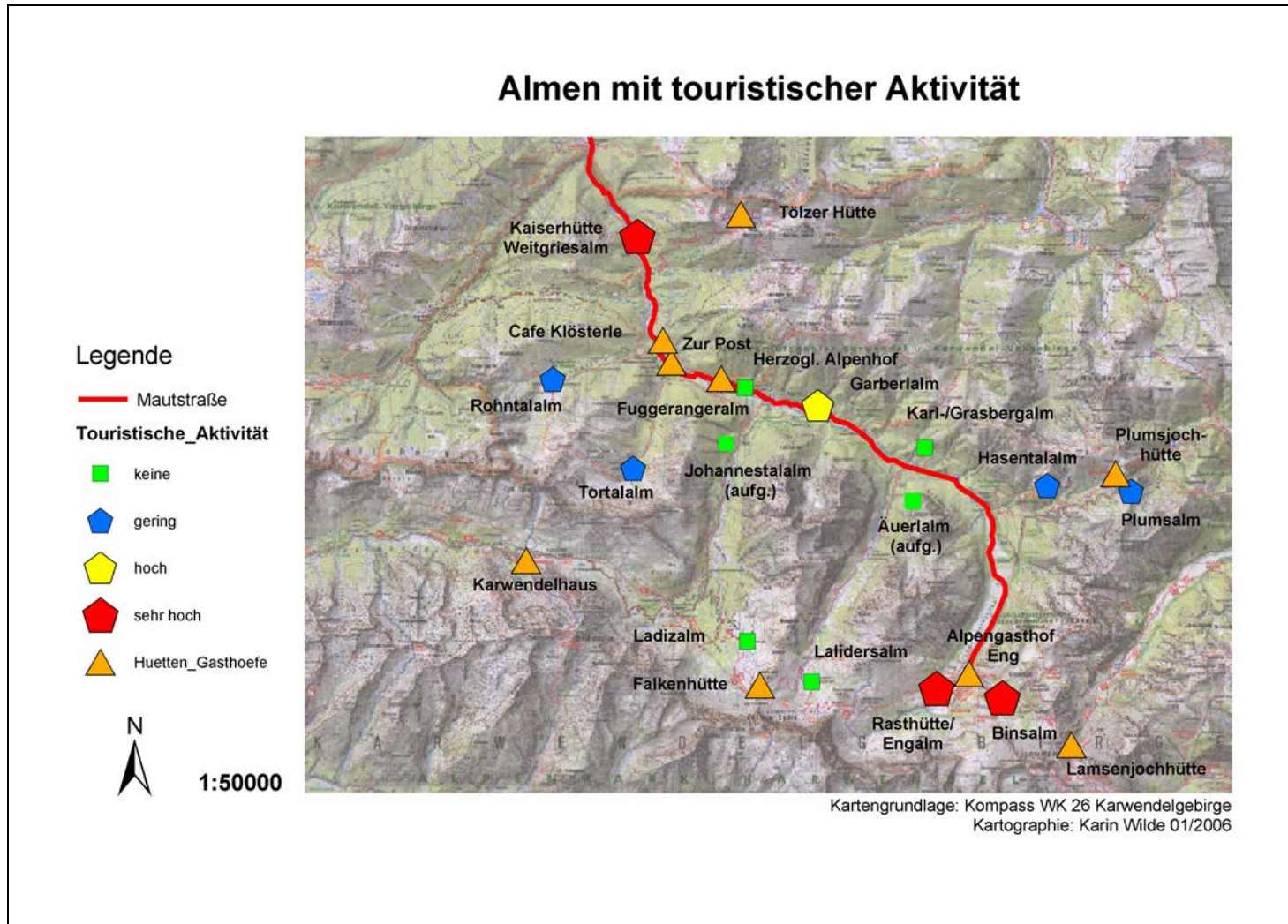
Abschließend werden unter Einbeziehung der Untersuchungsergebnisse und der gesammelten Informationen im Untersuchungsgebiet die zentralen Erkenntnisse über die Vernetzungen zwischen Tourismus, Almwirtschaft und Naturschutz zusammenfassend aufgelistet. Darüber hinaus werden Beziehungen aufgedeckt, wo vorhandene Strukturen oder Handlungen dazu führten, dass wiederum neue Nutzungsformen oder räumliche Muster entstanden.

1. Am Ende des 20. Jahrhunderts wurde erkannt, dass die große kulturelle Leistung der früheren Bergbewohner die Schaffung der alpinen Kulturlandschaft ist. Die nun vorhandene traditionelle, bäuerliche Kulturlandschaft steht am Anfang jeder (sommer-)touristischen Inbesitznahme in den Alpen. Ökologische Stabilität, nachhaltige Produktivität, natürliche Vielfalt und landschaftliche Schönheit und Eigenart in einer labilen, natürlichen Umwelt werden durch sie gewährleistet (vgl. MESSERLI 1989: 308). Im Risstal ist es zum größten Teil die Attraktivität der Kulturlandschaft „Großer Ahornboden“, die Ausflugs Touristen in die Eng zieht.
2. Zur Erhaltung der Kulturlandschaft in den alpinen Räumen durch die Almbauern gibt es keine ernsthafte Alternative. Es gibt aber auch keine einfache Möglichkeit zurück zur ursprünglichen Naturlandschaft zu gelangen. Außerdem stellt sich aus touristischer Sicht die Frage, welche Landschaft die Besucher wirklich wollen. Ist der Ausflugs-gast im Risstal ernsthaft daran interessiert statt der gepflegten Almwiesen und Ahornböden eine Wildnislandschaft zu besichtigen, wie es von einigen Vertretern des Umweltschutzes in Teilen des Alpenparks erwünscht wird (vgl. LEINER 2004: 18f.)? Aus den Augen der Touristen ist diese Frage wohl eher mit „nein“ zu beantworten. Aus Sicht der Forstwirtschaft, der Lehre und der Bildung ist die Überlegung einige ohnehin kaum genutzte Teile zu sogenannten Naturwaldreservaten zu erklären und der Natur somit freien Lauf zu lassen durchaus überdenkenswert. Derzeit gibt es im Alpenpark Karwendel bereits acht dieser Naturwaldreservate mit einer Gesamtfläche von 439ha (vgl. HAUPOLTER 2004: 19).
3. So schön die heutige alpine Kulturlandschaft für den Betrachter auch sein mag, ist dabei zu beachten, dass sie in ihrer ursprünglichen Funktion nicht als schöne Kulisse und ästhetisches Landschaftsbild angedacht war, sondern einzig und allein der Existenzsicherung der Almbauern dienen sollte. Es war das Bestreben, sich die unberechenbare Gebirgsnatur zu einem möglichst verlässlichen Partner zu machen. Dass sie zu einer unverzichtbaren Grundlage der touristischen Wertschöpfung wurde, war ein unbewusster Nebeneffekt. Der Tourismus begann diese zu kapitalisieren und zu nutzen, die Reproduktion wird jedoch nach wie vor der Almwirtschaft überlassen,

was am Beispiel des „Großen Ahornbodens“ und der Pflege der Enger Bauern besonders deutlich wird.

4. Auf die Kulturlandschaft haben erzwungene Sparmaßnahmen folgende Auswirkung: Traditionelle Elemente der bäuerlichen Kultur gehen verloren. Es führt nicht nur zu Verlusten der natürlichen Vielfalt und der landschaftlichen Eigenart sondern auch zu Einbussen bei der ökologischen Stabilität. Zusätzlich kommt es zu sozialen und kulturellen Folgen, wodurch ein innerer Zusammenhang der landwirtschaftlichen Bevölkerung zerbricht. Beispielhaft dafür ist die Gemeinschaftsarbeit der Engalm, die nur durch ihren Zusammenschluss als Agrargemeinschaft fähig ist, die notwendige Almpflege der Engalm und auch des Ahornbodens zu verrichten und somit auch die landschaftliche Attraktivität für die Touristen aufrechtzuerhalten. Die Besucher im Engdorf wiederum sind notwendig, um über den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte im Bauernladen und durch den Betrieb der Rasthütte Einnahmen zu generieren, die die Almwirtschaft stützen.
5. Durch den Strukturwandel in der Agrarwirtschaft kam es zu grundlegenden Veränderungen: Kleinstbetriebe sind nicht mehr konkurrenzfähig und scheiden teilweise aus, Mittelbetriebe werden dazu gezwungen auf- oder abzustocken, das Einkommen der Almbauern ist nicht ausreichend und für notwendige Investitionen fehlt oft das Geld. Um dieses Defizit auszugleichen, nutzen viele Almbauern die Möglichkeit, aus dem Tourismus zusätzliche Einnahmen zu erwirtschaften. Auch im Untersuchungsgebiet gibt es bereits viele Betriebe, die eigentlich Almwirtschaft betreiben, sich aber mittlerweile durch einen Beherbergungs- und/oder Gastwirtschaftsbetrieb ein zweites Standbein geschaffen haben (siehe Engalm, Binsalm, Kaiserhütte). Letztendlich ist es immer eine Frage der Notwendigkeit und des Engagements der Betroffenen, ob Almwirtschaft und Tourismus eine bloße Koexistenz oder eine Symbiose darstellen. Die folgende Karte 9 zeigt die bestehenden Verbindungen zwischen Almwirtschaft und Tourismus im Risstal, indem zusätzlich zu den Hütten und Gasthöfen alle Almen eingezeichnet wurden, mit ihrer jeweiligen touristischen Aktivität. Von den sechs Almen, die auf der Karte mit „keiner touristische Aktivität“ ausgewiesen sind, ist zu beachten, dass lediglich die Karl- und die Lalidersalm von den heute bewirtschafteten Almen überhaupt keine Verbindungen zu der Tourismusbranche aufweisen. Im Falle der Fuggerangeralm sind keine offiziellen Aktivitäten bekannt, jedoch ist dazu zu sagen, dass der Besitzer des Herzoglichen Alpenhofes gleichzeitig der Grundeigentümer der Fuggerangeralm ist. Da die Johannestal- und Äuerlalm seit einigen Jahren aufgelassen wurden, kann hier keine touristische Aktivität von statten gehen. Die Ladizalm als eigenständige Alm betrachtet, ist rein auf Almwirtschaft ausgerichtet, aber in ihrer Funktion als Hochleger für die Engalm ist eine indirekte Beziehung zum Tourismus nicht abzuweisen. Alle weiteren Almen haben eine geringe bis hohe touristische Aktivität, was an Hand konkreter Beispiele verdeutlicht wird: Die ausgeprägteste Kombination zwischen Almwirtschaft und Tourismus stellt die Engalm dar. Aber auch die Binsalm und die Kaiserhütte haben sowohl Gast- als auch Almwirtschaft. Weniger ausgeprägte Beziehungen und

- Verknüpfungen zum Tourismussektor haben zum Beispiel die Plums- und die Hasentalalm. Der Eigentümer der Hasentalalm verkauft auf Anfrage Milch und Buttermilch an Wanderer, der Bauer der Plumsalm gibt wegen der direkten Lage neben der Plumsjochhütte Milch an den Hüttenbetrieb ab. Die Eigentümerin des gastwirtschaftlichen Betriebes „Garberalm“ verpachtet ihre Weidefläche an einen Bauern und erhält im Gegenzug Milch von dem Pächter für ihren eigenen Verkauf.
6. Die engen Beziehungen und Verflechtungen zwischen Almwirtschaft und Tourismus werden hier sehr deutlich. Auf Grund enger Verbindungen zwischen Tourismus und Landwirtschaft kann es zu einem permanenten Gewissenskonflikt bei den Bauern kommen. Sie geraten in einen Zwiespalt von Bodenerhaltung (bäuerliche Tätigkeit) und Bodenverwertung (touristische Tätigkeit). Dadurch wird eine Wachstumsabhängigkeit geschaffen, die ihre eigene Existenzgrundlage bedroht. Ein persönlicher Gewissenskonflikt wurde auch bei den Almwirten im Risstal deutlich, die durch die wirtschaftliche Lage dazu gedrängt werden im Gastgewerbe aktiv zu werden. Einige von ihnen sagen, sie wären viel lieber nur Bauern, das bessere und rentablere Geschäft ermutige sie aber, der zusätzlichen Beschäftigung als Gastwirt nachzugehen.
 7. Durch die eng mit dem Tourismus verbundene Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft nimmt die Almwirtschaft die ihr weiterhin zugeordnete Aufgabe unter einem neuen Aspekt wahr. Die Bauern haben dadurch eine neue Funktion und sind sich bewusst, dass der Tourismussektor zu einem gewissen Grad von ihrer Arbeit abhängig ist. Durch Ansehen und Wertschätzung in der Gesellschaft wird die Motivation der Almbauern zusätzlich gefördert. Auch in Zukunft muss dies geschehen und sollte, vielleicht noch ausgeprägter als bisher, im ureigensten Interesse der touristischen Entwicklungsträger liegen, die Almwirtschaft mehr in Entwicklungsstrategien einzubeziehen. Wären Almbauern nicht mehr bereit die Pflege der Kulturlandschaft zu übernehmen, wäre dies eine unmöglich lösbare Aufgabe für den Tourismussektor (weder finanziell noch aufwandsmäßig), die Reproduktion selbst zu übernehmen. Im Untersuchungsgebiet wurde festgestellt, dass die Bauern gerne bereit sind über ihre Maßen für Tourismus und Naturschutz aktiv zu werden. Beispiele dafür sind die Almwirte der Eng, die durch jährliches Aufstellen der Schautafeln und Hinweisschilder des Naturlehrpfades die Koordinationsstelle des Alpenparks unterstützen. Auch die privaten Ausgaben des Eigentümers der Binsalm für alljährliche Neupflanzungen entlang des Weges zu seiner Alm unterstreichen ein großes Engagement und Verständnis für die Natur.



Karte 9: Almen mit touristischer Aktivität

Quelle: Eigene Karte

8. Die vorhandene Infrastruktur durch Forst- und Almwirtschaft trug einen erheblichen Teil zur Entwicklung des Tourismus bei. Wege, die ursprünglich als An- und Zufahrten den Förstern, Jägern, Hüttenwirten und Bauern dienten, wurden zum Teil zu Mountainbikestrecken umfunktioniert. Durch das vermehrte Aufkommen des Mountainbikesports im Karwendel kam es bereits zu Erweiterungen von ehemals reinen Beherbergungsbetrieben zu Fahrradreparaturwerkstätten mit Ersatzteillager (siehe Abb. 24).



Abbildung 23: Beispiel Falkenhütte: Anpassung der bestehenden Funktionen an neue Nutzungsformen

Quelle: Eigene Aufnahme 2005

9. Es kristallisiert sich in diesen Ausführungen eine fundamentale Abhängigkeit des, im Gegensatz zur Almwirtschaft erst seit kurzem bestehenden Phänomens Tourismus heraus, welches auf die Existenz und Funktionsfähigkeit der Berglandwirtschaft angewiesen ist. Auf die landschaftlich-ökologische wie auch soziokulturelle Schutzfunktion kann nicht verzichtet werden. Für eine zerstörte Kulturlandschaft gibt es jedoch keinen Realersatz durch geschützte Natur- und Landschaftsreservate. Auch für den land- und forstwirtschaftlichen Flächenschutz gibt es kein äquivalentes Konzept. Defensiver Flächenschutz ist zwar eine notwendige Ergänzung, aber keine landschaftserhaltende Strategie, weshalb wirksamer Natur- und Landschaftsschutz dort ansetzen muss, wo künftige land- und forstwirtschaftliche Bodennutzung beeinflusst und entschieden wird.

Ein Patentrezept, wie ein erfolgsversprechendes System zwischen Natur, Almwirtschaft und Tourismus auszusehen hat, gibt es nicht. Regionale oder sogar lokal angepasste Strategien sind die einzigen erfolgsversprechenden Wege zu einer ausgeglichenen Partnerschaft der drei Teilsysteme, wobei eine übergeordnete politische Ebene systematisch unterstützend wirken muss.

Literaturverzeichnis

AGRARGEMEINSCHAFT ENGALM (1999): Die Eng – ein Almdorf erzählt seine Geschichte. Schwaz.

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ (2003): Verträgt Österreich noch weitere Nationalparks? – Das Beispiel Tiroler Lechauen Nationalpark. Innsbruck.

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL (2000a): Karwendel Geschichte(n). Geschichtliches aus der Region Scharnitz. Bd.1. Innsbruck.

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL (2000b): Ökologische Episoden. Pflanzen und Tiergeschichten aus dem Karwendel. Bd.2. Innsbruck.

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL (2000c): Der Berg-Ahorn im Karwendel. Wurzelstudien im Landschaftsschutzgebiet Großer Ahornboden. Bd.3. Innsbruck.

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL (2001): Naturlehrpfad „Großer Ahornboden“. Ein Spaziergang vom Alpengasthof zur Engalm. Bd. 6. Innsbruck.

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL (2002): Salzberg und Saline Hall in Tirol. Eine historische Wanderung durch das Halltal. Bd.7. Innsbruck.

ARBEITSGEMEINSCHAFT ALPENLÄNDER ARGE ALP (2000): Neue Wege für Natur und Landschaft. Bozen.

BALDUS, R. (2000): „Was haben Elefanten mit Ökonomie und Selbsthilfeorganisationen zu tun?“. In: Kirk, M., Kramer, W., Steding, R. (Hg.): Genossenschaften und Kooperation in einer sich wandelnden Welt. Münster. S. 479-511.

BÄTZING, W. (1997): Kleines Alpen-Lexikon. München.

BÄTZING, W. (2003): Die Alpen – Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft. München.

BAYERISCHE AKADEMIE LÄNDLICHER RAUM E.V. (1998): Ein neuer Weg: Mehr Wertschöpfung durch Regionalmarketing und Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe. München.

BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND UMWELTFRAGEN (HG.) (2003): Regionalmarketing durch Regionalmanagement. München.

BECKMANN, O. (2003): Die Akzeptanz des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer bei der einheimischen Bevölkerung. Osnabrück.

BERTALANFFY, L. (1968): General System Theory. Foundations, Development, Applications. New York.

- BIEGER, T. (2004): *Tourismuslehre – Ein Grundriss*. Bern, Stuttgart, Wien.
- BIEGER, T. (2005): *Management von Destinationen*. München.
- BROGGI, M.; STAUB, R.; RUFFINI, F.: (1999): *Großflächige Schutzgebiete im Alpenraum*. Berlin, Wien.
- BÜHLER, G. (2002): *Regionalmarketing als neues Instrument der Landesplanung in Bayern* (=Schriften zur Raumordnung und Landesplanung, Band 11). Augsburg, Kaiserslautern.
- BUTLER, R.W. (1980): The Concept of a Tourist Area Cycle of Evolution: Implications for Management of Resources. *Canadian Geographer*, 24 (1), S. 5-12. Malden, Oxford.
- CIPRA (Hg.) (1998): "NATURA 2000." In: CIPRA-Info.50/1998. Vaduz.
- DEUTSCHE VERNETZUNGSSTELLE LEADER+ IN DER BUNDESANSTALT FÜR LANDWIRTSCHAFT UND ERNÄHRUNG (HG.) (2003): *Vermarktung regionaler Produkte – Seminarbericht 4/2003*. Frankfurt a. M.
- DEUTSCHER ALPENVEREIN (1989): *Verordnungen betreffend des Naturschutzgebietes Karwendel*. München.
- EGLI, H.R. (HG.) (2000): *Kulturlandschaft und Tourismus*. Bern.
- ELMAUER, K., GEORGII, B. (2002): *Freizeit und Erholung im Karwendel – naturverträglich*. München, Innsbruck, Oberammergau.
- FRITZ, E. (2005): „Wo die Natur zu Hause ist...“ In: *Alpenpark Karwendel – Magazin der Alpenpark-Gemeinden*, Heft 3. S.16-17.
- GETZNER, M. et al. (2001): *Regionalwirtschaftliche Auswirkungen von NATURA 2000-Schutzgebieten in Österreich*. Klagenfurt.
- GIDDENS, A. (1992): *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt am Main.
- GOMEZ, P., MALIK, F., OELLER, K.-H. (1975a): *Systemmethodik-Grundlagen einer Methodik zur Erforschung und Gestaltung komplexer soziotechnischer Systeme. Teil 1*. Bern, Stuttgart.
- GOMEZ, P., MALIK, F., OELLER, K.-H. (1975b): *Systemmethodik-Grundlagen einer Methodik zur Erforschung und Gestaltung komplexer soziotechnischer Systeme. Teil 2*. Bern, Stuttgart.
- GOMEZ, P., PROBST, G. (1987): *Vernetztes Denken im Management. Eine Methodik des ganzheitlichen Problemlösens*. Bern.
- GRAF THUN-HOHENSTEIN, C. (1937): „Jäger und Jagd im Karwendel“ In: Schätz, J. (Hg.): *Das Karwendel*. München. S.105-119.
- HÄGELE, E. (1963): *Die Almen der Hinterriß* (=Beiträge zur alpenländischen Wirtschafts- und Sozialforschung, Folge 15). Innsbruck.
- HASELWANTER, G. (2004): „Karwendel Förderprogramm“. In: *Karwendel-Magazin*, Heft 2. Innsbruck. S. 6-7.

- HAUPOLTER, M. (2004): „Naturwaldreservate im Alpenpark Karwendel“. In: Karwendel-Magazin, Heft 2. Innsbruck. S. 19.
- HOPFENBECK, W.; ZIMMER, P. (1993): Umweltorientiertes Tourismusmanagement. Landsberg a. Lech.
- HÖPPERGER, J. (1999): Schutzgebietsbetreuung. Möglichkeiten und Chancen für die Regionalentwicklung dargestellt an Hand zweier Beispiele aus der Praxis: Ruhegebiet Zillertaler Hauptkamm und Naturpark Rieserferner-Ahrn. Innsbruck.
- HOSP, A. (2004): „Das Kleinod Alpenpark Karwendel muss erhalten werden“. In: Karwendel-Magazin, Heft 2. Innsbruck. S. 2.
- INSTITUT FÜR TOURISTISCHE RAUMPLANUNG (2001): Nationalparks und Tourismus in Österreich. Tulln a. d. Donau.
- INTERNATIONALE ALPENSCHUTZKOMMISSION CIPRA (1985): Sanfter Tourismus – Schlagwort oder Chance für den Alpenraum? Vaduz.
- INTERNATIONALE ALPENSCHUTZKOMMISSION CIPRA (1992): Die Erhaltung der bäuerlichen Kulturlandschaft in den Alpen. Vaduz.
- JOB, H. (1999): Der Wandel der Kulturlandschaft und sein Stellenwert in der Raumordnung. Flensburg.
- JOB, H., METZLER, D., VOGT, L. (2003): *Inwertsetzung alpiner Nationalparks – Eine regionalwirtschaftliche Analyse des Tourismus im Alpenpark Berchtesgaden* (=Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 43). Kallmünz.
- KRIPPENDORF, J. (1980): Marketing im Fremdenverkehr. Bern, Frankfurt a. M., Las Vegas.
- LECHNER, E. (1998): *Tiroler Almen. Porträt der Nord- und Osttiroler Almen-Landschaft*. Innsbruck.
- LEINER, O. (2004): „Wildnisgebiete – eine neue Perspektive für den Tourismus“. In: Karwendel-Magazin, Heft 2. Innsbruck. S. 18-19.
- LEITER, S., (1991): Bergradeln im Karwendel – Routenkartierung-Frequenzerfassung-Befragungen. Innsbruck.
- LEONARDI, A., HEISS, H. (HG.) (2003): Tourismus und Entwicklung im Alpenraum 18.-20. Jahrhundert. Innsbruck.
- LICHTENBERGER, E. (2002): Österreich. Darmstadt.
- LUGER, K., REST, F. (HG.) (2002): Der Alpentourismus – Entwicklungspotenziale im Spannungsfeld von Kultur, Ökonomie und Ökologie. Innsbruck.
- MANSCHWETUS, U. (1995): Regionalmarketing. Wiesbaden.
- MESSERLI, B. (1989): Mensch und Natur im alpinen Lebensraum. Risiken, Chancen, Perspektiven. Zentrale Erkenntnisse aus dem schweizerischen MAB-Programm. Bern.
- MÜLLER, H. (2003): Tourismus und Ökologie. München, Wien.

MURBÖCK, T. (1995): Der Bergahorn im Karwendel. Ansbach.

ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (1997): Schutzgebietsbetreuung eine Chance für Natur, Kultur und Tourismus. Innsbruck.

ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (2002): Best Practice Guide – Beispiel für eine erfolgreiche Nationalparkentwicklung in den Hohen Tauern. Innsbruck.

ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (2004): Die Alpenkonvention – Markierungen für ihre Umsetzung. Innsbruck.

PALDELE, B. (1994): *Die aufgelassenen Almen Tirols* (=Innsbrucker Geographische Studien, Band 23). Innsbruck.

ROCHLITZ, K.-H. (1998): „Sanfter Tourismus im Alpenraum.“ In: Geographische Rundschau. Heft 6. Nr. 40. Braunschweig. S. 14-19.

ROMEIß-STRACKE, F.; LEHAR, G. (2001): Freizeit und Erholung im Karwendel – naturverträglich. Modul 5 Tourismus. Kurzbericht. München, Innsbruck.

RUPPERT, K. (2001): „Die Alpen - Kulturlandschaft im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen“. In: *Akademie für Raumforschung und Landesplanung* (Hg.): Die Zukunft der Kulturlandschaft zwischen Verlust, Bewahrung und Gestaltung. Hannover. S.127-143.

RUPPERT, K. UND MAIER, J. (1978): *Die Almwirtschaft in Österreich*. (=Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 15). Regensburg.

SCHMITT, F. (1937): „Bergsteiger im Karwendel“ In: Schätz, J. (Hg.): *Das Karwendel*. München. S. 151-175.

SODER, B. (2000): „NATURA 2000 – Gebiete in Tirol.“ In: Roinfo 20/2000. Innsbruck.

SPÖTL, H. (2004): „Wasser aus dem Karwendel“. In: Karwendel-Magazin, Heft 2. Innsbruck. S. 14-15.

STOLL, S. (1999): Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung von Großschutzgebieten. Ursachenanalyse und Ansätze zu Handlungsstrategien. Frankfurt a. M.

THE WORLD CONSERVATION UNION (HG.) (1994): Richtlinien für Management-Kategorien von Großschutzgebieten. Glau, Cambridge, Grafenau.

VESTER, F. (1978): Unsere Welt- Ein vernetztes System. Stuttgart.

VESTER, F. (2000): Die Kunst, vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität.

WEIXLBAUMER, N. (Hg.) (1998): *Gebietsschutz in Europa: Konzeption – Perzeption – Akzeptanz. Ein Beispiel angewandter Sozialgeographie am Fall des Regionalparkkonzeptes in Friaul-Julisch-Venetien*. (=Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeographie. Band 8). Wien.

WEIZENEGGER, S. (2003): *Akteursorientiertes Großschutzgebietsmanagement: Beispiele aus Afrika südlich der Sahara* (=Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Band 44). Kallmünz.

WORLD TOURISM ORGANISATION WTO (Hg.) (1999): *Developing sustainable Tourism. Supplementary Volume on Subsaharan Africa*. Madrid.

WORLD TOURISM ORGANIZATION WTO (1993): *Yearbook of Tourism Statistics*. Madrid.

ZAK, H. (1990): *Karwendel*. München.

Internetquellen:

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG (2005a): „Alpenpark Karwendel“ URL: http://www.tirol.gv.at/themen/umwelt/naturschutz/schutzgebiete/alpenpark_karwendel.shtml (Abrufdatum: 04.11.2005).

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG (2005b): „Almerschließungen“. URL: http://www.tirol.gv.at/themen/laendlicherraum/agrar/alm/alm_almwege.shtml (Abrufdatum: 20.10.2005).

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG (2005c): „EU-Regionalpolitik in Tirol“. URL: http://www.tirol.gv.at/themen/tirolundeuropa/eu-regional-foerderungen/downloads/eu_regionalpolitik_in_tirol.pdf (Abrufdatum: 09.12.2005).

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG (2005d): „Landesstatistik Tirol - Tourismus in Tirol“. URL: <http://www.tirol.gv.at/themen/zahlenundfakten/statistik/tourismus.shtml> (Abrufdatum: 24.11.2005).

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG (2005e): „Managementplan Landschaftsschutzgebiet Großer Ahornboden im Karwendel“ URL: <http://tirol-gv.e-bk.at/themen/umwelt/wald/naturschutz/downloads/managementplan.pdf> (Abrufdatum: 29.11.2005).

AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG FÜR UMWELTSCHUTZ, KOORDINATIONSSTELLE ALPENPARK KARWENDEL (2005): „Alpenpark Karwendel“. URL: <http://www.karwendel.org> (Abrufdatum: 14.06.2005).

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (2005): „NATURA 2000“. URL: <http://www.bfn.de/03/0303.htm> (Abrufdatum: 05.11.2005).

INTERNATIONALE ALPENSCHUTZKOMMISSION CIPRA (2005): „Alpenkonvention: Konvention und Protokolle“. URL: <http://www.cipra.org> (Abrufdatum: 25.10.2005).

JETZ-WERDS-ENG (2005): „Ziele“. URL: <http://www.jetz-werds-eng.de/index1.htm> (Abrufdatum: 13.12.2005)

LEBENSMINISTERIUM ÖSTERREICH (2005): „Naturschutzrechtlich geschützte Gebiete in Österreich“. URL: <http://www.umwelt.net.at/article/articleview/34451/1/9219> (Daten und Zahlen) (Abrufdatum: 27.11.2005).

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (2002): „ÖSTERREICHISCHES BUNDESGESETZBLATT 477“. URL: <http://www.oeaw.ac.at/isr/raumalp/untersuchungsgebiet/alpenabgrenzung/bundesgesetzblatt.html> (Abrufdatum: 28.09.2005).

ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE AG (2004): „Die Österreichische Bundesforste AG“. URL://[www.ots.at/meldung.php?schluessel=OTS 20040123 OTS0089&typ=](http://www.ots.at/meldung.php?schluessel=OTS_20040123_OTS0089&typ=) (Abrufdatum: 20.10.2005).

STADT INNSBRUCK (2002): „Die Alpenkonvention“. URL: <http://www.alpenkonvention.info/alpen.phpkt> (Abrufdatum 17.10.2005).

STATISTIK AUSTRIA (2005): „Ein Tourismus-Satellitenkonto für Österreich“. URL: http://www.statistik.at/fachbereich_tourismus/tsa.shtml (Abrufdatum: 24.11.2005).

TIROLER FORSTVEREIN (2005): „Exkursionen“. URL: http://www.tirolerforstverein.at/fileadmin/user_upload/pdf/Exkursionen/Exkursion_Eng.pdf (Abrufdatum: 23.11.2005).

UMWELTDACHVERBAND 2004: „Schutzkategorien“. URL: <http://www.biosphaerenparks.at/biosphaerenparks/bsr/downloads/schutzkategorien.pdf> (Abrufdatum 04.11.2005).

VERBAND ALPINER VEREINE ÖSTERREICHS (VAVÖ) (2005): „Deklaration der Österreichischen Bundesforste über die Zusammenarbeit mit den alpinen Vereinen“. URL: <http://www.vavoe.at/Deklaration.pdf> (Abrufdatum: 23.11.2005).

Weitere Quellen:

CHRIST, P. (1995): *Verkehrsberuhigung in den Schutzgebieten im Karwendel. Probleme und Möglichkeiten* (=Diplomarbeit an der Johannes Gutenberg Universität). Mainz.

INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSENTWICKLUNG, ERHOLUNGS- UND NATURSCHUTZPLANUNG (2005): *Tourismus und Schutzgebiete-Hemmschuh oder Partner?* (=Einladungskarte zur Tagung des Departments für Raum, Landschaft und Infrastruktur der Universität für Bodenkultur) Wien.

JOB, H. (2005a): *Freizeitraum Alpen* (=Vorlesungsskript: Die Alpen – Natur- und Kulturlandschaft im Spannungsfeld unterschiedlicher Raumfunktionen. Sommersemester 2005, LMU). München.

JOB, H. (2005b): *Alpenraum – Einordnung aus der EU-Perspektive* (=Vorlesungsskript: Die Alpen – Natur- und Kulturlandschaft im Spannungsfeld unterschiedlicher Raumfunktionen. Sommersemester 2005, LMU). München.

TÖLZER KURIER (1996): „Verkehr rollt weiter ins Rissbachtal.“ Nummer 200. Bad Tölz.

WAGNER, R. (2002): *Vermittlung systemwissenschaftlicher Grundkonzepte* (= Diplomarbeit an der Naturwissenschaftliche Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz). Berlin.

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

München, den 18.12.2005

Anhang

Kurzzusammenfassungen der bisher ratifizierten Protokolle der Alpenkonvention

Naturschutz und Landschaftspflege, 1994

Es sollen umfassende Bestandsaufnahmen erhoben werden: Die Situation des Naturschutzes und der Landschaftspflege soll dargelegt und regelmäßig fortgeschrieben werden. Es soll Konzepte, Programme und/oder Pläne geben, in denen die Erfordernisse und Maßnahmen zur Verwirklichung der Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege für den Alpenraum festgelegt werden. Gestützt darauf und in Abstimmung mit der Raumplanung will man darauf hinwirken, dass die natürlichen und naturnahen Lebensräume der wildlebenden Tier- und Pflanzenarten sowie die übrigen Strukturelemente der Natur- und Kulturlandschaft erhalten bleiben und entwickelt werden.

Bei Eingriffen in Natur und Landschaft soll sichergestellt werden, dass vermeidbare Beeinträchtigungen unterbleiben und unvermeidbare Beeinträchtigungen durch Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege ausgeglichen werden. Belastungen und Beeinträchtigungen von Natur und Landschaft sollen verringert werden. Raumbedeutsame Nutzungen müssen natur- und landschaftsschonend erfolgen. Es sollen Maßnahmen zur Erhaltung und, soweit erforderlich, zur Wiederherstellung besonderer natürlicher und naturnaher Landschaftsstrukturelemente, Biotope, Ökosysteme und traditioneller Kulturlandschaften ergriffen werden.

Bestehende Schutzgebiete sollen im Sinne ihres Schutzzweckes erhalten, gepflegt und, wo erforderlich, erweitert werden. Nach Möglichkeit sollen neue Schutzgebiete, zum Beispiel Nationalparke, ausgewiesen werden. Für diese Schutzgebiete soll es nationale und grenzüberschreitende Verbunde geben.

Einheimische Tier- und Pflanzenarten sollen in ihrer spezifischen Vielfalt mit ausreichenden Populationen, namentlich durch die Sicherstellung genügend grosser Lebensräume erhalten werden. Es sollen alpenweite Listen diejenigen Arten erstellt werden, für die auf Grund ihrer spezifischen Gefährdung besondere Schutzmassnahmen notwendig sind. Auch die Wiederansiedlung einheimischer Arten ist vorgesehen.

Berglandwirtschaft, 1994

Hier ist die Förderung der Berglandwirtschaft vorgesehen. Außerdem soll den besonderen Bedingungen der Berggebiete bei Raumplanung, Flächenausweisung, Flurbereinigung und Bodenverbesserung unter Berücksichtigung der Natur- und Kulturlandschaft Rechnung getragen werden. Zentral ist eine standortgemäße und umweltverträgliche landwirtschaftliche Nutzung. Traditionelle Kulturlandschaftselemente (Wald, Waldränder, Hecken, Feldgehölze, Feucht-, Trocken- und Magerwiesen, Almen) und deren Bewirtschaftung sollen erhalten oder wiederhergestellt werden. Besondere Maßnahmen zur Erhaltung der traditionellen

Hofanlagen und landwirtschaftlichen Bauelemente sowie zur weiteren Anwendung der charakteristischen Bauweisen und Baumaterialien sind ebenfalls vorgesehen.

Die Anwendung und Verbreitung von extensiven, naturgemäßen und gebietscharakteristischen Bewirtschaftungsmethoden in den Berggebieten soll begünstigt sowie die Erzeugung typischer Agrarprodukte geschützt und aufgewertet werden.

Die Viehhaltung, unter Einschluss der traditionellen Haustiere, soll standortgemäß, flächengebunden und ökologisch verträglich aufrechterhalten werden. Notwendige land-, weide- und forstwirtschaftlichen Strukturen sollen erhalten und erforderliche Maßnahmen zur Erhaltung der genetischen Vielfalt der Nutztierassen und Kulturpflanzen vorgesehen werden, insbesondere im Bereich der Forschung und Beratung.

Weiter sollen günstige Vermarktungsbedingungen für einen stärkeren Absatz vor Ort als auch für die erhöhte Wettbewerbsfähigkeit auf den nationalen und internationalen Märkten geschaffen werden, unter anderem durch Ursprungsmarken mit kontrollierter Herkunftsbezeichnung und Qualitätsgarantie.

Eine naturgemäße Waldbewirtschaftung soll ebenso gefördert werden wie zusätzliche Erwerbsquellen. Grundsätzlich sollen die Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Berglandwirtschaft verbessert werden.

Raumplanung und nachhaltige Entwicklung, 1994

Es sind Pläne und/oder Programme für die Raumplanung und die nachhaltige Entwicklung zu erarbeiten. Diese sollen im Bereich regionale Wirtschaftsentwicklung Maßnahmen für zufriedenstellende Erwerbsmöglichkeiten vorsehen und die Versorgung mit den für die gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung erforderlichen Gütern und Dienstleistungen gewährleisten. Im ländlichen Raum sollen die Pläne und Programme geeignete Flächen für die Land-, Weide- und Forstwirtschaft sicherstellen und ökologisch und kulturell besonders wertvollen Gebiete erhalten sowie den Schutz vor Naturgefahren gewährleisten. Im Siedlungsraum geht es um eine angemessene und haushälterische Abgrenzung von Siedlungsgebieten, die Erhaltung und Gestaltung von innerörtlichen Grünflächen und von Naherholungsräumen am Rand der Siedlungsgebiete, die Begrenzung des Zweitwohnungsbaus, die Erhaltung der charakteristischen Siedlungsformen etc. Weiter sollen Gebiete für den Natur- und Landschaftsschutz und Sektoren für den Schutz der Gewässer und anderer natürlicher Lebensgrundlagen ausgewiesen werden. Beim Verkehr geht es um Maßnahmen zur Verbesserung der regionalen und überregionalen Erschließung, zur Förderung der Benutzung umweltverträglicher Verkehrsmittel, zur Verstärkung der Koordinierung und der Zusammenarbeit der Verkehrsmittel, zur Verkehrsberuhigung sowie zur Verbesserung des Angebots öffentlicher Verkehrsmittel für die ansässige Bevölkerung und für Gäste.

Weiter geht es in diesem Protokoll um die Verträglichkeit von Projekten und um finanz- und wirtschaftspolitische Maßnahmen.

Bergwald, 1996

Diese Protokoll sieht die Schaffung der erforderlichen Planungsgrundlagen vor. Weiter sollen die Schutzfunktionen des Bergwaldes ebenso erhalten werden wie seine Nutzfunktion und die sozialen und ökologischen Funktionen des Bergwaldes. Walderschließungen sind sorgfältig zu planen und auszuführen, dabei ist den Erfordernissen des Natur- und Landschaftsschutzes Rechnung zu tragen. Die Vertragsparteien verpflichten sich im Protokoll "Bergwald", Naturwaldreservate in ausreichender Größe und Anzahl auszuweisen. Die Vertragsparteien verpflichten sich, die notwendigen Instrumentarien zur Finanzierung von Förderungs- und Abgeltungsmaßnahmen zu schaffen.

Tourismus, 1998

Die Ausarbeitung und Umsetzung von Leitbildern, Entwicklungsprogrammen sowie von sektoralen Plänen soll die geordnete Entwicklung des Angebots sicherstellen. Die Anliegen des Naturschutzes und der Landschaftspflege sind in die Tourismusförderung einzubeziehen, die Vertragsparteien verpflichten sich "möglichst" nur landschafts- und umweltschonende Projekte zu fördern. Das Protokoll sieht die Sicherung eines qualitativ hochwertigen Tourismusangebots vor, wobei insbesondere den ökologischen Erfordernissen Rechnung zu tragen ist. Der Erfahrungsaustausch und die Durchführung gemeinsamer Aktionsprogramme soll zwecks Qualitätserhöhung gefördert werden. Auch die Lenkung der Besucherströme wird angesprochen. Die touristische Entwicklung soll auf die umweltspezifischen Besonderheiten sowie die verfügbaren Ressourcen eines Ortes oder einer Region abgestimmt werden.

Die Vertragsparteien verpflichten sich, nach ökologischen Gesichtspunkten Ruhezone auszuweisen, in denen auf touristische Erschließungen verzichtet wird. Bei Aufstiegshilfen muss neben den Belangen der Sicherheit und Wirtschaftlichkeit auch den ökologischen und landschaftlichen Erfordernissen Rechnung getragen werden. Als Bewilligungsvoraussetzung für neue Konzessionen sind nicht mehr gebrauchte Anlagen abzubauen und zu entfernen, nicht mehr benutzte Flächen zu renaturieren.

Es werden Maßnahmen gefördert, welche eine Einschränkung des motorisierten Verkehrs in die touristischen Zentren gewährleisten. Weiter werden Initiativen unterstützt, welche die Erreichbarkeit touristischer Orte und Zentren mit öffentlichen Verkehrsmitteln verbessern und die Benutzung solcher Verkehrsmittel durch die Touristen fördern sollen.

Skipisten sind möglichst landschaftsschonend anzulegen, Geländekorrekturen möglichst zu begrenzen. Insbesondere in Schutzgebieten ist die Sportausübung im Freien zu lenken. Motorisierte Sportarten sind möglichst einzuschränken oder erforderlichenfalls zu verbieten. Außerhalb von Flugplätzen ist das Absetzen aus Luftfahrzeugen für sportliche Zwecke möglichst einzuschränken oder erforderlichenfalls zu verbieten.

Neben Maßnahmen zur Entwicklung von wirtschaftsschwachen Gebieten, einer Ferienstaffelung und Innovationsanreizen wird auch die Zusammenarbeit zwischen Tourismuswirtschaft, Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Handwerk angeregt.

Energie, 1998

In diesem Protokoll geht es darum, die umweltverträglichere Energienutzung und vorrangig die Energieeinsparung sowie die rationelle Energieverwendung zu fördern. Vorgesehen sind Maßnahmen wie die Verbesserung der Wärmedämmung und der Effizienz von Wärmeverteilungssystemen, Leistungsoptimierung der Heizungs-, Lüftungs- und Klimaanlageanlagen, Durchführung von periodischen Kontrollen und gegebenenfalls Reduktion der Schadstoffemissionen thermischer Anlagen, Energieeinsparung durch moderne technologische Verfahren zur Energieverwendung und -umwandlung, verbrauchsabhängige Abrechnung der Heiz- und Warmwasserkosten, Planung und Förderung von Neubauten mit Niedrigenergie-technologie, Förderung und Umsetzung kommunaler/lokaler Energie- und Klimaschutzkonzepte. Weiter geht es um die energietechnische Gebäudesanierung bei Umbauten und Förderung des Einsatzes von umweltverträglichen Heizungssystemen.

Erneuerbare Energieträger sollen gefördert und bevorzugt genutzt werden. Die Wasserkraft muss die ökologische Funktionsfähigkeit der Fließgewässer und die Unversehrtheit der Landschaften gewährleisten und festzulegende Mindestabflussmengen einhalten, weiter sind die Umsetzung von Vorschriften zur Reduzierung der künstlichen Wasserstandsschwankungen und die Gewährleistung der Durchgängigkeit für die Fauna vorgesehen. Außerdem ist von Maßnahmen zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit bestehender Wasserkraftanlagen die Rede. Der Wasserhaushalt in den Trinkwasserschutz- und Naturschutzgebieten mit ihren Pufferzonen in den Schon- und Ruhe-zonen sowie in den noch unversehrten naturnahen Gebieten und Landschaften ist zu erhalten.

Bei der Energie aus fossilen Brennstoffen sind die besten verfügbaren Techniken anzuwenden. Beim Ersatz von Anlagen mit fossilen Brennstoffen sind Anlagen zu prüfen, in denen erneuerbare Energieträger zum Einsatz gelangen.

Bei Energietransport und -verteilung ist die Rationalisierung und Optimierung der bestehenden Infrastrukturen vorgesehen, wobei den Erfordernissen des Umweltschutzes Rechnung zu tragen ist.

Weiter sind die Renaturierung und naturnahe ingenieurbauliche Methoden und die Umweltverträglichkeitsprüfung sowie bei Vorhaben mit grenzüberschreitenden Auswirkungen die Konsultation der anderen Vertragsparteien angesprochen.

Bodenschutz, 1998

Das Protokoll sieht vor, dass bei der Ausweisung von Schutzgebieten auch schützenswerte Böden einzubeziehen sind. Es schreibt grundsätzlich einen sparsamen und schonenden Umgang mit Böden sowie die sparsame Verwendung und den bodenschonenden Abbau von Bodenschätzen vor. Böden in Feuchtgebieten und Mooren sind zu erhalten. Die Ausweisung und Behandlung gefährdeter Gebiete, insbesondere auch erosionsgefährdeter Alpengebiete, wird vorgeschrieben.

Die Vertragsparteien verpflichten sich zu einer an die örtlichen Verhältnisse angepassten ackerbaulichen, weidewirtschaftlichen und forstwirtschaftlichen Praxis. Für Stoffeinträge durch Düngemittel- und Pflanzenschutzmittelanwendung werden gemeinsame Maßstäbe für

eine gute fachliche Praxis erarbeitet und umgesetzt. Auch waldbauliche Maßnahmen sollen für die Zwecke des Bodenschutzes genutzt werden. Nachteilige Auswirkungen von touristischen Aktivitäten auf die alpinen Böden sollen vermieden und die durch eine intensive touristische Nutzung beeinträchtigten Böden stabilisiert werden.

Weiter ist die Begrenzung von Schadstoffeinträgen, der umweltverträgliche Einsatz von Streumitteln sowie die Problematik von kontaminierten Böden und Altlasten angesprochen.

Verkehr, 2000

Das Protokoll will eine rationelle, sichere und koordinierte Abwicklung des Verkehrs in einem grenzüberschreitend aufeinander abgestimmten Verkehrsnetzwerk gewährleisten. Verkehrsträger, -mittel und -arten sollen aufeinander abgestimmt sowie die Intermodalität gestärkt werden. Bestehende Verkehrssysteme und -infrastrukturen sind bestmöglich zu nutzen, externe Kosten und Infrastrukturkosten dem Verursacher anzulasten. Raumordnerische und strukturelle Maßnahmen sollen der Verkehrsbeeinflussung zugunsten der Verlagerung auf das umweltverträglichere Verkehrsmittel dienen, intermodale Transportsysteme gewährleisten und allgemein eine Verkehrsvermeidung begünstigen. Zur Sicherung der Verkehrswege vor Naturgefahren sind Maßnahmen zu ergreifen, in Gebieten mit besonderen Belastungen aus dem Verkehr ist der Schutz der Menschen und der Umwelt sicherzustellen.

Beim öffentlichen Verkehr soll die Einrichtung und der Ausbau kundenfreundlicher und umweltgerechter öffentlicher Verkehrssysteme gefördert werden. Die Bahninfrastrukturen sollen durch den Bau und die Entwicklung großer alpenquerender Achsen einschließlich der Anschlüsse und angepasster Terminals verbessert werden. Weiter ist eine betriebliche Optimierung sowie Modernisierung der Eisenbahn vorgesehen. Gütertransporte über längere Distanzen sollen auf die Eisenbahn verlagert und die Tarifierung der Verkehrsinfrastrukturen harmonisiert werden. Intermodale Transportsysteme sollen gefördert und die Kapazitäten der Schifffahrt vermehrt genutzt werden. Beim Straßenverkehr ist ein vollumfänglicher und ausnahmsloser Verzicht auf den Bau neuer hochrangiger Strassen für den alpenquerenden Verkehr vorgeschrieben. Der Bau von hochrangigen Strassen für den inneralpinen Verkehr ist nur noch unter gewissen Bedingungen möglich. Auch die Umweltbelastungen des Flugverkehrs einschließlich der Lärmbelastung sind soweit möglich zu senken. Bei Erschließungen mit touristischen Anlagen ist dem öffentlichen Verkehr Vorrang einzuräumen. Ebenso sind die Schaffung und Erhaltung von verkehrsberuhigten und verkehrsfreien Zonen, die Einrichtung autofreier Tourismusorte sowie Maßnahmen zur Förderung der autofreien Anreise und des autofreien Aufenthalts von Urlaubsgästen vorgesehen.

Das Protokoll schreibt die Kostenwahrheit im Sinne der Umsetzung des Verursacherprinzips vor. Es sollen Steuersysteme eingeführt werden, die den Einsatz umweltfreundlicher Verkehrsträger und -mittel begünstigen.

Es sollen ein Monitoring über das Angebot und die Nutzung von Verkehrsinfrastrukturen eingerichtet sowie Umweltqualitätsziele, Standards und Indikatoren festgelegt und angewendet werden (vgl. CIPRA 2005).

Leitfadeninterviews

Experten

- Welche berufliche Position/Stellung haben Sie im Alpenpark Karwendel? Wie lange beschäftigen Sie sich schon mit dem Alpenpark Karwendel? Wie kamen Sie dazu? In welchem Zusammenhang hatten Sie bisher mit dem Alpenpark zu tun?
- Welche unterschiedlichen Raumfunktionen dominieren Ihrer Meinung nach im Alpenpark Karwendel? Wie und wozu sollte der Alpenpark genutzt werden? Soll er überhaupt genutzt werden oder „nur“ geschützt werden? (*unterschiedliche Wahrnehmung des Raumes*)
- Welche unterschiedlichen Akteure gibt es im Alpenpark Karwendel? Wie schätzen Sie deren Rolle ein: Welche Interessen vertreten Sie? Wie gestalten sich Machtposition und das Verhältnis zu – und untereinander?
- Wer entscheidet über die Raumentwicklung im Alpenpark Karwendel (*Steuerung und Koordination*)? Welches sind die Kernorganisationen im Alpenpark?
- Gibt es Probleme oder Konflikte im Alpenpark Karwendel und falls ja in welchen Bereichen?
- Wo sehen Sie Probleme/ Konflikte bei der Flächennutzung im Alpenpark?
- Ist es Ihrer Meinung nach ein Problem, dass zwei Anrainerstaaten (Deutschland und Österreich) Anteile am Karwendelgebirge haben? Gibt es bspw. Probleme bei der bilateralen Zusammenarbeit durch unterschiedliche gesetzliche Vorgaben? Welche Rahmenbedingungen (Gesetze, Richtlinien...) müssen beachtet werden / liegen vor? (*unterschiedliche Maßstabsebenen*)
- Welchen Einfluss hat die EU auf den Alpenpark allgemein und im Speziellen auf die Landwirtschaft und den Tourismus im Rissstal?
- Stichwort „Alpenkonvention“. Wie wirkt sich diese auf den Alpenpark aus?
- Welche Kooperationen kennen Sie? Welche Projekte gab es und wird es in Zukunft geben? (*räumlich-funktionale Verflechtungen*) Waren diese erfolgreich oder sind sie gescheitert – falls ja, warum?
- Wann begann die Erschließung des Gebietes und wie hat sich der Alpenpark bis heute entwickelt in Bezug auf:
 - Siedlungs- und Verkehrsflächen
 - Bevölkerung
 - Tourismus/Landwirtschaft (welche Rolle spielt heute Tourismus und LW im Alpenpark)

- Wie weit beeinflusst die Landwirtschaft den Tourismus und umgekehrt? Welche Vor- und Nachteile entstehen im Risstal aus dieser Kombination? Gibt es konkrete Beispiele?
- Was halten Sie von der Idee, die Natur sich selbst zu überlassen? (Wildnis) Oder soll die Kulturlandschaft erhalten werden (wenn ja, wie)?
- Welche besonderen Probleme gibt es im Risstal (Konflikte, Spannungen)?
- Welche Akteure sind Ihnen im Risstal bekannt (Ansprechpartner)?
- Gab es in der Vergangenheit Entscheidungen im Risstal mit denen Sie nicht einverstanden waren? Wie kam es zu dieser Entscheidung?
- Wie wird über die Raumentwicklung bestimmt? Wie setzen sich Akteure bei Flächennutzungskonflikten durch? Wie werden Flächennutzungskonflikte gelöst?

Landwirte

- Welche Tätigkeit(en) üben Sie aus? Wie nutzen Sie das Risstal? (Haupterwerb oder Nebenerwerb)
- Seit wann gibt es die Alm?
- Welche Art von Landwirtschaft betreiben Sie?
- Wie groß ist die von Ihnen bewirtschaftete Fläche? Hat sich diese seit Gründung des Betriebes geändert?
- Welche Art von Vieh halten Sie? Wie hoch ist der Bestand heute, wie war er früher?
- Ist die Landwirtschaft für Sie heute noch rentabel? Wie haben Sie/ werden Sie auf Veränderungen von äußeren Umständen/Bedingungen reagiert/reagieren? (Gesetze, Subventionen, EU-Richtlinien)
- Welche Probleme ergeben sich für Sie daraus?
- Welche Chancen sehen Sie?
- An wen verkaufen Sie Ihre Produkte?
- Welcher Tätigkeit gehen Sie im Winter nach?
- Legen Sie besonderen Wert darauf, Ihre regionalen Produkte vor Ort zu verkaufen? Warum?
- Hat ökologischer Landbau für Sie in der Eng durch die Lage im und auch durch den Status des Alpenparks Karwendel eine besondere Bedeutung?
- Welche Einstellung haben Sie zur zunehmenden Tourismusedwicklung im Risstal? Entstehen Ihnen dadurch Vor- oder Nachteile, welche? (Vermieten Sie bspw. Unterkünfte an Touristen oder haben dies schon mal in Erwägung gezogen?)
- Arbeiten Sie mit jemandem zusammen oder sind Sie in einer Organisation/Verband Mitglied? Gibt es *Kooperationen/Netzwerke*, wer arbeitet zusammen und wer nicht?

- Wie wird über die Raumentwicklung bestimmt? Wie setzen sich Akteure bei Flächennutzungskonflikten durch? Wie werden Flächennutzungskonflikte gelöst? (Wer hat entschieden? (Wie werden Konflikte gelöst, werden sie überhaupt gelöst?) à Wer (Akteur) bestimmt warum (Machtressourcen) über die Raumentwicklung im Risstal?)
- Gibt es Entscheidungen mit denen Sie nicht einverstanden sind oder waren? (Zukunft und Vergangenheit) (*Bei welchen Themen gibt es Konflikte?*)
- Was haben Sie dagegen unternommen? Warum ist es trotzdem zu dieser Entscheidung gekommen?
- Welche langfristigen Ziele haben Sie sich für Ihre weitere Tätigkeit im Risstal vorgenommen?
- Wie stellt sich Ihre Einstellung zum Schutzgebiet dar? Welche Einschränkungen ergeben sich aus den Naturschutzverordnungen?
- Ist das Einkommen das sie aus ihrem Agrarbetrieb beziehen für sie persönlich ausreichend? Versuchen sie bspw. durch Direktvermarktung ihrer Produkte an Touristen oder an lokale Gastronomiebetriebe das Einkommen zu steigern? Wie hoch ist der prozentuale Anteil der Direktvermarktung? Wie viel Einkommen beziehen Sie aus Ihrem Agrarbetrieb? (prozentualer Anteil Direktvermarktung)
- Wie viele Angestellte haben Sie?

Gastwirte

- Welche Tätigkeit(en) üben Sie aus? Wie nutzen Sie das Risstal?
- Seit wann gibt es Ihren Betrieb?
- Welche Art von Betrieb führen Sie (Hotel, Gasthaus, Pension)?
- Wie viele Zimmer/Betten vermieten Sie?
- Wie viele Übernachtungen gibt es in ihrem Betrieb pro Saison?
- Hat sich die Struktur Ihres Betriebes seit der Gründung verändert und wenn ja wie?
- Wie haben Sie/ werden Sie auf Veränderungen von äußeren Umständen/Bedingungen reagiert/reagieren?
- Wie hat sich die Tourismusbranche insgesamt in der Eng entwickelt? Gibt es Probleme oder Konflikte, die durch Konkurrenz sowohl aus der eigenen Branche als auch durch andere Akteure entstehen?
- Welche Rolle spielt für Sie die regionale Landwirtschaft? Wie ist die Zusammenarbeit mit den Landwirten?
- Bieten Sie Ihren Gästen speziell regionale Produkte an?
- Arbeiten Sie mit jemandem zusammen oder sind Sie in einer Organisation/Verband Mitglied? Gibt es *Kooperationen/Netzwerke*, wer arbeitet zusammen und wer nicht?

- Halten Sie die Kombination von Tourismus und Landwirtschaft in der Eng für ein erfolversprechendes Konzept oder schließt das Eine das Andere langfristig gesehen aus?
- Wie wird über die Raumentwicklung bestimmt? Wie setzen sich Akteure bei Flächennutzungskonflikten durch? Wie werden Flächennutzungskonflikte gelöst? (Wer hat entschieden? (Wie werden Konflikte gelöst, werden sie überhaupt gelöst?)
à Wer (Akteur) bestimmt warum (Machtressourcen) über die Raumentwicklung im Risstal?)
- Gibt es Entscheidungen mit denen Sie nicht einverstanden sind oder waren? (Zukunft und Vergangenheit) (*Bei welchen Themen gibt es Konflikte?*)
- Was haben Sie dagegen unternommen? Warum ist es trotzdem zu dieser Entscheidung gekommen?
- Welche langfristigen Ziele haben Sie sich für Ihre weitere Tätigkeit im Risstal vorgenommen?
- Wie stellt sich Ihre Einstellung zum Schutzgebiet dar? Welche Einschränkungen ergeben sich aus den Naturschutzverordnungen?
- In welcher Größenordnung liegt das Einkommen das sie aus ihrem Betrieb erwirtschaften?

Gesprächsübersicht

Name der Institution bzw. des Betriebes	Experte	Gesprächsort	Gesprächstermin	Gesprächsdauer
Vauna e.V	Herr Elmayer und Herr Georgii Koordinator des INTERREG Projektes „Freizeit und Erholung im Karwendel-naturverträglich“	Oberammergau	13.07.2005	2h
Deutscher Alpenverein DAV	Herr Speer Abteilung für Natur- und Umweltschutz	Lenggries	19.08.2005	2,5h
Binsalm	Herr Stadler Eigentümer	Binsalm	23.08.2005	3h
Alpengasthof Eng	Frau Kofler Eigentümerin	Eng	23.08.2005	1,5h
Plumsjochhütte	Erwin Angestellter + Fr. Leitner Pächterin	Plumsjochhütte + Telefongespräch	13.09.2005	1,5h
Plumsalm	Jochen Nill Eigentümer	Plumsalm	13.09.2005	1h
Lamsenjochhütte	Walter Bliem Pächter	Lamsenjochhütte	14.09.2005	1,5h
Falkenhütte	Herr Kostenzer Pächter	Falkenhütte	15.09.2005	2h
Karlalm	Daniel Hirte +2. Bauer: Herr Kostenzer	Karlalm + Telefongespräch	15.09.2005 + 29.10.2005	2,5h
Garberlalm	Fr. Griesenböck Eigentümerin	Garberlalm	16.09.2005	3h
Kaiserhütte	Fr. Vögele Eigentümerin	Kaiserhütte	16.09.2005	1,5h

Bundesforst	Herr Raindl ¹²	Gasthof Post	29.09.2005	1,5h
Agrargemeinschaft Engalm	Herr Höger Obmann	Eng	30.09.2005	2,5h
Gasthof zur Post	Herr Raindl Eigentümer	Hinterriss	30.09.2005	2h
Rasthütte Eng	Herr Wilfling Prokurist	Eng	30.09.2005	2,5h
Jäger	Herr Löffler Herr Prehm	Hinterriss	30.09.2005	3h
Karwendelhaus	Herr Ruech Sohn des Pächters	per e-mail		
Koordinationsstelle Alpenpark Karwendel	Herr Leiner Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Umweltschutz	Innsbruck	18.10.2005	4h
Österreichischer Alpenverein OEAV	Herr Hasslacher (Leiter der Fachabteilung Raumplanung und Naturschutz) Herr Essl	Innsbruck	18.10.2005	3h
Hasentalalm	Herr Norbert Wurm Eigentümer	Telefongespräch	04.10. 2005	1h
Kartographieabteilung DAV	Herr Mautz	Telefongespräch	28.10.2005	0,5h
Amt der Tiroler Landesregierung Abteilung Vermessung, tiris - Landesbaudirektion	Herr Plattner	Telefongespräch	02.11.2005	0,5h
Jetzt werds Eng	Herr Harry Danzer	per e-mail	07.11.2005	
Prof. Dr. Karl Ruppert	Emeritus am Institut für Wirtschaftsgeographie, LMU	Gespräch	29.11.2005	1h

¹² Herr Raindl ist schon seit längerem nicht mehr berufstätig, leider hat der eigentliche Gesprächspartner nach Aufforderungen und Telefonat nicht per e-mail geantwortet.

Fuggerangeralm	Herr Derfesser Pächter	per e-mail	21.11.2005	
Amt der Tiroler Landesregierung	Herr Legner Herr Astner Abteilung Agrarwirtschaft	Telefongespräch	05.12.2005	1h
Rohntal	Herr Josef Gspan Eigentümer	Telefongespräch	09.12.2005	0,5h
Laliders-Gumpenalm	Herr Hermann Steinlechner Obmann	Telefongespräch	09.12.2005	0,5h
Tortalm	Herr Franz Schreiber	Telefongespräch	09.12.2005	0,5h
Gemeinde Vomp	Fr. Daberto	Telefongespräch, eMail	16.12.2005	
Tölzer Hütte	Herr Nichtl Hüttenwart	per eMail	24.12.2005	
Herzoglicher Alpenhof	Wegen Umbau geschlossen, keine Auskunft			
Cafe Klösterle	Keine Auskunft			
Tourismusverband Silberregion Karwendel	Mehre Anfragen per Telefon und e-Mail, keine Auskunft			